

EINLEITUNG.

Mit Hans Khevenhüller, den eine Urkunde vom 28. Oktober 1396 als Bürger der Stadt Villach erwähnt, tritt das Geschlecht der Khevenhüller aus dem Bereiche der Sage in den der Geschichte.

Villach war ein bambergisches Verwaltungszentrum und Khevenhüll liegt in Franken; begreiflich daher, daß die Familie ihren Ursprung von dieser Ortschaft herleitet.¹⁾

Schon die ersten Khevenhüller, die uns in Kärnten begegnen, nehmen einflußreiche Stellungen ein. Sie erwerben Schlösser und Burgen, ihre Nachkommen erweitern den reichen Grundbesitz und verschwägern sich mit den vornehmsten Familien. Tapfer und unerschrocken sind sie auf dem Schlachtfelde, tüchtig in der Ratsstube und im auswärtigen Dienste. Die meisten von ihnen greifen auch zur Feder, die Regierungsgeschichte des Kaisers oder ihre eigenen Erlebnisse niederzuschreiben.

¹⁾ Bernhard Czerwenka: Die Khevenhüller, Geschichte des Geschlechtes mit besonderer Berücksichtigung des XVII. Jahrhunderts, ist, soweit die ältere Zeit in Betracht kommt, ganz und gar unverläßlich. Genauere Daten bringt Starkenfels (Oberösterreichischer Adel, bearbeitet von weiland Alois Freiherrn von Starkenfels, abgeschlossen von Johann Evang. Kirnbauer v. Erztätt, IV. Band, 4. Abteilung von Siebmachers Wappenbuch. Nürnberg 1885—1904. Vgl. auch Hildebrandt: Der Kärntner Adel. IV. Band, 8. Abteilung dieser Publikation). Von Monographien über die Khevenhüller kommen in Betracht: Heinrich Hermann: Die Khevenhüller („Carinthia“, Klagenfurter Unterhaltungsblatt 1854, Nr. 5 bis 10); Dominikus Fiedler: Die weiland Khevenhüllersche Majoratsgrafschaft Frankenburg und deren nächste Umgebung in ihrer Beziehung zur vaterländischen Geschichte; Georg Moßhammer: Genealogia und Beschreibung aller der Khevenhüller und Khevenhüllerin von Aichelberg und Summereckh, wie auch zwe wemb und wer sie zwe Ihnen verheyradt . . . (Manuskript, das die Zeit von 1030—1625 umfaßt); Wurzbach (Biographisches Lexikon XI, 214 ff.) scheint dieses Manuskript benützt zu haben. Es befindet sich im Besitze des Herrn Dr. A. Figdor (Wien).

Hans, der erste dieses Namens, war Stadtrichter in Villach.¹⁾ Sein einziger Sproß, Johann II.,²⁾ hatte vier Söhne:³⁾ Johann III.,⁴⁾ Ulrich,⁵⁾ Rudolf⁶⁾ und Bartholomäus, die gegen Türken und Ungarn kämpften, welche damals verheerend in Innerösterreich eingefallen waren.

¹⁾ Urkunde d. d. 1414 IV. 23. (Wien, Staatsarchiv.) Hans war vermählt mit Katharina von Weißbriach und starb 1423 (Moßhammer) [vgl. Czerwenka, der ihn (Seite 17) 1424, (Seite 23 und 624) 1398 sterben läßt]. Sein Bruder Wilhelm soll 1418 bei Radkersburg gefallen sein.

²⁾ Er war 1431 Pfleger zu Federaun, das damals dem Bistum Bamberg gehörte, und erwarb im selben Jahre von seinem Oheim Christoph dem Volder, Pfleger zu Landseron, die Feste Aichelberg, mit der ihn dann Friedrich von Österreich belehnte. (1431 IX. 30. Wien, Staatsarchiv.) Pfandweise hatte er die Feste bereits 1427 erworben. (Czerwenka 16.) Johann II. war mit Felizitas von Lindeck vermählt und starb 1439. „So viel man aus einigen Schrifften und alten Documenten ersehen, ware dieser Hannß Khevenhüller ein tapfferer Kriegsmann und wurde derohalben zum Ritter geschlagen.“ (Moßhammer.)

³⁾ Nach Moßhammers Genealogia.

⁴⁾ Johann III. soll auch (nach Moßhammer) 1480 im Lavanttale gegen die Türken gekämpft haben. Diese Schlacht hat aber niemals stattgefunden. (Vgl. Franz Ilwof: Die Einfälle der Osmanen in Steiermark. Mitteilungen des historischen Vereines für Steiermark IX, X, XI, verlässlicher als Hammer: Geschichte des Osmanischen Reiches I, II.) Johann III. war vermählt mit Christine von Zillhart. „Disser Khevenhüller — erzählt Moßhammer — hat das alt zerfallene Stammenschloß Aichelberg wider renoviert.“

⁵⁾ Dieser ist — nach Moßhammer — 1473 vor Klagenfurt von den Türken erschlagen worden.

⁶⁾ Moßhammer erzählt von ihm folgendes: Rudolf machte sich um Friedrich III. verdient, als der Streit ob der Cillischen Erbschaft entbrannte, und teilte das Schicksal des Kaisers, der acht Tage lang im Schlosse Obercilli belagert wurde. Zwei Jahre darnach, 1459, befreite er mit anderen Edlen des Landes die von den Görzern besetzte Feste Ortenburg. Irrig ist die Behauptung, Rudolf sei 1484 Landeshauptmann in Kärnten gewesen. Denn von 1444—1518 gab es bloß Landesverweser und Rudolf erscheint auch in der Reihe dieser nicht. (Vgl. Heinrich Hermann: Handbuch der Geschichte des Herzogtums Kärnten I, 300, 574 ff.) Im Jahre 1449 hatte Heinrich Graf zu Görz ihm und seinen Erben „von besonderer gnaden und dinsten wegen, so er uns getan“ einige Güter zu Lehen gegeben. (1449 VI. 13. Wien, Staatsarchiv.) Rudolf war 1493 Feldhauptmann des kaiserlichen Aufgebotes gegen die Türken. (Wien, Kriegsarchiv.) Er starb — nach Moßhammer — 1496 (nach Czerwenka [24] 1501). Den jüngsten Sohn Johannes II. erwähnt Czerwenka nicht. Aus seiner Ehe mit Apollonia Welzer hatte Rudolf zwei Söhne. Der ältere von diesen, Ulrich, wurde — nach Moßhammer — mit Maximilian zu Gent gefangen; im Jahre 1490 kämpfte er gegen die Ungarn; 1499 zog er mit Maximilian in den Schweizerkrieg, 1504 nach Bayern; er half 1525 den niederösterreichischen Bauernaufstand unterdrücken, focht 1527 gegen Johannes Zapolya und starb

Johann III. befand sich im Gefolge Friedrichs III., als dieser am 9. März 1452 seinen Einzug in Rom hielt. Auf dem Rückwege von der Kaiserkrönung wurde er, und zwar auf der Engelsbrücke, zum Ritter geschlagen.¹⁾ Sein Sohn Augustin bekleidete von 1510 bis 1519, in welchem Jahre er starb, das Amt eines innerösterreichischen Regimentsrates.²⁾ Er hatte sechs Söhne: Georg,³⁾ Ludwig, Johann IV.,⁴⁾ Christoph, Bernhard und Siegmund.

Ludwig war ein wackerer Haudegen. Er kämpfte im Heere Karls V. gegen die Franzosen in Italien und wurde bei einem Sturme

1546 (nach Czerwenka 1494. Seite 24). Andere geben 1520 als Todesjahr an. Der zweite Sohn Siegmund starb in jungen Jahren. Aus Ulrichs Ehe mit Anna von Kellerberg stammte Wolfgang. Von diesem berichtet Moßhammer, er habe auf dem italienischen Kriegsschauplatze gegen Franz I. gekämpft und mit Karl V. die Kreuzfahrt gegen Chaireddin Barbarossa unternommen; mit dem siegreichen Heere soll er 1535 in Tunis eingezogen sein. Er starb 1536. Aus seiner Ehe mit Margareta von Cles (Gleiss nennt sie Moßhammer, während Czerwenka, Seite 24, sie Clossin nennt) hatte er einen Sohn, Siegmund, der (vermählt mit Anna Meixner) 1561 kinderlos starb.

¹⁾ Liehnowsky: Geschichte des Hauses Habsburg VI, 193.

²⁾ Albert Starzer: Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthaltereien 415. Von Augustin erzählt Moßhammer unter anderem auch folgendes: Steiermark, Kärnten und Krain baten 1496 den Kaiser, er möge die Juden aus Innerösterreich abschaffen; unter den Abgesandten befand sich auch Augustin, „der mit seinen Mitcommissarien sovil erhalten, das Balthasar von Tanhaussen, Ihr Kayß. Mayt. Rath und Landtshaubtman in Steyer, Georg Waltenburger, Khärtnerischen Vizthumb, und Sigmundten von Ungerpach, General Schaczmaister, die Ausschaffung aufgetragen, dies dann so vleißig verricht, das nit allein alle Juden außgetriben worden, sondern sich auch noch auf heutigen Tag kheiner in denselben Ländern underlaßen darf.“ (Vgl. Hermann: Geschichte Kärntens I, 564.) Augustin soll auch der Zusammenkunft Maximilians mit den Königen von Ungarn und Polen beigewohnt haben, die im Juli 1515 zu Wien stattfand. Damals wurde eine Familienverbindung Deutsch-Habsburgs mit dem böhmisch-ungarischen Herrscherhause vereinbart. (Alfons Huber: Geschichte Österreichs III, 445.) „Ausser gedachter Verzeichnus — erzählt Moßhammer — ist vom Herrn Augustin Khevenhüller, weil seine maiste Schrifften in der Vllacher Brunst durchs Feyr verzehrt worden, nichts Schrifftwürdiges zuefinden; sein Fleiß und Emsigkeit aber ist auß ettlichen gemainen Schrifften und unter anderm, das er aller seiner Khinder geburth, von eigner Handt in ein Bibel, so noch zue Wernberg aufgehebt wirdt, verzeichnet. . .“ Augustin brachte durch seine Gemahlin Siguna von Weißpriach einen Teil der Besitzungen dieses Hauses an sein Geschlecht.

³⁾ Dieser wollte sich — nach Moßhammer — dem geistlichen Stande widmen, starb aber, 1532, bevor er seinen Vorsatz verwirklichen konnte.

⁴⁾ Von Johann IV. erzählt Moßhammer, er habe sich 1529, zur Zeit der Belagerung durch die Türken, mit seinem Bruder Siegmund in Wien befunden und sei 1537 im Kampfe gegen die Türken bei Clissa gefallen.

auf das Kastell Mailand zum Krüppel geschossen. Als er daher den Kriegsdienst verlassen mußte, wies ihm Ferdinand I. eine Edelmannspründe auf das Kloster Admont an.¹⁾

Bernhard, seit 1539 Rat der niederösterreichischen Kammer,²⁾ wurde 1542 zum Vizedom von Kärnten ernannt³⁾ und bald darnach als Rat in die Wiener Hofkammer berufen.⁴⁾ „Er war — hieß es

¹⁾ D. d. Prag 1528 IX. 15. (Loserth: Archivalische Studien in Wiener Archiven zur Geschichte der Steiermark im 16. Jahrhundert. Veröffentlichungen der historischen Landeskommission für Steiermark VI, 22.) Karl Oberleitner: Österreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I. vom Jahre 1522 bis 1564. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXII, 40, Anm. 72. Im Hofkammerarchiv (Familienakten) liegt das eigenhändig geschriebene Gesuch Ludwigs an König Ferdinand: „... hat sich unnder anndern Kriegshandlungen begeben, das unns von dem obristen gepoten was, wider die im Schloß Maylandt, so derzeit von E. M. abgefallen, zuhandln, in welcher meiner gehorsam mir laider got erparms, der ain Schenckhlg gar abgeschossen ... wiewol Ich nun nach derselben beschehen handlung gleich also ungesundt und warlich mit grossem schmerzen nicht weniger als annder im veldt belieben ... hab Ich doch ... mein besoldung mit werckhen nit statlich verdienen können, sonnder ... mich aus dem veldt zu thun ...“ (1528).

²⁾ Oberleitner, 222.

³⁾ Sein Vorgänger war Christoph von Laas, der Ferdinanden gebeten hatte, ihm dieses Amtes zu entheben. (Ferdinand I. an Laas, 1542 II. 9., Cod. 707, Bd. VII, fol. 26. Staatsarchiv.) Vgl. den von Bernhard unterzeichneten Revers d. d. Wien, 1542 VI. 22. (Wien, Staatsarchiv.) Moßhammer nimmt als Jahr der Ernennung 1536 an.

⁴⁾ „B. Khevenhüllers Schadloßbrief seine gethannnen Provisionen beruerent“, d. d. Feldlager vor Wittenberg, 1547 V. 19. (Cod. 707, fol. 37/v.), worin Ferdinand erklärt, es sei Khevenhüller bereits „etlich Jar als unnsrer Hofcamer Rat“ tätig gewesen. Die Ernennung dürfte 1542 oder 1543 erfolgt sein, denn Bernhards Bruder, Siegmund, wurde 1543 zum Vizedom ernannt. (Hermanns Geschichte von Kärnten II, 420 enthält die Liste der Vizedome.) Bernhards Besoldung war höher als die seiner Amtsgenossen bemessen, „was auf höheres Alter etwa schließen lassen möchte“. (Firnhaber: Der Hofstaat König Ferdinands I. im Jahre 1554. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXVI, 6.) Khevenhüller war jedoch (nach Moßhammer) 1511 geboren, zählte also als er starb, erst 37 Jahre. Bernhard leitete die Expeditionen der Hofkammer. So lesen wir in B. Khevenhüllers Schadloßbrief „aller seiner Expedition bey der Hofcamer“ folgendes: „Wir Ferdinand etc. Bekhennen für unns unnd unnsrer Erben ... als wir verschiner Jar aus sonndern hohen beweglich ursachen ain Hofcamerordnung aufgericht, darnach alle unsere Camergüter in allen unsern Königreichen unnd Lannden gehandelt unnd regiert werden sollen, wie dann beruerte unnsrer Hofcamerordnung vermag unnd aufweist, unnd wiewol nun solche unnsrer Hofcamerordnung im pessten bedacht unnd fürgenomen worden, so haben sich doch järlichen die hochbeschwärlichen on unnderlaß, je lennger, je mer, unnsrer Khunigreich, Lannde unnd Reut Sachen, auch durch absterben unnd weckziehung unnsrerer Presidenten und Hofcamer-Rät dermassen verändert unnd mit

von ihm — ein ehrlicher, aufrechter, teutscher, darneben auch verständig und erfahrner Man, liebte zu sonderheit die freyen Khünsten; in seiner Jugendt hat er frembde Landt gesehen und selbe Sprachen erlehrt.⁴¹⁾

Christoph und Siegmund, die zwei anderen Söhne Augustins, gründeten die beiden Khevenhüllerschen Hauptlinien zu Frankenburg und zu Osterwitz.

Christoph, der Stifter der älteren Linie,²⁾ wurde 1525 zum Hauptmann von Ortenburg ernannt. Im selben Jahre beteiligte er sich, unter dem Kommando des steirischen Landeshauptmanns Siegmund von Dietrichstein,³⁾ an der Niederwerfung des Bauernaufstandes in Salzburg und Kärnten. Dann ging er nach Wien, „wo er dem Khönige Ferdinandt ein ansehnliche Summa gelts zuer Ungrischen Khriegen vorgestreckht“.

Im Jahre 1537 „seiner sonderlichen geschicklichkheit und fleiß halber“ zum Kriegskommissär bestellt,⁴⁾ zog er mit Katzianer nach Ungarn, der jedoch schmähhlich die Flucht ergriff. Die meisten

Khriegsleuffen unnd hohen Aufgaben überladen, das bemehte Hofcamerordnung nicht allain mit der Expeditionfertigung unnd unndersreibung der Pergamen unnd Papieren brief durch die Rät unnd personen, sonnder auch die wenigsten der obbemelten Artiel aus fürgefallner not nit gehalten unnd volzogen werden mügen, dessen wir gleichwol durch unnsern lieben getreuen Bernharden Khevenhüller zu Aichelberg, unnsern Hof Camer Rat, als der die Expedition in bemeelter Hof Camer hat, vilmals unnderthenigelig bericht, erinndert unnd angebracht . . .“ Prag, 1547 IX. 22. (Cod. 707, Bd. XII, fol. 121/v. Staatsarchiv.) Die Hofkammerordnung wurde 1537 erlassen. Fellner-Kretschmayr: Die österreichische Zentralverwaltung II/1, 246 ff. Veröff. d. Komm. f. Neuere Gesch. Österr.

¹⁾ Moßhammer. Auch Bernhard vermehrte den Besitzstand seines Hauses, indem er unter anderem die Herrschaften Sternberg und Hohenwarth erwarb. Im Jahre 1548 übertrug Ferdinand I. die Herrschaft Lienz, welche Christophen von Wolkenstein gehörte, an Bernhard Khevenhüller. Nur dessen Tod verhinderte die förmliche Abtretung. (Hirn: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, Bd. II, 60, Anm. 3.) Bernhard starb am 3. November 1548 zu Wien, „wo er bey S. Dorothea begraben ligt“. Seine Witwe Wandula von Mansdorf vermählte sich mit Kaspar Freiherrn von Herberstein (Moßhammer). Bernhards einziger Sohn Augustin war in jungen Jahren gestorben.

²⁾ Geboren am 24. Dezember 1503. Er hat Aufzeichnungen hinterlassen, die von Moßhammer benützt worden sind. Wir folgen daher dessen Darstellung.

³⁾ Dessen Bericht über den Überfall zu Schladming (3. Juli 1525) im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XVII, 133 ff.

⁴⁾ Ein ständiger Hofkriegsrat wurde erst 1556 errichtet. (Vgl. Firnhaber: Zur Geschichte des österreichischen Militärwesens. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXX, 96.) Fellner-Kretschmayr II/1, 276 ff.

fanden in der Schlacht bei Gorian den Heldentod, wenige nur, darunter Christoph Khevenhüller, retteten das Leben.¹⁾ Dieser wurde 1537 zum Rat der Wiener Hofkammer ernannt,²⁾ welches Amt er bis 1542 innehatte.

¹⁾ Moßhammer bringt folgenden Bericht (nach Aufzeichnungen Khevenhüllers): „Der Cozianer war Veldtobrist, hielt sich aber so Schlecht, das er in der grösten Nodt die seinigen bey Eittler Nacht verlassen und ausgerissen, und deme herrn Hannß Ungnadt, Steyrerischen Obristen, das er zwe Morgens sein vorzug nehmen solt, bevolhen. Georg Ludwig von Lodron war der Lezt, so aufgezozen, und als er die seinen zur gegenwer auf ein guetten Pferd siezendt, vermandt, hat ein Soldadt geandtwordt: Ihr habt guett sagen, siezt auf ein guetten Pferd, das euch in Zeidt der Nodt khan darvon tragen. Darauf der Graf alsbaldt abgestigen und mit der wer dem Pferd die Span Adern abgehaut, mit vermeldten, das thue ich, damit ihr seecht, das ich bei euch Leben und sterben wil, wie er dann gefangen und nach Constantinopel, wo er gestorben, gefeird worden. Es waren in disser Niderlag allain unter denen Herren und Landtleuthen auß Khärndten 24 Nidergehaut, unter welchen die vornembsten waren Ihr Obrister Johannes Mayer von Fuxstat, Georg von Ernau, Georg von Himelberg und Andreas Rez. Der Sächsische Obriste Cuncius wurd gefangen und sturb balt hernach, under welches Reiterey 36 Cavalleri umbkhomben. Die Österreichische, under welchen Herr Khevenhüller war, schluegen sich durch die Feindt und khumben vill umb, sehr wenig aber darvon, Ausser Ihres Obristen Niclass von Thurn gedachter Christoph Khevenhüller, und Lorenz Steilberger und Dietmar von Lossenstein, wurden gefangen und die folgenden erschlagen, Nemblich N. Vetterer, N. von Hofkhürchen, N. Hochenfelder, N. von Auerssperg, zwen von Neidegg, N. von Lamberg, N. Welzer, Wilhelm von Wolckherstorf, Lienhardt von Lamberg, Bernhardt von Schaffenberg und N. von Schellenberg. Die Behemen sein in ein Gemöß mit ihrem Obristen Graf Albrecht Schlikhen von den Janitscharn zue Todt geschlagen worden, und hat also der Machomet Bassa für die Christen ein sehr schedlichen Sieg erhalten; der Cazianer aber fiel zum Türgekhen und wolte Graf Niclassen von Serin auch darzue bewegen, der ihn aber ergriffen, zue Todt geschlagen und sein Hautb dem Khönig Ferdinandt geschickht, hergegen ihr Mayt. dem Grafen des Cazianers Guetter verehrt.“ Vgl. Huber: Geschichte Österreichs IV, 60 ff., wo sich auch die Literatur angegeben findet.

²⁾ Dies erhellt aus dem Schadlosbrief Khevenhüllers vom 16. Januar 1542. Die betreffende Stelle, die auch im Hinblick auf die Hofkammerordnung von 1537 wichtig ist, lautet wie folgt: „Wir Ferdinand etc. . . . thuen khundt . . . als wir im verschinen fünfzehen Hundert unnd Sibenunddreissigsten Jar, den ersten tag des Monats Septembris aus sonndern hochbeweglichen ursachen, ain Neue Hof Camer Ordnung aufgericht, darnach alle unnsere Camergueter in allen unnsern Khünigreichen unnd Lannden gehandlt, Regiert unnd nit allain von den verphenndtungen, damit Sy derselben Zeit beschwärt gewest, erledigt unnd in nützliche guete ordnung gebracht werden, sonnder auch wir berierten unnsern Khünigreichen, Lannden unnd Leutten zu nutz, trosst unnd guetem zu ainem statlichen vorrat in denselben unnsern Camerguettern khumen möchten, wie dann beruerte unnsere Hof Camer Ordnung, so auf Sechß Jar lang gestelt,

Er blieb auf ausdrücklichen Wunsch Ferdinands auch fürder im Hofdienst, trotz Bestellung zum Landeshauptmann von Kärnten, die 1541 erfolgt war.¹⁾ So sehen wir Khevenhüller 1543 als Abgesandten Ferdinands bei Karl V., der sich zum Kriegszug gegen den Herzog von Cleve rüstete,²⁾ und 1544 mit dem römischen König

vermag unnd aufweist, und wiewol nun solche unnsere Hof Camer Ordnung in besten bedacht unnd fürgenomen worden, So haben sich doch gleich darnach unnd im selben Sibenunddreissigsten Jar, mit der claglichen unnd beschwärllichen Niderlag von Esseckh unnd sider heer on unnderlaß, ye lennger ye paß unnsere, unnsereer Khünigreich, Lannd unnd Leut sachen dermassen verüindert, das die Hof Camer Ordnung nicht allain mit der Expedition, ferttigung unnd unnderschreibung der Pergamenen unnd Pappieren brief durch den Supper Intendenten, die andern Räte unnd Personen, sonnder auch die wenigsten der obmelteten Artiel aus fürgefaher not nit gehalten unnd volzogen werden müigen, desselben wir gleichwol durch unsere Hof Camer Rät unnd sonderlichen durch Cristoffen Khefenhüller von Aichelberg, so aller erst nach aufrichtung unnd beschluß vorsteender unnsere Chamer Ordnung an unnsere khüniglichen Hof khomen, vilmals unnderthenigeliich bericht, erindert unnd angebracht, das Inen über solhe grosse tägliche fürfallende handlungen ferttigung zu thun hoch beschwärllich mit unnderthenigester entschuldigung unnd gehorsamer Pit. . .“ (Cod. 707, Band VII, fol. 17/v. Vgl. S. 4, Anm. 4.)

¹⁾ „Wir Ferdinand etc. Bekennen . . . das wir . . . in genediger erwegung unnd bedacht der Erber- unnd schicklichait, damit unns unnsere getreuer lieber Cristoff Khefenhüller von Aichelberg, unnsere Hof Camer Rat hievor beruembt worden, darinne wir Ine auch sider heer in unnsere diennst zu Hof bey unnsere Person, zu genedigistem unnsere wolgefallen selbst erkennen unnd befinden, auch der aufrichtigen Eerlichen unnd getreuen diennste, So Er unns also die Zeit heer an unnsere Hof in unnsere, unnsereer Khünigreich unnd Lannde Ansehenlichen sachen unnd geschefften, ungespart einnichs vleiß gethan, noch teglich thuet unnd hinfüran wol thun sol unnd mag, den gedachten unnsere Hof Camer Rat Cristoffen Khevenhüller zu unnsere Lanndshaubtman ernennets unnsere Fürstenthumbs Khärndtn . . . an unnd aufgenommen haben . . . Und dieweil wir aber bemelten Khefenhüller noch diser Zeit unnsere Hofdiennsts nicht verlassen mogen, sollen unnd wellen wir entzwischen gedachte Lanndshaubtmanschaift durch ainen . . . Verweser . . . versehen unnd verwalten lassen unnd so pald wir gedachten Khefenhüller des staten dienens an unnsere Hof erlassen oder Ime lennger darann zu dienen nicht füegen oder gelegen sein wurde, das wir oder unnsere Erben alsdann beruerte Lanndshaubtmanschaift in Kherndtn . . . einantworten . . . doch nit anders zu versteen, dann das bemeltem Khefenhüller die Zeit, Als er in stetem unnsere Hofdiennst ist, An der Lanndshaubtmanschaift Besoldung, Als obsteet (400 fl. Rh. und 100 fl. Ratsbesoldung) nicht verfolgen oder geraicht werden unnd erst wann Er in die verwaltung eintrit, angeen solle. . .“ Wien, 31. Mai 1541. (Cod. 707, Band VI, fol. 105/v. Staatsarchiv.) Am 16. Januar 1542 wurde Khevenhüller seines Amtes bei der Hofkammer enthoben. (Cod. 707, Band VII, fol. 17/v.)

²⁾ Moßhammer berichtet, Khevenhüller habe den Kaiser zu Regensburg „auf dem Reichstag“ getroffen; Karl V. befand sich jedoch in Speier. (Vgl.

in Speier.¹⁾ Im Jahre 1546 ging Christoph nach Regensburg, „wo er für sein Herrn die negotia in den werentten Teutschen Khriegen threulich . . . verricht“ und als Vertreter Ferdinands auch den Verhandlungen Karls mit Moritz von Sachsen beiwohnte.²⁾ Das folgende Jahr weilte er „etlicher geldts anticipationen halber“ in Prag und dann in Augsburg, wo er die Hofkammergeschäfte führte.³⁾

Am 30. Juni schloß der Reichstag. Christoph begab sich nach Kärnten, wo er als Landeshauptmann seines Amtes waltete. In dieser Stellung erwarb er sich große Verdienste um die Befestigung Klagenfurts und die Ausbildung der Wehrkraft des Herzogtums. Damals tagte die Salzburger Provinzialsynode, die, statt Reformvorschläge zu machen, heftige Anklagen gegen die weltlichen Behörden erhob. Christoph zögerte nicht, sich für diese einzusetzen; der Bericht, der am 12. August abging, entsprach ganz und gar den Anschauungen Ferdinands, der eine gründliche Reform des Klerus anstrebte.⁴⁾

Nicht lange blieb Khevenhüller in Kärnten, denn noch im selben Jahre 1549 beauftragte ihn Ferdinand, dem Infanten Philipp, den

G. Egelhaaf: Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert bis zum Augsburger Religionsfrieden II, 423. Bibliothek deutscher Geschichte.) Khevenhüller begleitete den Kaiser nach Bonn. „Alhier samblete sich das ganze volckh so von Spanier und Italiannern 10000, von Teutschen 14000 und von Niderlndern 12 Man samt 8000 Reutern starekh war.“

¹⁾ Auf diesem Reichstag erfolgte die Kriegserklärung Karls gegen Frankreich. Alle Kurfürsten waren erschienen, „welches selten zue geschehen plegt“. In der Tat waren sämtliche sieben Kurfürsten anwesend. (Egelhaaf II, 426.) Man bewilligte dem Kaiser „auf Sechs Monath 4000 Pferdt und 24000 Khnecht“ auf Kosten der Reichsfürsten wider Frankreich. Ein Drittel dieser Streitkräfte wollte Karl gegen die Türken verwenden. (Ibid. 428.)

²⁾ „ . . . als der Zwyspalt der Religion ye lenger ye mehr auf- und hergegen der respect gegen dem Khaysser abgenumen, der Schmalkhaldisch Bundt auch Renoviert und von den Protestiereten zue waffen gegriffen worden, hat sich der Khaysser nit weniger umb Volekh beworben und gleich zue Anfang den Herzog Morizen von Saxen auf sein seitten gebracht, mit dem in Nahmen des Khayssers der Granvella und in Nahmen des Khönig Ferdinandt der Herr Christoph Khevenhüller die haimblichen aufgerichteten compactata beschlossen . . .“ (Der Vertrag ist vom 19. Juni 1546 datiert. Vgl. Egelhaaf II, 460 ff. Die Mitwirkung Khevenhüllers findet sich jedoch nirgends erwähnt.)

³⁾ „Auff dissen Reichstag ließ der Khaißer durch seine Schwester Maria, Khönigin in Unghern, ob Ferdinandus die Röm. Khön. dignitet dem Khönig Philippo renuntieren woltte, ein anwurf, der aber nit haften wöllen, thuen.“ (Moßhammer. Vgl. Robert Holtzmann: Kaiser Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung. 1527—1564. S. 68 ff.)

⁴⁾ Vgl. Loserth: Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im 16. Jahrhundert 86 ff.

der Kaiser zu sich gerufen hatte,¹⁾ bis Trient entgegen zu reisen. Am 19. Dezember fand die Zusammenkunft mit dem Prinzen statt. Christoph begleitete ihn bis Brüssel und kehrte sodann wieder in die Heimat zurück. Im Januar 1551 war er in Augsburg, „da er vill gelts handlung in Nahmen ihr Khön. May. zue der Neuen türckhischen Unruhe zue Recht gericht.“

Unglücklich aber wurde der Krieg geführt²⁾ und schweres Unheil traf auch den Kaiser: Moritz von Sachsen war eidbrüchig geworden und erhob sich gegen Karl V., den er persönlich gefangen nehmen wollte. Der Kaiser weilte in Innsbruck, von wo er auf die Kunde, es habe jener die Ehrenberger Klause erstürmt, nach Villach floh; hier fand er Ruhe und Schutz im Hause Khevenhüllers.³⁾

Erst im Jahre 1555 entschloß sich Ferdinand, den treuen Diener seines Hofamts zu entheben. Seine Dienste aber nahm er auch ferner in Anspruch, so bei Errichtung des Hofkriegsrates.⁴⁾ Zu wieder-

¹⁾ Maximilian hatte Maria, die Tochter des Kaisers, geheiratet und befand sich damals bereits in Spanien, um während Philipps Abwesenheit die Regentschaft zu führen. In Wahrheit aber wollte Karl V. dadurch den Widerstand des Neffen brechen. Denn Maximilian sah er als den vornehmsten Gegner des Planes an, den Infanten auf den deutschen Thron zu erheben. (Holtzmann, 71 ff.)

²⁾ Vgl. Huber: Geschichte Österreichs IV, 172 ff.

³⁾ Nach den Aufzeichnungen Khevenhüllers berichtet Moßhammer darüber folgendes: „... Churfürst Moricz überfiel den Kayßer unversehens zue Innbruckg, das ihr Mayt. bei stockh finsterer Nacht mit seim Bruedern Khönig Ferdinandt, der Christoph Khevenhüller nach Khärndten vorangeschickht, aufgemacht und mit seim ganzen Hof Lager, doch mit hinderlaßung maisten thails Bagage, sein Weeg nach dem Herzogthumb Kärndten gehen Villach genomben, vor seinem Vorrückhen aber dem Herzog Hannß Friderich von Sachsen, damit sichs der Churfürst Moricz nicht beruehen khöndt, seiner fünffjährigen gefanckhnus entledigt, der den Khayser in diser Beengstigung nit verlassen wellen, und ist ihr Mayt. mit grosser Threue und Erbarkeit nachgefolgt. Der Khayßer und der Khönig Ferdinandt losierten zue Villach in des Herrn Christoph Khevenhüllers behaubung, der baiden, Ihr Mayt. und dem Herzog Hannß Fridrichen von Saxen, oftmahls ein Meil Weegs von der Statt in seim Walt ainem, darinen es fünff See bey St. Maria Magdalena genant, Lustige Iagten und vischen gehalten; vonn dannen raiste Khönig Ferdinandt nach Passau, wo der Khayser mit dem Churfürsten Moricz ein Friden eingangen. ...“ (Vgl. Bucholtz: Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten, VII, 74 ff.) Nach Abschluß des Passauer Vertrages zog Moritz von Sachsen in den Türkenkrieg. Christoph Khevenhüller hatte für Ferdinand 1000 Knappen geworben. (Oberleitner: Beiträge zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXII, 95.)

⁴⁾ Oberleitner: Die Finanzlage Niederösterreichs im 16. Jahrhundert (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXX, 97, 119, 121. Starzer 27.)

holten Malen hatte er Khevenhüller ausgezeichnet, ihm Güter, darunter Osterwitz¹⁾ und Landscron²⁾, verschrieben sowie Prädikate und Titel verliehen.³⁾

¹⁾ Maximilian I. hatte 1509 Schloß und Herrschaft Osterwitz dem Erzbischof von Salzburg versetzt. Am 21. März 1540 willigte Ferdinand ein, daß Khevenhüller dieses Pfand nach dem Tode des Erzbischofs einlöse. (Cod. 707, Band V. fol. 48.) Am 22. November 1541 erfolgte die Pfandverschreibung, jedoch gegen Wiederkauf. (Cod. 707, Band VI, fol. 215.) In Würdigung der großen Verdienste Khevenhüllers verzichtete Ferdinand bei Lebzeiten des Pfandinhabers und seiner Söhne auf das Recht der Wiedereinlösung. (Cod. 707, Band VIII, 11, 40; Band IX, 6/v, 84/v, 100. Czerwenka [S. 58] kennt diese Urkunden nicht.)

²⁾ Kaufverschreibung d. d. 8. Juli 1542. (Cod. 707, Band VII, 72; siehe auch *ibid.* 73/v, 74.) Vgl. Czerwenka 34.

³⁾ d. d. Wien, 31. Oktober 1543 das Prädikat „Landscron“; d. d. Prag, 22. Juli 1544, auf Grund seiner ersten Ehe mit Elisabeth, Tochter des Hans Monstorfer zu Oberaich († 1535), des letzten seines Stammes, im Verein mit Bernhard (Gemahl Wandulas, der Schwester Elisabeths) die Bewilligung zur Aufnahme des Monstorfschen Wappens; d. d. Wien, 22. November 1555 das Prädikat „von Summeregg“. (Starkenfels 151.) Im Hofkammerarchiv (Familienakten) befindet sich das Konzept eines Privilegs, kraft dessen Ferdinand den Brüdern Christoph, Siegmund und Bernhard sowie ihrem Vetter Siegmund (dem Besitzer Wernbergs) das Recht verleiht, mit rotem Wachs zu siegeln. Das Konzept ist nicht datiert, muß jedoch vor 3. November 1548 geschrieben worden sein, da Siegmund in diesem Jahre gestorben ist. Christoph starb am 3. April 1557. In zweiter Ehe war er vermählt mit Anna Maria von Welzer. Aus der ersten Ehe stammten Hans und Bartholomäus, aus der zweiten Moritz Christoph. Dieser wurde am 24. November 1549 geboren, studierte in Padua, von wo er 1569 wieder heimkehrte. Im Jahre 1570 zum Kämmerer der Erzherzoge Albrecht und Wenzel ernannt, begleitete er diese nach Spanien. In der Folge kam Moritz Christoph an den Grazer Hof (Moßhammer), wurde Pfleger zu Spital (Innerösterreichische Kammerregistratur, Cod. 8 c, fol. 21/v), Kämmerer und Regimentsrat Karls von Innerösterreich. (*Ibid.* Band 44, fol. 86 und 9 c, fol. 80/v). Am 7. August 1596 starb er. Aus seiner Ehe mit Sybilla Gräfin von Montfort (diese heiratete nach seinem Tod den Grafen Johann von Ortenburg) hatte er einen Sohn, Augustin (geb. 6. Juli 1580), der sich an der unglücklichen Belagerung Kanisas (vgl. über diese Huber: *Geschichte Österreichs IV*, 406 ff.) beteiligte. Augustin starb am 26. Juli 1625. „Von Persohn ist er mittermeßig und wolportioniert, Sehen von gesicht, Part und Haar mehr Rot als Praun gewest.“ (Moßhammer.) Er war vermählt mit Anna Marusch von Windischgrätz. Sein Sohn Hans Moritz (geb. 15. Februar 1610) trat in Kriegsdienste, wurde Fähnrich und starb 1636 auf Schloß Liechtenstein in Niederösterreich „und ligt bey denen P. P. Franciscanern zu Entzerstorff begraben“. (Moßhammer: Eintragung einer späteren Hand.) Ein zweiter Sohn Augustins, namens Paul Christoph (geb. 17. Juni 1614), fiel 1631 als Fähnrich. Ein dritter Sohn, Georg Augustin (geb. 19. September 1615), wurde Oberst und starb 20. Februar 1652. Er war vermählt mit Susanna Felicitas von Losenstein, in zweiter Ehe mit Marie Salome von Regal. Von seiner ersten Frau hatte er einen Sohn, Ferdinand, der sich mit Maria Johanna Gräfin von Wolken-

Die Familie zählte bereits zu den ersten des Landes und sie wurde, wo nur ein Anlaß sich ergab, von den Habsburgern gefördert. So sehen wir Hans Khevenhüller, den ältesten Sohn Christophs,¹⁾ schon in jungen Jahren am Wiener Hof. Umfassende Bildung und Sprachenkenntnisse zeichneten ihn aus. Er erwarb sich die besondere Gunst Maximilians, der ihn, Januar 1560, mit Wratislaw von Pernstein nach Spanien schickte, um Philipp II. zur Vermählung mit Elisabeth von Valois zu beglückwünschen.²⁾

Wichtigere Missionen folgten, als der Türkenkrieg wieder ausgebrochen war und der Kaiser auch die Hilfe fremder Fürsten und Städte in Anspruch nehmen mußte; denn in Florenz und Lucca sowohl wie auch in Rom sollte Khevenhüller die Zahlung von Subsidien erwirken;³⁾ nicht mit leeren Händen kehrte er zurück.⁴⁾

Noch im selben Jahre 1566 wurde Hans nach Spanien geschickt, um Philipp II. aus Anlaß der Geburt Isabellas den Glückwunsch des Kaisers, aber zugleich auch dessen „Rath unnd Guetbedunckhen“ im Hinblick auf die Unruhen in den Niederlanden zu übermitteln.⁵⁾

Diese Reise war von keinem Erfolge gekrönt; immer düsterer lauteten die Nachrichten aus Brüssel und sie riefen größte Erbitterung im Herzen des Kaisers wach. Da traf ihn im Sommer 1568 auch noch die Schreckenskunde von der Verhaftung des Infanten.⁶⁾ Rasch

stein vermählte und am 21. Oktober 1668 starb. Seine Kinder verschieden im zartesten Alter und so erlosch diese Nebenlinie.

¹⁾ Geboren 16. April 1538. Er wurde Maximilians Truchseß, Mundschenk und Kämmerer.

²⁾ Hans Khevenhüllers Tagebuch; es wird von uns veröffentlicht werden.

³⁾ Die Reise nach Florenz und Lucca erfolgte im Juni 1565 (Instruktion vom 6. Juni 1565 im Wiener Staatsarchiv), die nach Rom im März 1566 (Tagebuch).

⁴⁾ Ursprünglich bewilligten Herzog Cosmo und sein Sohn Franz 200.000 Kronen. Lucca gab „in ansehung Ihrer Armut mer zu erzaigung unnderthenigistes gehorsam“ 16.000 Kronen in Gold. Pius V. wollte nicht mehr als 50.000 Kronen, dann 3000 Fußknechte beisteuern; schließlich bewilligte er 4000 Fußknechte, „die er sich alslang der Krieg gewehrt, zu besolden erpotten“. Ebenso gelang es Khevenhüllern auf der Rückkehr, den Herzog von Florenz zur Absckickung von 3000 besoldeten Knechten zu veranlassen; auch Lucca „verehrte“ 6000 Kronen. (Tagebuch. Vgl. Huber: Geschichte Österreichs IV, 255 ff.)

⁵⁾ Am 23. Oktober 1566 begab sich Khevenhüller über München und Brüssel nach Madrid, wo er am 25. November anlangte. Am 16. Dezember trat er die Rückreise an und war am 23. Januar 1567 wieder in Wien. (Tagebuch.)

⁶⁾ „... welches mir frembdt — schreibt Khevenhüller in sein Tagebuch — weil Ich das Spanisch wesen ettwas khenn, fürkhomen, und wol erwegen khönn, es seye an sonndere Ursach nicht beschehen. Ob gleichwol allerlay selzame Discurs Ihn der gemain daruber gemacht worden, haben doch die maisten dahin gelaut, das darumben forgenomen, Ehr, Prinz wider den Khönig seinen Vatter

entschloß sich Maximilian, den Erzherzog Karl und Khevenhüller nach Madrid zu senden, um für den unglücklichen Prinzen Fürsprache einzulegen.¹⁾ Wohl kam am 2. September die Botschaft, Don Carlos sei gestorben,²⁾ aber dennoch verfügte Maximilian, daß die Reise erfolgen solle: dynastische Interessen erheischten den Frieden in den Niederlanden, daher solle Philipp II. veranlaßt werden, ihn wieder herzustellen. Außerdem handelte es sich um die beiden Töchter des Kaisers, Anna und Elisabeth; die eine war, dem Wunsche Philipps gemäß, Karl IX. von Frankreich, die andere dem König von Portugal bestimmt. Auch dieses Projekt ließ eine Aussprache geboten erscheinen.³⁾

Khevenhüller weilte damals in Landseron. Trotz leidendem Zustand trat er am 19. Oktober die Reise an. In Piacenza vernahm er, daß die Königin Isabella, erschüttert über das tragische Ende des

was tödtliches furnemen wellen; des Ich aber nit für gewiß hin gesezt will haben, dann die Ursach der gefennung so gar still gehalten, das wenig hoch und Niders standts aigentlich darumb gewisst, und noch, unangesehen, das mir allerlay von vertrauten ansehlichen Personen aus Hispania hierüber geschriben worden, habben sy doch die Ursach mehr beruerten gefennckhnung Ihn ansehung der Aufruerischen Leutt durch Franckreich wenig meldung thun dörrffen. Darzue ist mir Lieber, es schreiben in dergleichen khiezlichen sachen Historischreiber und andere als Ich. Gedachter Prinz ist also in strenger verwarung bis auf das Monnat July dises Jars gehalten worden; hernach den vierundzwainzigisten an Sannt Jacobs Abent verschiden.⁴⁾

¹⁾ Khevenhüller weilte damals in Landseron, wo er am 28. Juli vom Erzherzog Karl ein Schreiben erhielt, das ihn von der bevorstehenden Reise in Kenntnis setzte, „das mier frembd — erzählt uns jener — dieweil Ich von höchstgedachter Kay. M. khain schreiben gehabt, furkhomen. Derhalber Ich mich unverzogendlich zu Ir Kay. M. den dreisigisten per Posta nach Wienn erhebt . . . zu der Kay. M. so zu Eberstorff . . . ware, aufgemacht . . . daselbs . . . Audienz gehabt, mich auch nit wenig, wie billich, das mir von Ir M. berueter rayß halben wenig noch vill zuekhomen sein solle, resentiert, darauf mir hochgedachte Kay. M. allergenedigist vermeldt, es seye kainer andern Ursach halber beschehen, als das Ir F. D. angezaigt, sy wöllens bey mir selbs richtig machen, und damit Ihr D. nit maineten, das Ihr M. ainich mißtrauen in sy seczten, haben sy mir derwegen zuschreiben eingestellt, darauf Ich unnderthenigist zufriden verbliben. . . .“

²⁾ „Darvon man allerlay geredt, das Ich aber hieneben aus bedeckhen einzufueren einstelle, aber vermug meiner gehalten kundtschafften, die Ich auch hernach, als Ich in Hispania khomen, also befunden, solle ehr darumben, das ehr den Todt selbs muetwillig ain weil mit unseglichen uberessen, ain weil aber mit ungleublichen außhungern, auch andern unordnungen nachgerungen hingangen sein. Der Ebig Gott helfe der Seel und behuete khonfftiglich das hochlöblich Hauß von Österreich vor dergleichen beschwerlichen Zuestanden.“

³⁾ Vgl. Gachard: Don Carlos et Philippe II. 574. Büdinger: Don Carlos' Haft und Tod 255, 288 ff. Ritter: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges I, 400.

Infanten, den Folgen einer Fehlgeburt erlegen sei.¹⁾ Er setzte die Reise fort, traf in Genua den Erzherzog und schiffte sich mit diesem am 10. November ein. Infolge ungünstiger Witterung erreichte man erst in der zweiten Hälfte des Monats die spanische Küste. Die Ankunft in Madrid erfolgte am 10. Dezember. Der Erzherzog entledigte sich nun des Auftrages, den König milde gegen die Niederländer zu stimmen; der Bescheid jedoch, der ihm ward, ließ nichts gutes für die Zukunft erhoffen.²⁾

Dagegen gelang dem Erzherzog, der indessen neue Instruktionen erhalten hatte, den bereits dreimal verwitweten Vetter für eine Wiedervermählung zu erwärmen. Er trug ihm zur Auswahl die beiden Töchter des Kaisers an.

Auch Katharina von Medici war nicht untätig geblieben. Sie hatte sofort nach Einlangen der Todesnachricht Philippen nahegelegt, Margaretha, die Schwester der Verstorbenen, zu ehelichen.³⁾ Aber der König sowohl wie seine Räte erklärten sich dagegen. Man ent-

¹⁾ Die Königin starb „de un malparto que le sobrevino de pena de la prision y muerte del infante Don Carlos y de utros accidentes“. (Schriftstück, betitelt „Lo que escribe Joan Quevenhiller, conde de Franquenbergh etc. de la jornada de España del archiduque Carlos de Austria.“ Aus dem Deutschen ins Spanische übersetzt. [Wien, Staatsarchiv.]) Da Khevenhüller erst 1593 in den Grafenstand erhoben wurde, ist die Übersetzung nicht vor diesem Jahr erfolgt. Näheres bringt das Tagebuch. Die Reise des Erzherzogs behandeln unter andern Hurter: Ferdinand II., Band I, 15 ff., Büdinger: Don Carlos 255, 288. Dem Gerücht, es sei die Königin gestorben, maß Khevenhüller keinen Glauben bei; er fand es jedoch am Tage seiner Ankunft in Tortona (3. November) bestätigt. Die Königin war am 26. Oktober gestorben. (Bericht Dietrichsteins an den Kaiser s. d. gewiß vom November 1568. Wien, Staatsarchiv.) Er zögerte, die Reise fortzusetzen, und schickte daher einen Boten nach Mailand, wo Karl bereits eingetroffen war. Der Erzherzog beschied Khevenhüllern zu sich, worauf dieser am 4. November nach Mailand eilte. „Damit Ich aber Ihn ansehung meines unvermögens nicht hinden blibe, weil Ich mit Postiern nicht gefolgen khönn, habbe Ich mich den funfften widerumb gemach voran gemacht unnd bin den sibenden, Gott lob, zeitlich zu Genova ankomen, daselbs Ihr F. D. ankunfft erwart, die den Achten hernach gewest. . . .“

²⁾ Dieser Bescheid erfolgte am 20. Januar 1569 und es mißlang auch ein zweiter Versuch, den König umzustimmen. Khevenhüller erzählt darüber folgendes: „ . . . weil es dem Khönig derselben Zeit secundum animi sententiam ergangen, auch Ihr M. billicht Ursach, gegen Ihnén mit Rigor zu procedieren zu haben vermaidt, wenig erhalten worden. . . .“ Das Staatsarchiv verwahrt in den Hispanicis eine Schrift, betitelt „Responsum ex parte Catholicae Majestatis ad ea quae serenissimus princeps Carolus archidux Austriae patruelis ejus charissimus, nomine serenissimi ac potentissimi principis Maximiliani Ro. Imperatoris fratris ejus charissimi exposuit.“

³⁾ Gachard 577 ff. Isabella und Margaretha waren Töchter Katharinas.

schied sich für Anna¹⁾ und schlug vor, daß die jüngere, Elisabeth, ihre Hand dem König von Frankreich reichen solle.²⁾

Am 4. März 1569 wurde die Rückreise angetreten. In Savona (21. April) verließ Hans den Erzherzog, um sich in dessen Auftrag nach Wien zu begeben. Er langte dort am 1. Mai an und erstattete dem Kaiser Bericht über den Ausgang der Mission.³⁾

Khevenhüller lebte nun wieder seinen eigenen Geschäften; nicht lange jedoch. Denn Christine, die verwitwete Herzogin von Lothringen,⁴⁾ die er am 5. September 1569 in Friedberg besuchte, betraute ihn mit einer heiklen Mission: sie händigte ihm ein Schreiben ein, das er dem Kaiser übergeben solle und worin sie diesen ermahnte, daß er „wol bedechtig Ihn resolutione religionis geen solle unnd von der Catholischen gar nicht weichen, neben andern vil mehr das einzefiern Bedennekhlich“. ⁵⁾ Maximilian II. blieb die Antwort nicht schuldig: Khevenhüller mußte, um „die Herzogin von Ihren gefasten Verdacht unnd mißverstandt zureißen“, ein Schreiben an den geheimen Rat Christinens richten.

Im Sommer 1570 finden wir Hans Khevenhüller wieder am kaiserlichen Hofe: als Hofmeister und Oberstkämmerer der Erzherzoge Matthias und Maximilian. Dieses Amt sollte er dem Wunsche des Monarchen gemäß bis zur Rückkehr Busbecks versehen, der mit den

¹⁾ „Perchè pare che queste figliole del re Enrico tardino molti anni a far prole.“ (Gachard 577.) Am 13. November 1570 fand die Vermählung Annas mit Philipp II. statt.

²⁾ Elisabeth vermählte sich 1570 mit Karl IX. von Frankreich. Margaretha wurde 1572 die Gemahlin Heinrich IV. von Frankreich, der sie aber 1600 verließ. Sie starb 1615.

³⁾ In demselben Jahre wurde Khevenhüller zum Kapitän von Görz ernannt. (Vgl. Czerwenka 78.) Er schreibt darüber (Eintragung vom 25. April 1586): „Eben desselben tags hab Ich Erzherzog Carl unnd Ihr M. Gemahel wegen der Hauptmanschaft der Grafschaft Görz, welche mier nach ableiben Graff Franzen von Thurn († 1569), weil miers Ihr F. D. vil Jar zuvor zue solchem faal bewilligt gehabt, haymbgefallen, geschriben . . .“ Darnach ist Czoernig: Das Land Görz und Gradisca, zu berichtigen, der (795, Anm. 1) Georg mit dessen Vater Franz Thurn verwechselt. Als Khevenhüller zum Botschafter in Madrid ernannt wurde, bestellte er einen Verweser, Joseph von Rabatta. (Czoernig 795, 804.)

⁴⁾ Christine (geb. 1523, gest. 9. Dezember 1590), Tochter Christians II. von Dänemark. In erster Ehe war sie mit dem Herzog Franz von Mailand (gest. 1535), in zweiter mit Franz von Lothringen (gest. 12. Juni 1545) vermählt. Da eine ihrer Töchter Wilhelm von Bayern heiratete (A. Digot: Histoire de Lorraine IV, 103), weilte Christine in Friedberg bei Augsburg, wo Khevenhüller sie besuchte.

⁵⁾ Tagebuch.

beiden anderen Prinzen Albrecht und Wenzeslaus nach Spanien ge-
reist war.¹⁾

Eine wichtige Mission wurde Khevenhüllern im folgenden Jahre übertragen. Die Spanier hatten Finale besetzt, das sie schließlich auch eroberten, um eine leichtere Verbindung zwischen Mailand und den Niederlanden herzustellen. Das bedeutete aber eine Verletzung der kaiserlichen Rechte, da Finale ein Reichslehen war. In der ersten Aufwallung seines Zornes beabsichtigte Maximilian, Khevenhüller stracks nach Madrid zu schicken und durch ihn die Herausgabe Finales zu fordern. Dieser lehnte die Sendung mit der Begründung ab, seine Kräfte seien unzureichend für ein derartiges Amt. Der Kaiser ließ dies nicht gelten, da es „nicht ain Particular, sonnder solche sach seye, die sy also druckhen als nie khain andere, unangesehen sy Iher tag vill starckh unnd beschwerlich stoß und zuestandt gehabt.“²⁾ Nur einen kurzen Aufschub, und den äußerst ungern, bewilligte er.

Am 2. August mußte sich Khevenhüller verabschieden; am 15. September war er in Madrid. Wiederholte Audienzen beim König und bei den Ministern, jede erfolglos; mochte auch der Abgesandte des Kaisers „geburliche scherffe unnd allen ernst“ gebrauchen, man achtete nicht seines Protestes. Schließlich wurde dem unbequemen Dränger nahegelegt, die Heimreise anzutreten. Die Entscheidung darüber stellte Khevenhüller jedoch dem Kaiser anheim. Dieser antwortete, er solle bis auf weiteren Bescheid in Madrid verbleiben. Erst Ende März 1572 durfte sich Khevenhüller nach Wien begeben, wo er am 4. Mai eintraf. Noch während seines Aufenthaltes in Spanien war ihm von seiten Dietrichsteins³⁾ der Wunsch des Kaisers mitgeteilt worden, er möge die Stelle eines Botschafters am Hofe Philipps II. übernehmen. Nun kam Maximilian selbst darauf zu sprechen. Khevenhüller erhob Einwendungen, fruchtlos jedoch; füglich mußte er gehorchen, um „zway Jar, geliebts Gott, zu dienen und Ihn Hispanien als Ihr Mt. unwierdiger Orator zu residiern.“⁴⁾

¹⁾ Tagebuch. Vgl. hingegen J. Dalle: Histoire de Bousbecque 66. Eugen Busbeck war seit 1564 Hofmeister jener Erzherzoge. Rudolf und Ernst weilten bereits in Madrid. Damals ging auch Moritz Christoph Khevenhüller nach Spanien. (Vgl. Seite 10, Anm. 3.)

²⁾ Eintragung vom 11. Juni 1571.

³⁾ Seit 1563 Botschafter in Madrid.

⁴⁾ Eintragung vom 5. Mai 1572. Vor Antritt seines Botschafterpostens hätte sich Khevenhüller nach Rom begeben sollen, um dem neugewählten Papst Gregor XIII., dem Nachfolger Pius V., die Glückwünsche des Kaisers zu übermitteln. Es war ihm jedoch gelungen, Maximilian II. zu veranlassen, daß er „nicht

Keineswegs so kurze Zeit, bis zu seinem Tod vielmehr, der am 8. Mai 1606 erfolgte, sollte Khevenhüller den Botschafterposten versehen.¹⁾ Seine Stellung in Madrid war, solange Maximilian lebte, erträglich. Wohl stand Philipps II. niederländische Politik in schroffstem Gegensatz zu den Anschauungen jenes Kaisers. Maximilian hatte sich sogar angesichts der zunehmenden Gärung einige Zeit mit dem Gedanken getragen, in den Niederlanden dem deutsch-österreichischen Einfluß Bahn zu brechen.²⁾ Er entsagte ihm jedoch und war, schon der Geldhilfe halber, die er nicht missen konnte, bemüht, ein leidliches Verhältnis mit dem König aufrecht zu erhalten.

Eine unerfreuliche Wendung nahmen aber die Dinge nach dem Regierungsantritte Rudolfs II. Schon seit langem hegte König Philipp Verdacht, es erstrebe Deutsch-Habsburg den Erwerb der Niederlande.³⁾ Vollends sah er sich darin bestärkt, als Matthias, der jüngere Bruder des Kaisers im Einverständnis mit den südlichen Provinzen im Oktober 1577 heimlich die Heimat verlassen hatte, um sich wegen Übernahme der Generalstatthalterschaft nach Niederland zu begeben.⁴⁾ Rudolf leugnete zwar, daß er die Hand mit im Spiele habe, indes lag ihm nichts ferner, als auf die Rückkehr des Erzherzogs zu dringen.⁵⁾

Khevenhüller ließ nichts unversucht, dem spanischen Hofe die Überzeugung beizubringen, daß man den Kaiser grundlos beschuldige.⁶⁾

allzeit ainen allein zue dergleichen sachen gebrauche“. (Eintragung vom 25. Mai 1572.) Am 9. November 1573 trat Khevenhüller die Reise nach Madrid an, wo er am 4. Februar 1574 eintraf.

¹⁾ Die Antrittsinstruktion ist vom 17. Oktober 1573 datiert. (Wien, Staatsarchiv.)

²⁾ Vgl. Ritter I, 398 ff.

³⁾ In der Tat wollte Rudolf den Gedanken verwirklichen, den bereits Maximilian II. gefaßt hatte: der deutschen Linie Habsburgs die Niederlande zuzuführen. Die Gärung, welche dort die unglückseligen Maßregeln Philipps hervorgerufen hatten, trug vollends dazu bei, ihn in diesem Entschluß zu bestärken. Denn das äußerste, zu dem sich die Staaten fast schon getrieben sahen — Abfall von der spanischen Krone und Anschluß an Frankreich — glaubte Rudolf nur dadurch verhüten zu können, daß ein Erzherzog die Statthalterschaft übernahm.

⁴⁾ Vgl. Ritter I, 531.

⁵⁾ Denn hielt sich dieser, dann waren seiner Überzeugung nach die Pläne Anjous durchkreuzt, der gleichfalls die Herrschaft in den Niederlanden anstrebte. Erwähnt sei, daß der Cod. 187 (Wien, Staatsarchiv) unter anderem auch bisher unbekannte Korrespondenzen aus dem Jahre 1580 enthält, welche die niederländische Frage und die Stellung des Kaisers betreffen.

⁶⁾ „... den sibenzehenden hernach (17. November 1577) hab Ich abermalln lange Audienz bey Ihr Mt. unnd der Khönigin gehabt, gern die sachen dahin

Je mehr er sich aber dessen annahm, zu desto heftigerem Widerspruch forderte er die Räte Philipps II. heraus. Einer von ihnen, der Markgraf von Almazan, ließ sogar die Äußerung fallen, „es wehre nit wunder, das der König, sich zu rechnen, den Türcken mitten durch das Reich führte.“¹⁾ Khevenhüller zitierte das Sprichwort: „Unser Herr weiß wol, warumb er der Geiß den Schwantz nit zu lang gelassen.“²⁾ Dieser Disput endete schließlich damit, daß der Spanier, als er „mit ungewaschenen Wortten“ die Majestät des Kaisers angetastet hatte, derart zurechtgewiesen wurde, „das ehr hernach limitierter ganggen ist, habben unns auch hernach nimer besuecht, gesehen, noch mit einander geredt.“³⁾

Klänglich endete das Abenteuer des Erzherzogs Matthias⁴⁾ und tiefer Groll blieb im Herzen des Königs zurück.⁵⁾

Bei derartig gespannten Beziehungen sollte nun Khevenhüller das wichtige Geschäft der Heirat Rudolfs mit Isabella, der ältesten Tochter Philipps, zu einem gedeihlichen Abschluß bringen. Erst in den letzten Maitagen 1582 willigte der König in die Fortführung der Verhandlungen ein, die 1579 angeknüpft worden waren. Seit März 1582 weilte Maria, die Witwe nach Maximilian II., in Madrid, um „Ieres geliebsten Herrn Sun Heyrat zue beschlus zubringen.“⁶⁾ Nur sie und Khevenhüller — „khainen anndern“ — betraute König Philipp, wie er es ausdrücklich sagte, mit dieser Angelegenheit.⁷⁾

Da war es Rudolf, der sich so rasch nicht entschließen wollte. Gefühle und Erwägungen verschiedenster Art stürmten auf ihn ein. Ein Freund und Kenner des Schönen verlangte er Gewißheit darüber, daß sich die Braut nicht schminke. Die Porträts, die er erhielt, genügten ihm nicht. Und obwohl Khevenhüller versicherte, Isabella

gericht, das Erzherzog Mathias aufbrechen nicht übl aufgenommen wur, das aber darumben sy demselben vill opponiert, nich statt haben noch sein wellen.“ (Tagebuch.)

¹⁾ Annales Ferdinandeï I, 38.

²⁾ Ibidem I, 38.

³⁾ Eintragung vom 9. Mai 1578.

⁴⁾ Aber auch Anjou, dem kurze Zeit nach der am 26. Juli 1581 erfolgten Unabhängigkeitserklärung der nördlichen Provinzen gehuldigt worden war, mußte das Feld räumen.

⁵⁾ Erst im Jahre 1587 versöhnte sich Philipp mit Matthias. („Den vierdten [März 1587] habbe Ich Erzherzog Mathias reconciliation bey dem Khönig richtig gemacht.“)

⁶⁾ Diese Worte richtete die Kaiserin an Khevenhüller, der ihr entgegenereist war. (Eintragung vom 16. März 1582. Vgl. Annales Ferdinandeï I, 189.)

⁷⁾ Eintragung vom 29. Mai 1582.

sei „ein Frauenbild ohne artificio oder Anstrich“,¹⁾ zögerte jener noch immer.

Ungeduldig die Kaiserin, nicht minder der Botschafter. Dieser schrieb nach Wien, Rudolf solle sich doch äußern; wünsche er die Heirat nicht, dann möge er dem Erzherzog Ernst „dazu verhelfen“.²⁾

„Ich khans meines tails — mit diesen Worten entschuldigt Khevenhüller das Schweigen des Kaisers — nichte als der Beschwerlichen Melankholei, damit der frumb Herr nun lange Zeit gehalten werdt, atribuiern.“³⁾ In Wirklichkeit aber ließ die Braut den Kaiser völlig kalt. Rudolf gestand es selbst, indem er folgendes an Khevenhüller schrieb: „Wa ich die wahrheit sagen soll, so hab ich niemaln sondern lust darzu gehabt und ist, was beschehen, allain daher erfolgt, das die Kayserin, als Sy noch herausen gewest, und andere dermassen starck in mich gesetzt haben, aber dasselb eben der Zeitt, alls ich schwach und übl auf gewest.“⁴⁾

Weiteres Zögern, neuerliches Begehren, die Frist zu erstrecken. Da wurde Khevenhüller nach Prag berufen. Philipp II. hoffte nun, es werde sich alles zum Guten wenden, und ließ dem Botschafter sagen, „er vermein, Unser Herrgott habbe dem Khayser Inspirierdt“, daß jener nach Prag reisen solle.⁵⁾

Am 9. März 1592 war Khevenhüller in Prag.⁶⁾ Den Eindruck, den er dort empfing, schildert er uns in folgender Weise: „Es Ist zu wissen, daß Ich alle sachen, sowoll hochstgedachter Khay. Mt. Person, alls das übrig Petreffendt Ihnn frembden und selczamen standt gefunden, also und dermassen, das Ichs hieneben auß sonderm Pedenckhen zue verificziern unnterlassen. Trag aber grosse sorg, es werde eß die Zeit khurezlich an tag Pringen, Ihnn publicis unnd privatis ain selczamen Metamorphosin und Verenderung abgeben. Der Allmechttig welle eß verhuetten durch sein Parmherczigkeit.“⁷⁾

Khevenhüller war fast täglich beim Kaiser; er stellte diesem die politischen Vorteile in Aussicht, welche die Heirat mit sich bringen könnte: die Thronfolge in Spanien, wenn der Mannsstamm Philipps

¹⁾ Turba: Beiträge zur Geschichte der Habsburger (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Band 86, S. 336.)

²⁾ Eintragung vom 2. Januar 1584.

³⁾ Eintragung vom 2. Januar 1584.

⁴⁾ Schreiben vom 15. April 1585. (Turba 337.)

⁵⁾ Eintragung vom 13. Juli 1591.

⁶⁾ Khevenhüller hatte Madrid am 16. Oktober 1591 verlassen.

⁷⁾ Eintragung vom 29. März 1592.

erlosch, und die Erwerbung der alten Reichsgebiete Niederland und Mailand als mögliches Heiratsgut der Infantin.¹⁾

Rudolf II. konnte sich zu keinem Entschluß aufraffen; er versprach bloß, die Antwort geben zu wollen, sobald Khevenhüller wieder in Madrid sei. Aber auch nach dessen Ankunft in Spanien²⁾ blieb sie aus. Fruchtlos alles Drängen Khevenhüllers, bis füglich Philipp II., müde des langen Harrens, die Infantin dem Erzherzog Karl verlobte und ihr, was den Kaiser am schmerzlichsten traf, als Heiratsgut die Niederlande versprach.³⁾

Zu einem glücklicheren Abschluß hingegen brachte Khevenhüller die Verhandlungen, die wegen der Reichslehen Modena und Reggio geführt wurden.⁴⁾ Ebenso gelang es ihm, dem Kaiser Subsidien für den Türkenkrieg und dem Erzherzog Maximilian, der sich um die polnische Krone bewarb, eine ansehnliche Geldunterstützung zu erwirken.⁵⁾

In gleicher Weise trug Khevenhüller viel zur Bereicherung der Sammlungen Rudolfs II. bei; manch wertvolles Stück hat er ausfindig gemacht und durch dessen Einsendung die letzten Lebensjahre des kunstsinnigen Monarchen verschönt.⁶⁾ Zahlreiche Aufträge ergingen an ihn, nach Kunstschätzen zu fahnden, nicht immer jedoch trafen sie den richtigen Mann. So war Rudolf II. ein Bewunderer Dürers, wogegen Khevenhüller offen gestand, daß ihm die Zeichnungen dieses Meisters „nit sunders“ gefielen.⁷⁾

Khevenhüller vertrat auch Ferdinanden von Tirol am Hofe Philipps II. Wöchentlich sandte er ihm Berichte über die wichtigsten Vorfälle ein;⁸⁾ im Jahr 1589 erhielt er vom Erzherzog die Weisung, den König zu veranlassen, daß er Beziehungen zu Rußland anknüpfe und einen ständigen Residenten in Moskau halte.⁹⁾

¹⁾ Eintragung vom 1. April 1592. Siehe auch *Annales Ferdinandeï III*, 1053.

²⁾ Khevenhüller hatte Prag am 19. November verlassen und war am 4. Mai 1593 in Madrid eingelangt.

³⁾ Vgl. Turba 351 ff.

⁴⁾ *Annales Ferdinandeï III*, 684.

⁵⁾ *Ibidem II*, 564.

⁶⁾ *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses III*, 101, VII (Regest 4634, 5382), XIII, XIV, XV, XIX.

⁷⁾ *Ibidem XX*, 88.

⁸⁾ Hirn: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol II, 89. Auch für die Ambraser Sammlung war Khevenhüller tätig. (Vgl. *ibid.* II, 425, 426, 432, 433, 436, 437.)

⁹⁾ *Ibid.* II, 283, Anm. 2. Über Ferdinands Bemühungen, einen Anschluß Habsburgs an Rußland zu bewerkstelligen, vgl. Hans Übersberger: Österreich und Rußland seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, I, Seite 528 ff. (Auf Veranlassung S. D. des Fürsten Franz von und zu Liechtenstein.)

Auch um das spanische Königshaus machte sich Khevenhüller verdient, denn die Heirat des Infanten Philipp mit Margaretha, einer Tochter Karls von Innerösterreich, war größtenteils sein Werk.¹⁾

Bei Philipp II. stand Khevenhüller in hohem Ansehen und er zählte zu den wenigen, denen der argwöhnische und schwer zugängliche König²⁾ volles Vertrauen entgegenbrachte.³⁾ Dieser nahm sogar seine Dienste in Anspruch, als 1589 die Kriegsrüstungen neue Geldopfer erheischten; und in der Tat setzte der kaiserliche Botschafter durch, daß die Cortes acht Millionen bewilligten.⁴⁾

Für die Dienste, die er dem König erwies, beanspruchte Khevenhüller keinen Lohn; aus Eigennutz etwas zu tun, war ihm fremd. So machte er die Annahme eines Ehrengeschenkes von 10.000 Dukaten, das ihm jener „wegen der im Münzhauß gehabtten Mühe und außgelegten Unkosten“⁵⁾ überreichen ließ, von der Zustimmung seines kaiserlichen Herrn abhängig,⁶⁾ und dankbar lehnte er auch andere Gunstbezeugungen ab: die Ernennung zum Geheimen Rat mit großen Bezügen⁷⁾ und den Kardinalshut, den ihm Philipp II. erwirken wollte.⁸⁾ Das einzige äußere Zeichen der Huld Philipps II.,

¹⁾ Die Hochzeit fand am 18. April 1599 in Valencia statt.

²⁾ „... weil aber der Khönig, wie E. M. bewüst, mit argwon unnd andern also beschaffen, unnd so khützlich ist, mues man leis geen...“ (Khevenhüller an den Kaiser, 24. Januar 1580. Turba 328, Anm. 5.)

³⁾ Vgl. Annales Ferdinandeï III, 771 ff.

⁴⁾ Ibid. 772.

⁵⁾ Philipp II., der die Tiroler Kunst des Münzprägens in Spanien einführen wollte, hatte zu diesem Zweck Haller Arbeiter nach Madrid kommen lassen. Sie richteten unter Khevenhüllers Aufsicht das Münzhaus ein, das der König an einem Herbsttage des Jahres 1587 besuchte. (Hirn: Erzherzog Ferdinand von Tirol I, 593 ff.)

⁶⁾ Annales Ferdinandeï II, 540.

⁷⁾ Ibid. III, 772.

⁸⁾ „Den funfften (April 1579) hab Ich zue fruer tagzeit mit dem Khönig wegen etlicher Zeittungen, so meinedt halber, nemblich das Ich Ihn Colegio Cardinalium zue Ihrem mitl Proponiret worden, geredt unnd endtschuldigt, damit Ihr Mt. nicht vermain oder gedenecken sollen, solches durch mich negociert worden sey; dise Praticken ist hernach erstlich triben worden, unnd haben starekh derwegen Ihn mich gesezt, das Ich mich darzue resolviern soll, unnd mag an beruemb sagen, das dis Cardinal hietl Ihn meinen Hannden gestannden; darzue habben mier Kay. Mt. unnd der Khönig alhie zu versteen geben, da Ich mich dahin resolviern, wellen mier darzue unzweifelich helfen und mit allen notturfftigen zu underhaltung vermelter dignitet endtgegen geen; bishero aber hab Ich mich nicht darzue resolviern khin, nicht darumben, das Ich solicher Dignitet nicht der billichait nach scheezte unnd guett hielt, aber darumben, das meines erachtens darzue vill gehört...“

das er nicht zurückgewiesen, war das goldene Vließ, das ihm dieser am 15. September 1587 verliehen hatte.¹⁾

Dankbar erwies sich Kaiser Rudolf dafür, daß Khevenhüller ihn nicht verlassen und nicht in spanische Dienste treten wollte. Er sandte ihm mit einem eigenhändigen Schreiben den Kämmererschlüssel²⁾ und verlieh ihm den Titel eines Geheimen Rates^{3).}

Khevenhüller erhielt am 20. Juni 1588 für sich und sein Geschlecht das Erblandstallmeisteramt in Kärnten und wurde am 19. Juli 1593 in den Reichsgrafenstand erhoben.⁴⁾ Unvermählt starb er am 8. Juni 1606.⁵⁾ „Von Persohn ist er lanng, wol Proporcioniert, von Gesicht annemblich, auch ernsthaftt, Schen, weisser gestalt und roteletes Parts und Hares gewesen; seines glückhs hat er sich nie übernumben, in unglückh sich niemahls khleinmuettig erzeigt, in schweren wichtigen geschefften sich aller vorsichtigkheit gebraucht und die von weniger wichtigkheit mit lust und annemblichkheit gefiehr.“⁶⁾

¹⁾ Annales Ferdinandeï II, 541.

²⁾ Zwei Tage nach Khevenhüllers Ankunft in Prag. (Eintragung vom 10. und 11. März 1592.)

³⁾ Conterfeit II, 186 ff. Khevenhüller war auch Albrechts Obersthofmeister, welcher Stellung er jedoch entsagte, als dem Erzherzog die Niederlande übergeben wurden. (Annales Ferdinandeï IV, 1479.) Khevenhüller erfreute sich auch der Gunst der Kaiserin Maria, die ihn zu ihrem Testamentsexekutor bestellte und mit einem ansehnlichen Legat bedachte. (Vgl. Turba 362 und Annales VI, 2766.)

⁴⁾ Georg, der Sohn Sigismunds (Stifters der Linie zu Hohenostowitz), hatte bereits am 16. Oktober 1566 im Vereine mit seinen Vettern Hans, Bartholomäus und Moritz Christoph den Freiherrnstand erhalten.

⁵⁾ Am 1. Juni 1581 hatte Khevenhüller die Herrschaften Frankenburg, Kammer und Kogl im Traunviertel von Rudolf II. käuflich erworben. Sie wurden (am 19. Juli 1593) zu einer Grafschaft Frankenburg erhoben und von Khevenhüller mit Testament vom 6. August 1605 zu einem Majorate konstituiert. Eine Abschrift des Testaments befindet sich in der Urkundenabteilung des Wiener Staatsarchivs.

⁶⁾ Moßhammer. Über die Berichte und Schriften Khevenhüllers folgendes: nur ein Bruchteil der Originalberichte befindet sich im Wiener Staatsarchiv; das Fehlende (gleichzeitige Abschriften) verwahrt das Germanische Museum zu Nürnberg. (Vgl. Turba 313, Anm. 1.) Von anderen Korrespondenzen besitzt das Staatsarchiv:

- a) Schreiben an den Kurfürsten von Köln, Ernst Herzog von Bayern, 1597—1602;
- b) an Adam Freiherrn von Dietrichstein, Obersthofmeister Rudolfs II., 1581;
- c) an Bartholomäus Khevenhüller, 1579—1605;
- d) an Georg Khevenhüller, 1579;
- e) an Hans Nusser, Kammerdiener Rudolfs II., 1595—1596;
- f) Adam Freiherr von Dietrichstein an Khevenhüller, 1576—1589;
- g) Leonhard Freiherr von Harrach an Khevenhüller, 1578—1590 (94).

Majorat und Grafenstand gingen auf seinen Bruder Bartholomäus über,¹⁾ einen vielgereisten Mann, den reiches Wissen und Sprachkenntnisse auszeichneten.²⁾ Er liebte das Landleben und zog die Verwaltung seiner Güter jeglichem Amt vor. Immerhin hat auch er dem Kaiser sowohl wie dem Regenten von Innerösterreich zu wiederholten Malen gedient: in Wien und in Graz war Bartholomäus kein Fremder, hier und dort bekleidete er Hofwürden und gar oft wandten sich Mitglieder der kaiserlichen Familie an ihn, wenn es Geld zu beschaffen galt.³⁾

Als Maximilian zum römischen König gekrönt wurde, wohnte auch Bartholomäus dieser Feier bei.⁴⁾ Er blieb bis zum folgenden Jahre im Dienste des kaiserlichen Hofes, ging dann nach Graz, wo ihn Karl zu seinem Mundschenk, Kämmerer und Rat ernannte.

Seit 1581 versah Khevenhüller das Amt eines ständischen Burggrafen von Kärnten; als solcher empfing er die Kaiserin Maria, die im selben Jahre nach Spanien reiste, und 1599 die Braut Philipps III., die er bis zur Landesgrenze begleitete.⁵⁾ Er hielt auch im Namen der Landschaft die Anrede, als dem jungen Erzherzog Ferdinand in Klagenfurt gehuldigt wurde.⁶⁾

Als Krieger tat sich Khevenhüller in den Kämpfen gegen die Türken 1564, 1566 und 1594 hervor.⁷⁾ Er war Reformkatholik

¹⁾ Diplom vom 12. August 1607. Bartholomäus wurde am 21. August 1539 zu Villach geboren.

²⁾ Seine Erlebnisse schildert er in einem Tagebuch, das Adam Wolf (Geschichtliche Bilder aus Österreich I, 126 ff.) benutzt hat.

³⁾ Dies erhellt aus Khevenhüllers Vermögensbüchern. (Czerwenka, 237, i. d. Anm.)

⁴⁾ Die Krönung fand am 30. November 1562 in Frankfurt statt. (Vgl. Holtzmann, 421.)

⁵⁾ Beide Fürstinnen wohnten im Hause Khevenhüllers. Die Erzherzogin Margaretha, Philipps Braut, und ihren ganzen Hofstaat hat Khevenhüller „dermassen tractiret, das man noch selber orthen darvon sagen thuet“. (Moßhammer.)

⁶⁾ Erzherzog Karl war am 10. Juli 1590 gestorben. In seiner Eigenschaft als Kämmerer half Khevenhüller den Sarg tragen. (Moßhammer.)

⁷⁾ Moßhammer (nach Khevenhüllers Aufzeichnungen). Wurzbach (XI, 215) erzählt uns folgendes: „Im Jahre 1609 focht er gegen Boeskai, der mit seinen Rebellen die Burgen Mödling und Liechtenstein . . . besetzt hielt, vertrieb ihn und brachte beide Burgen wieder in den Besitz des Königs.“ Boeskai war aber seit 29. Dezember 1606 nicht mehr am Leben. Sein Heerführer Georg Németh hatte im Sommer 1605 unter anderem auch Mödling heimgesucht (Giannoni: Geschichte der Stadt Mödling, 136), doch war er von keinem Khevenhüller vertrieben worden. Wurzbach hat daher eine Stelle in Franz Christophs „Conterfet“ (II, 165) falsch gedeutet, wo es heißt: „Anno 1609 zog er (Bartholomäus) nach Wien, da er Mödling und Liechtenstein zur Richtigkeit und in sein Gewalt gebracht.“ Denn beide Herrschaften waren 1592 an Hans Khevenhüller, den kaiser-

und huldigte daher liberalen Anschauungen.¹⁾ Um nicht in Widerspruch mit der Regierung zu geraten, wollte er die Stelle eines Burggrafen niederlegen, als die Gegenreformation auch Kärnten berührte; er führte jedoch seinen Vorsatz nicht aus, da ihn die Stände darum gebeten hatten; erst 1607 begab er sich seines Amtes.²⁾

Seinen Glaubensgenossen empfahl er Gehorsam; dennoch kam es in der Folge zu einem Streit, als Bartholomäus sowohl wie Franz von Osterwitz³⁾ sich weigerten, für eines ihrer Güter einen katholischen Propst zu präsentieren. Beide Khevenhüller wurden vom Erzherzog Ferdinand nach Graz berufen und nicht früher durften sie heimkehren, ehe sie nicht dem Willen des Landesfürsten sich gefügt hatten.⁴⁾

lichen Botschafter in Madrid, als verpfändetes landesfürstliches Kammergut pflegweise vergabt worden. Bei der Erbteilung 1606 fielen Mödling und Liechtenstein, die noch die Hofkammer verwaltete, Bartholomäus zu (Moßhammer). Dieser reiste 1609 nach Niederösterreich, um bei der Ausmarkung und Beschreibung des Burgfriedens und Landgerichtes des Marktes zugegen zu sein. Dies erfolgte im November des folgenden Jahres. Im Jahre 1613 wurde die Herrschaft „Burg Mödling — Feste Liechtenstein“ an Bartholomäus verkauft. (Giannoni, 120—127.) Moßhammer erzählt jedoch: „hat er (1609) vil negotiert, das beide Herrschaften . . . eigenthumblich an ihne gelangt und hat Possession derselben und die Underthanen in die glüb genumben . . .“ und 1611 „mit Herrn Augustin Khevenhüller (Sohn des Moritz Christoph) ein solchen Tausch gethan, das Er ihm baide Herrschaften . . . gelassen, und er hat dafür die Güetter umb Spital und die Herrschaft Summeregg, im Erzherzogthumb Khärndten gelegen, genumben.“

¹⁾ Hurter (IV, 592) und Adam Wolf (I, 148) nennen ihn das Haupt der Protestanten in Kärnten, weil auch Khevenhüller die Sache der Evangelischen verteidigte. In dem „Verzeichnus derjenigen Herrn und landleuth des herzogthumbs Steyr der wahren Augsburgischen confession dazumahl, als von 1581 bis 1582 iahr, zugehan gewest . . .“ (Loserth: Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im 16. Jahrhundert, 597) findet sich auch des Bartholomäus Name verzeichnet.

²⁾ Moßhammer berichtet darüber folgendes: „Im 1600 Jahre, nachdem die Herrn und Landleüth beeder Religion in grosser anzal zue Clagenfurth bey-samben gewesen, hat Herr Khevenhüller seiner Schwach und Alters halber . . . sein Burggrafen und Landt Obristen Ambt aufkhöndt, darüber von gesambtten Stendten der Probst zue Veckhelmarekht, Ulrich von Ernau, Christophen Gal und Herrn Friderich Paradeiser, mit ihme weiter die Continuation beeder Ambter zuerhandlen, geschickht, dessen er sich leztlichen erbotten und darauf neben Herrn Wolf Mayer und Herrn Franz Khevenhüller zue denen Reformation Commißarien nach St. Veith verraist . . .“ 1607: „und nachdem Er seinem Landt Obr- und Burggrafen Ambte wegen seines hin- und wider Raisens nit hat wol assistiern khönnen, Also renuncierte er beide einer Ersamben Landschaft, die ihne zwar der Burggraffschaft, darinnen Ihme Herr Ludwig von Dietrichstein nachgefolgt, des Landtobristen Amts aber kheines weegs entlassen wollen. . .“

³⁾ Ein Sohn Georg Khevenhüllers.

⁴⁾ Hurter, III, 409. Czerwenka, 423 ff.

Bartholomäus blieb auch fürder seiner Gesinnung treu; denn auf der Eingabe, welche die evangelische Ritterschaft am 30. Oktober 1603 mit dem Ersuchen an Ferdinand richtete, er möge niemand in seinem Gewissen bedrängen, war Khevenhüller als der erste Edelmann unterzeichnet.¹⁾

Dennoch entzog ihm der Erzherzog nicht seine Gunst; er forderte Bartholomäus 1607 auf, mit ihm nach Regensburg zu gehen,²⁾ empfing ihn 1610 zu Wien und war drei Jahre später in Klagenfurt sein Gast. Es soll nicht Wunder nehmen, daß der streng katholische Ferdinand,³⁾ der mit eiserner Strenge die Katholisierung Innerösterreichs in Angriff genommen und durchgeführt hatte, Umgang mit einem Manne pflog, der, weder Katholik noch Protestant, gleichsam in der Mitte zwischen beiden stand. Denn mit hervorragenden Eigenschaften war Khevenhüller begnadet und eben sie machten ihm den Erzherzog geneigt. Und daß er sie besaß, erhellt aus einer Schrift, die uns sein innerstes Denken und Fühlen offenbart.⁴⁾ Sie beweist aber auch, daß Khevenhüller trotz entschiedenem Eintreten für weitgehende Duldung der alten Kirche nicht abtrünnig geworden ist: „Glaub mit ein jeden Geist — heißt es darin — halt dich aber der Rechten waren catholischen schrift, die Im alten und neuen testament sein zugelassen . . . Vergreif dich nit an Gottesheussern oder den Geistlichen güettern, hab die Priesterschaft . . . in eren. . .“

Schwermut und Enttäuschung verrät diese Schrift; jeder Satz jedoch, markig wie der Schreiber selbst es war, zeugt von der Gottesfurcht, dem Gerechtigkeitsinn und Pflichtgefühl jenes Khevenhüller, der, obwohl kein Heerführer, kein Diplomat oder Minister, doch zu den bedeutendsten seines Geschlechtes zählt. „Er war — schildert ihn der Chronist — ein freundlicher, von Persohn und geberden ansehlicher und von Mennigeliich geliebter, aufrechter und wolverstendiger Cavallero; und ob er wol sein tag vill außgestanden, ist er doch allezeit mit ehren und ruehm darvon khomben. Von gesicht ist er wohlgefarbt, von Persohn lanng, von Parth und Har Braun,

¹⁾ Wolf I, 143.

²⁾ „Dessen er (Bartholomäus) sich aber wegen seiner Indisposition, Alters und Haußgeschefft entschuldigt.“ (Moßhammer.)

³⁾ An dessen Mutter hatte Hans Khevenhüller eines Tages geschrieben: „Ewiges sowohl als Zeitliches ihrer Kinder hänge davon ab, daß deren Erziehung Leuten anvertraut werde, welche innerlich nicht minder als äußerlich katholisch seien.“ (Hurter II, 249.)

⁴⁾ Bei Czerwenka, 322 ff. Wahrscheinlich zwischen 1606 und 1607 verfaßt, als Richtschnur für seinen ältesten Sohn Franz Christoph.

in seinem vorbringen wolberedt, in geschafften emsig und arbeit-samb, auch im Tractiren mit Jederman freundlich gewesen.“¹⁾

Vierundsiebzigjährig ist er am 16. August 1613 gestorben.²⁾

Sein jüngerer Sohn Hans³⁾ war Protestant und blieb es. Das Restitutionsedikt Ferdinands II. trieb ihn daher in die Fremde. „Glückselig sind die — schrieb er seiner jungen Frau — die ihre Sachen aufs eheste richten können; wenn schon einer des Zeitlichen etwas verlassen muß, ist es doch besser, als das Ewige verlassen.“⁴⁾

Hans begab sich nach Nürnberg und trat als Oberstleutnant in schwedische Dienste. Bei der Einnahme von Freistadt, 29. Juli 1632, schwer verwundet, starb er am 7. Oktober desselben Jahres.⁵⁾

Franz Christoph, der ältere Sohn,⁶⁾ betrieb zwar nicht wie einst sein Vater humanistische und juristische Studien, aber er eignete sich nicht minder reiches Wissen und Sprachkenntnisse an. Italien, Frankreich, Belgien und England hatte er bereist.

Anders geartet als Bartholomäus, der jeglichen Prunk scheute und ein Freund und Schirmer der Protestanten war, weilte Franz Christoph am liebsten bei Hof und er bekannte sich, allerdings aus innerem Drang, zum katholischen Glauben.⁷⁾

¹⁾ Moßhammer.

²⁾ Er war dreimal vermählt: mit Anna Graff zum Schernberg und Goldeck (gest. 19. Januar 1580), mit Blanka Ludmilla von Thurn (gest. 16. Januar 1595), mit Regina geb. von Thannhausen, Witwe nach Siegmund Khevenhüller, dem Enkel des Stifters der jüngeren Linie. Aus diesen Ehen hatte er neun Töchter und ebensoviele Söhne. Von den Söhnen überlebten ihn bloß Franz Christoph, Hans und Bernhard.

³⁾ Geboren am 30. Mai 1597. Seine Mutter war Regina Freiin von Thannhausen.

⁴⁾ Czerwenka, 480.

⁵⁾ Wolf I, 166. Die „Carinthia“ (Jahrgang 1856, Nr. 26) enthält ein Gedicht von Fr. Pichler: „Hans Khevenhüller vor Nurnberg (1632).“ Hans hatte sich am 1. Januar 1624 mit Maria Elisabeth Freiin von Dietrichstein vermählt (Moßhammer), die ihm fünf Kinder gebar. Von diesen überlebten ihn bloß: Bartholomäus (geb. 25. Juli 1626, gest. 28. Juni 1678), Heinrich Wilhelm (gest. 1635) und Franz Christoph (gest. 1635). Bartholomäus lebte als Protestant im Ausland. In erster Ehe mit Eleonore Felicitas von Jörger (gest. 4. Mai 1660), in zweiter mit Regina Justina Gräfin von Abensberg Traun vermählt (gest. 14. März 1707) pflanzte er den Zweig fort, der aber mit seinem Sohn Franz Hartmann (geb. 2. Dezember 1677) am 19. Januar 1694 erlosch.

⁶⁾ Geboren am 21. Februar 1588. (Seine Mutter war Blanka Ludmilla Gräfin von Thurn.) „Was biß auf das Sibendt Jahr ein Schwachs, ellendts und khlaines Khindt, jedermassen von Khranckheiten übel tractiert, das seine Eltern sich besorgten, da er doch erwaxen und zue Jahren khommen, er Ellend und gar ein Zwerg verbleiben solte. . . .“ (Moßhammer.) Vgl. über ihn Wolf I, 146 ff.

⁷⁾ Wann der Übertritt erfolgte, ist unbekannt.

Als im Mai 1609 dem Erzherzog Matthias zu Linz gehuldigt wurde, wohnte auch Khevenhüller, damals Truchseß, dieser Feier bei. Das folgende Jahr begleitete er Ferdinanden, unter dessen Regierung er dereinst eine hervorragende Rolle spielen sollte, nach Prag, wo er Zeuge der denkwürdigen Szene war, die den Bruderzwist im Hause Habsburg abschloß.¹⁾

Khevenhüller befand sich im Gefolge des Königs Matthias, als dieser am 24. März 1611 in Prag einzog. Schon war ihm ein ständiges Hofamt, das des Oberstsilberkammerers, übertragen worden und verschiedene Anlässe ergaben sich nun, bei denen er es versah: Matthias' Krönung zum König von Böhmen,²⁾ dessen Huldigung in der Lausitz und in Schlesien, die Heirat des Königs mit Anna, der Tochter Ferdinands von Tirol, das Begräbnis Rudolfs II., die Kaiserkrönung in Frankfurt³⁾ und, im Januar 1616, die Krönung Annas zur

¹⁾ Moßhammer beschreibt dieses Ereignis (nach Khevenhüllers Aufzeichnungen) wie folgt: „Wie nun zue dissem Endt jeztedachte Erzherzogen (Maximilian und Ferdinand) zue dem Khaysser gangen, ist Ihr Mayt. mit grosser gravitet, welche ihr dan von natur angeboren gewessen, under dem Boldogin an dem Tisch anlainend gestandten und einige Cortesia biß sich die Erzherzogen abgeretter massen auf die Khnie seczen und die Abbidt volziehen wöllen, gemacht, alßdan Ihr Mayt. den Huet abgezogen und Ihnen entgegen gangen, Sagendt „obwol mein Brueder Mathias dis und ein Mehrers umb mich verschuldt, so will ich doch unnserrn Hauß, das E. E. L. L. die Abbidt auf den Khnieen verrichten soltten, die schand nicht aufthuen,“ die Erzherzogen heissen nidersitzen, mit denen er von andern sachen angefangen zuereden; und nachdem sie ein weil beysamen gesessen, hat Ihr Mayt. beede Erzherzogen biß in die Ante Cammera hinauß belaidt und aldordt allen Erzherzogischen Cammerer und Cavallieren, darunter Herr Khevenhüller auch war, Allergened. die Hendt gebotten.“

²⁾ 23. Mai 1611. „Ihr Mayt. haben bis auf den 26. (März) in der Alt Staat am Ring in des Richters Hauß losiert. Da sie etliche Khayserliche Rätthe verarrestieren und etliche gar in die gefenckhnus legen lassen, auch alle Auß- und Zuegang in Pallast so hart mit Schiltwachten besezt, das der Churfürst von Saxon darüber dem Khönig und den Behamischen Stenden hart zuegeschriben. . . .“ (Moßhammer.)

³⁾ „ . . . und ist wol zuemerckhen, wie ihr Khays. Mayt. ihren Gemahel gesehen auß dem Conclave fñhren, sein sie auf die Erdt und Khnie gefallen, Gott so eyfferig Danck gesagt, das sie hellichten Zähre darüber geweint.“ (Moßhammer.) — Khevenhüller wohnte auch dem Bankett bei, das Kardinal Khlesl dem türkischen Botschafter gab, als am 14. Januar 1615 der Friede mit der Pforte geschlossen worden war. „Der Bassa Sauffte sich so vol — erzählt Moßhammer (recte Khevenhüller) — das man ihne vor Aufsezung der Frucht wegkehgetragen, in Wagen legen und nach Hauß fñhren müessen.“ — Im September begleitete Khevenhüller den Erzherzog Ferdinand „auf ein Jagthauß, da ihr D. das Hochwürdig Sacrament begegnet, das sie zimblich weit und im Khot in

Königin von Böhmen.¹⁾ In demselben Jahre wurde Khevenhüller auf Antrag Khlesls zum außerordentlichen Gesandten am Hofe Philipps III. ernannt; ²⁾ sechs Monate bloß sollte er in Madrid verbleiben; während dieser Zeit habe er den Abschluß des Friedens zwischen Ferdinand und Venedig, ³⁾ die Zahlung versprochener Hilfsgelder, ⁴⁾ die Zurückgabe der erledigten Reichslehen Finale und Piombino ⁵⁾ zu erwirken und außerdem auch die Heirat einer spanischen Prinzessin mit Erzherzog Karl zu veranlassen.⁶⁾

In Graz besprach Khevenhüller mit Ferdinand und dessen Minister Eggenberg die Angelegenheiten, die er im Namen des kaiser-

Seiden Strimpffen biß auf die Knie zum und vom Khranckhen mit grosser Devotion und Ehrerbietung beglaidt.“

¹⁾ Sie fand am 10. Januar statt. „Ihr Khays. Mayt., als sie schon in Ihrem Khays. Habit angethan gewessen und von der Crönung zue dem Khönigel. zuebereiten mal gangen, haben Herrn.Khevenhüller von weit angesehen, Ihme gerueft und allgerenedigist in ihrem Khays. Habit mit Raichung der Handt wilkhomb geheissen.“ (Moßhammer.)

²⁾ Von Khlesl war ihm nahegelegt worden, sich selbst um diese Sendung zu bewerben; „solle sein Gemahel, auf das sie die Khayserin allergehorsambist biten, das ihn der Khayser hierzue benennen wolte, persuadiern.“ „Herrn Khevenhüller aber dunckhte der Rath gar gefehrlich.“ (Moßhammer.) Er lehnte ab, da er die Kosten der Mission nicht aus eigener Tasche bestreiten wollte. Lange währten die Verhandlungen, bis ihm schließlich eine bestimmte Zahlung zugesagt wurde. Immerhin mußte Khevenhüller eine Hypothek auf sein Majorat aufnehmen. (Vgl. Czerwenka, 537. Stülz [Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen IV, 360, 362 ff.]. Hammer: Kardinal Khlesl III, 214.)

³⁾ Erzherzog Ferdinand beschützte, wie Karl es bereits getan, die Uskoken, da er sich ihrer als Verteidiger der österreichischen Grenze gegen die Türken und Venezianer bediente. Darüber geriet er in Streit mit Venedig, das seine Vorherrschaft auf dem adriatischen Meere bedroht sah. (Vgl. Hammer: Kardinal Khlesl III, 285 ff. Alfred Fest: Fiume zur Zeit der Uskokenwirren, 77 ff.)

⁴⁾ Im Jahre 1609 hatte Philipp III. dem König Matthias eine Geldunterstützung im Betrage von 200.000 Dukaten bewilligt. Von dieser Summe war bis 1616 kaum der vierte Teil gezahlt worden. (Stülz, 370 ff.)

⁵⁾ Spanien gab das seit 1593 erledigte Reichslehen Finale nicht heraus, das es 1602 völlig an sich gerissen hatte. Am 31. Januar 1617 verpflichtete sich Ferdinand in einem geheimen Vertrage, dereinst als Kaiser dem König von Spanien jedes freigewordene Reichslehen in Italien, namentlich Finale und Piombino zu übertragen. (Gindely: Geschichte des Dreißigjährigen Krieges I, 51.) Piombino (seit 1603 erledigtes Reichslehen), war ebenfalls von Spanien eingezogen worden.

⁶⁾ Khlesl, der Urheber dieses Projektes, wollte, daß sich Karl, der Sohn des Erzherzogs Ferdinand, mit der Infantin Maria Anna vermähle. (Vgl. Hammer III, 228.) Karl starb 1619. — Die Instruktion, die Khevenhüller erhielt, ist vom 3. Februar 1617 datiert. (Wien, Staatsarchiv.) Außerdem gab ihm Khlesl eine „Rechtfertigung“ seiner bisherigen Politik mit auf den Weg. (Hammer III, 757.)

lichen Prinzen am spanischen Hof zu besorgen hatte.¹⁾ Sodann begab er sich nach Prag und von da nach Brüssel, um den Übertritt des Grafen Buquoi in österreichische Dienste durchzusetzen; seine Bemühungen scheiterten jedoch an dem Widerstande Albrechts.²⁾

Am 23. April 1617 erreichte Khevenhüller das Ziel seiner Reise, Madrid. Vierzehn Jahre lang sollte er dort einen Posten versehen, der damals zu den wichtigsten und einflußreichsten zählte. Denn nicht bloß, daß Österreich infolge steter Geldnot auf die Hilfe Spaniens angewiesen war, auch persönliche Interessen verschuldeten seine Abhängigkeit von Madrid: das goldene Vließ, Pensionen und Präbenden vergab der spanische Hof — diesen mußte man sich daher geneigt erhalten, damit der Born aller Gnaden nicht eines Tages versiege.³⁾

So war der kaiserliche Botschafter in Madrid ein viel umworbener Mann — Hohe und Höchste wandten sich an ihn.⁴⁾ Außerdem unterhielt er mit Vorwissen des Kaisers einen vertraulichen Briefwechsel mit Ferdinand.

Diese wichtige und entscheidende Stellung erheischte jedoch einen Aufwand, den Khevenhüller bei längerem Verweilen als außerordentlicher Botschafter nicht mehr bestreiten konnte. Indes, nicht bloß materielle Sorgen, auch die Sehnsucht nach seinem jungen Weib⁵⁾ veranlaßten ihn zu der Bitte, er möge seines Postens bald enthoben werden.⁶⁾

Khevenhüller hatte bereits sämtliche Aufgaben, die ihm anvertraut waren, mit vielem Geschick in Angriff genommen; Khlesl wollte daher, daß er sie in der gleichen Weise auch beendige. „Die lassen sich

¹⁾ Die Instruktion, die Khevenhüller vom Erzherzog erhielt, ist vom 20. September 1616 datiert. (Annales Ferdinandi VIII, 899.)

²⁾ Buquoi, der bereits zum kaiserlichen Feldmarschall ernannt worden war, trat erst 1618 in österreichische Dienste.

³⁾ In einem kaiserlichen Schreiben vom 1. Mai 1617 wurde jedoch dem Botschafter bedeutet, es sei König Philipp bereits ersucht worden, „Unsere verpflichte Räth, Diener und unterthanen, ohne Unser gnedigistes vorwissen und verwilligung inn Ehre und Pensionen nit zu befiedern, umb willen solches allerlay Ungelegenheiten causiert.“ (Hammer III, 517, Nr. 707.)

⁴⁾ Fürstenberg (Obersthofmeister des Kaisers), Trauttmansdorff (Obersthofmeister der Kaiserin), Meggau (Oberstkämmerer), Lobkowitz (Oberstkanzler), der päpstliche Nuntius, die Erzherzoge Leopold (Bischof von Passau) und Karl (Bischof von Breslau) bewarben sich um das Goldene Vließ, um Präbenden und Pensionen. (Hammer III, 226.)

⁵⁾ Khevenhüller hatte sich am 6. Mai 1613 mit Barbara Freiin Teufel von Gunderstorf (gest. 3. Oktober 1635) vermählt. Über seine Brautwerbung vgl. Stülz (Linzer Musealblatt 1839, 1, 2. Ad. Wolf I, 149 ff.).

⁶⁾ Vgl. Hammer III, 246.

— schrieb er ihm — durch Potten, Currier, Agenten und schreiben nicht, sonder nur durch Mentschen tractiern; die kan man auch über daß knie nit abbrechen. So hat der herr Sohn sein Aidt und Pflicht, mit welchen Er der Khays. Majest. verbunden, also sein Ehr und Gwissen in acht zu haben, do etwaß auß Verdruß in disen sachen versaumbt, anderß thailß verderbt wurde. Zue dem versiert auch sein Ehr in diser sachen, daß man Ine unbestendigkeit bezeichnen und von Ime halten wurde, alß kundte er ohne Weib nit sein, wär zu fleischlich und Irdisch, liesse seine affectus die Vernunft untertrucke, sezet die particularia gemainen Wesen für, kundte seine passionen nit überwindten. Durch welcheß Er die grosse opinion, so er bey meniglich gehabt, daß Vertrauen, so Ir Majest. und ganzes Hauß in Ime getragen, die hoffnung, so meniglich vermeint, daß Er seiner Eltern fueßstapfen wurde folgen, Ja in diensten und verdiensten competiern, auf ainmahl alles über einen hauffen werfen und verlihren, und man billich daß schbrichwordt bey dem Herrn prakticiern muegte . . .¹⁾

Khevenhüller mußte gehorchen. Er blieb in Madrid, wurde aber auf Grund eines Gutachtens, das er selbst ausgearbeitet hatte,²⁾ am 22. September 1617 zum „ordentlichen“ Botschafter ernannt.³⁾

In demselben Monat sah Khevenhüller die langwierigen Verhandlungen zu einem glücklichen Abschluß gebracht, die er wegen Beendigung des Uskokenkrieges geführt hatte: am 26. September wurde von ihm und dem Botschafter der Republik Venedig, Pietro Gritti, der Friedenstraktat unterzeichnet.⁴⁾

¹⁾ Prag, 8. Juli 1617. (Hammer III, 540 ff.)

²⁾ 6. Juni 1617. (Bei Stülz 368 ff.)

³⁾ Hammer III, 583. An die Gräfin Khevenhüller hatte Khlesl am 27. Juni folgendes geschrieben: „ . . . Iren Herrn clag Ich bey Ir nit ahn, Sy aber ersueche Ich zum gehilffen und beystandt, daß Sy neben und mit mir Iren Herrn zur bestendigkeit und geduld vermohnen . . . wölle . . . Sollen dann Ir Majest. Iren Herrn für Ordinari darinnen in Hispanien erhalten wöllen, so wir Ich in ewigkhait rathen, die Frau Tochter auch bitten und vermohnen, kheinen augenblickh von Irem Herrn abgesöndert zu sein, sondern mit gelegen- und ungelegenheit demselben beizuwohnen. . . . Meniglich wirdt Sy wie ein Gott daselb halten und tractirn, Ertzherzogin Margreth mit Ir alß einer deütschen vertrl. gemeinschaft haben, Irem Herrn und Kindern alleß dardurch verrichten können, erst ein rechts Mensch werden. . . .“ (Hammer III, 560 ff.) Am 16. Januar 1618 verließ Barbara Khevenhüller die Heimat und langte am 26. Mai in Madrid an. (Stülz 371.)

⁴⁾ Dumont V/2, S. 304. Die Ratifikation durch den Dogen, d. d. 11. November 1617, bei Hammer III, 618 ff. Vgl. *ibid.* 303. Auch Kärnten war von dem Uskokenkrieg nicht verschont geblieben; insbesondere die Handelssperre

Folgeschwere Ereignisse von 1618 an: der böhmische Aufstand, der Anschluß der mährischen und böhmischen Stände, der Tod des Kaisers Matthias, der Regierungsantritt Ferdinands II., das Bündnis dieses Kaisers mit Bayern und Sachsen, die Schlacht am Weißen Berg, die Flucht des Winterkönigs, das Strafgericht in Böhmen und Österreich und die Rückwirkung auf die politischen und kirchlichen Verhältnisse.¹⁾

Als die Wirren in den österreichischen Erblanden ausbrachen, befand sich Khevenhüller in der mißlichsten Lage. Von der ihm zugesagten Besoldung hatte er bloß einen kleinen Bruchteil erhalten, da es der Hofkammer selbst, bei dem traurigen Zustand der Finanzen, an Geld gebrach.²⁾ Hausrat und Kleinodien mußte er daher verkaufen, um nur die nötigsten Ausgaben decken zu können.³⁾ Außerdem ließ ihn die Regierung gar oft ohne Bescheid; wichtige Anfragen blieben unbeantwortet.⁴⁾

Dennoch verzagte Khevenhüller nicht und es entsank ihm auch dann nicht der Mut, als ein Ereignis eintrat, das seine Stellung am spanischen Hofe vollends erschwerte: der Sturz des Herzogs von Lerma. Dieser Minister hatte eine Politik des Friedens befolgt und sich gegenüber „dem Haus Österreich allezeit devot“ erwiesen.⁵⁾ Sein Amt wurde dem Herzog von Uceda übertragen, „welcher die *Negotia* weder verstanden, noch sich darumb, sondern allein um sein *Gelegenheit, gusto und passatiempo* angenommen.“ Ihn beriet der Beichtvater des Königs, der Großinquisitor Fra Luis de Aliaga, „welcher nie als in seinem Closter wichtige Materien tractiret und darzu praesumptuose, unhöflich und insolent gewesen.“⁶⁾ Willenlos ließ sich der kranke König von beiden das Heft entwenden.

Dieser Wechsel des Systems fiel in eine Zeit, in der Ferdinand II. kräftigerer Unterstützung bedurfte, als sie Spanien bisher gewährt hatte. Eine solche durchzusetzen, ließ Khevenhüller nichts unversucht.

hatte es schwer getroffen. Nach Abschluß des Friedens dankten die Stände Khevenhüllern „für diesen dem Vaterland geleisteten Dienst“ und schenkten seiner Gemahlin 800 Gulden „in neu geschlagenen Kärntner Dukaten.“ (Stülz, 371.)

¹⁾ Wolf I, 26.

²⁾ Vgl. darüber Hurter III, 69 ff.

³⁾ Khevenhüller an Ferdinand II., 19. Oktober 1619. (Czerwenka, 362.) Eines Tages mußte er sogar in äußerster Geldnot einen bayrischen Agenten um Hafer für seine Pferde bitten lassen. (Gindely: Geschichte des Dreißigjährigen Krieges II, 376.)

⁴⁾ Vgl. Zwiedineck von Südhorst: Hans Ulrich Fürst von Eggenberg, 65.

⁵⁾ *Annales Ferdinandei* IX, 262.

⁶⁾ *Ibidem* IX, 702.

Von Philipp III. abweislich beschieden, wollte er sich an Aliaga wenden. Dieser empfing ihn aber nicht, so oft auch Khevenhüller kam und mit andern Bittstellern des Rufes harrte, vor ihm zu erscheinen. Da riß eines Tages, weil die Entscheidung drängte, dem kaiserlichen Botschafter denn doch die Geduld. Er trat, ohne erst zu fragen, in das Audienzzimmer ein, schritt auf den erstaunten Großinquisitor zu und hielt ihm ein Privatissimum über Philipps III. Verpflichtung, dem Kaiser zu helfen: beachte der König verwandtschaftliche Rücksichten nicht, so möge er wenigstens bedenken, daß er im Interesse der katholischen Kirche gehalten sei, den Kaiser ausgiebig zu unterstützen; sei er saumselig, so obliege dem Beichtvater die Pflicht, ihn ohne Unterlaß zu ermahnen. Ferdinand habe jeden Ausgleich im Vertrauen auf die spanische Hilfe abgelehnt; bliebe diese aus, dann werde er, Graf Khevenhüller, nach Hause reisen und seinem Herrn raten, irgendwelches Kompromiß mit seinen Feinden zu schließen. Die Folgen trüge einzig und allein Spanien, da es Niederland und die italienischen Besitzungen einbüßte, den König aber würden die Feinde „in den Winkel Spanien einsperren“. Aliaga hielt die Weigerung aufrecht und antwortete höhnisch, als der Botschafter in heftigem Tone ein Bündnis Ferdinands mit seinen bisherigen Gegnern in Aussicht stellte, das gegen Philipp III. als den gefährlichsten Widersacher des Kaisers gerichtet wäre.

Den Angriffsplan entwickelte Khevenhüller in folgender Weise: Abtretung Böhmens an den Pfalzgrafen Friedrich, die Ungarns an Bethlen Gabor, Ernennung des Herzogs von Savoyen zum Reichsvikar in Italien — damit erkaufte sich Ferdinand genügend Hilfe, um dem König Italien und Niederland zu entreißen; die indische Silberflotte lüde dann gewiß ihre Schätze nicht mehr in Spanien, sondern in Amsterdam oder Antwerpen aus.

„Sehet, was Ihr tut — entgegnete mit strenger Miene der Großinquisitor — und daß Ihr Euch nicht um den Hals redet!“ Khevenhüller jedoch ließ sich keineswegs einschüchtern, mochte auch das Auge des Gewaltigen noch so sehr in Haß und Zorn erglühn; seine Antwort lautete: „Wolte Gott, ich verlöhre hierüber das Leben, dann ich vergewist, daß ich der Wahrheit und des Ertzhauses Dienst halber sterben würde; alsdann wolte ich mit Ihm nicht tauschen, weil mir die Seligkeit so wenig, als ihm der tiefste, und viel tiefer als Lutheri und Calvini Sitz in der Höllen fehlen würde.“¹⁾

¹⁾ Annales Ferdinandei IX, 703 ff. Vgl. Gindely II, 375 ff. O. Klopp: Der Dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolphs, I, 521.

Khevenhüller eilte zum König; nichts verschwieg er ihm. Er bestand auf raschestem Bescheid und griff zum äußersten Mittel, um die Sache des Kaisers zu retten, indem er Philipp III. folgendes sagte: ihm blute das Herz, wenn er sehe, „daß so stattliche Königreich und Länder, von Ihren Voreltern ererbet, in frembde und dero Feinde Hände und, was noch mehr, in den höllischen Rachen gesteckt werden und, solches nicht aus Unglück einer Schlacht oder andern üblen Successen, sondern aus lauter Nachlässigkeit, weniger Erfahrung und dilation etlicher weniger Ihr Kö. M. Ministern. Um Gotteswillen, Ihr Königl. May. wollen gedencken, daß, wie sie um die gantze weite Welt keine Todtsünde begienge, also sie mit dieser Dilation eben die gröste und schwöreste an jenem Gerichtstage, wo man von einem ieglichen unnützen Wort Rechenschaft fordern wird, zu verantworten haben werden; denn was kan erschrecklicher seyn, als so viel tausend Menschen hier zeitlich und dort ewiglich mit allen ihren Kindeskindern aus der höllischen Pein wider Ihr Mayestät Rache zu schreyen, weil sie ihr salvation zu remediren in Händen und darzu von dem Allmächtigen reiche und überflüßige Mittel gehabt, und es nicht zu rechter Zeit thun wollen.“¹⁾

Die Schrecken des jüngsten Gerichtes verfehlten ihre Wirkung nicht: der König versprach Hilfe und entschloß sich zum Angriff auf die Rheinpfalz, den Khevenhüller als die einzige Möglichkeit bezeichnet hatte, Österreich aus feindlicher Umklammerung zu befreien.²⁾

Nicht lange darnach wurde dem Botschafter von englischer Seite die Andeutung gemacht, es gebe nur ein Mittel, sich des Friedens zu versichern: der Kaiser möge den Pfalzgrafen ermorden lassen und Elisabeth, die Schwester Jakobs I., heiraten. Khevenhüller nahm jedoch diese Äußerung nicht ernst und erwiderte lachend: „in der catholischen Religion ist dergleichen nicht gebräuchig, und der Römische Kayser hat durch den Beystandt und Gnade Gottes solche Mittel in Händen, daß er seine Feind mit billichen und zuläßlichen Mitteln straffen kan; wann sie aber sich deß Churfürsten Pfaltzgraffen also gern entledigen wolten, sollen sie die Impressa selbst, vielleicht sie es in ihrer Religion und Gesetzen erlaubt, vor die Hand nehmen und alßdann mit dem Kayser wegen der Heurath tractiern.“³⁾

Am 31. März 1621 starb Philipp III., genannt „der Fromme“. Sein gleichnamiger Sohn bestieg den Thron und entfernte auf An-

¹⁾ Annales Ferdinandi IX, 705.

²⁾ Vgl. Gindely II, 375.

³⁾ Annales Ferdinandi IX, 1239. Klopp II, 45.

stiften seines Günstlings Olivarez die bisherigen Ratgeber, unter ihnen auch Aliaga. Dem kaiserlichen Botschafter aber ließ er sagen, er wolle mit ihm „allezeit familiar, wie dero Anherr mit Graff Hanßen Khevenhüller gethan, tractiern“, weshalb sich Franz Christoph „öffter, alß bey seinen Herren Vatter, zu Hoff finden lassen sollt“¹⁾.

Unter so günstigen Anzeichen konnte Khevenhüller, nachdem er bereits die Lehenssache Finale zum Abschluß gebracht hatte,²⁾ auch die Beilegung des Streites um das andere Reichslehen, Piombino, möglich machen.³⁾

Im Sommer desselben Jahres (1621) durfte sich Khevenhüller nach Wien begeben, wo er am 1. August eintraf. Auch dort nahmen ihn Staatsgeschäfte in Anspruch, da ihn der Kaiser fast täglich berief und zu Rate zog.⁴⁾ Ende Dezember trat er die Rückreise an. Er hielt sich einige Tage in München auf, besprach mit Maximilian, dem Haupt der Liga, den Feldzug Tillys und die pfälzische Sache⁵⁾ und nahm eine Denkschrift des Herzogs in Empfang, die er Philipp IV. übergeben sollte.

Am 1. März 1622 war Khevenhüller wieder in Madrid, wo tiefe Mißstimmung gegen den Kaiser herrschte: dieser hatte sich im November des verflossenen Jahres Eleonoren, der Tochter des Herzogs von Mantua, angetraut;⁶⁾ das war ohne Vorwissen des spanischen Hofes

¹⁾ Annales Ferdinandi IX, 1256.

²⁾ Am 4. Februar 1619 war Philipp III. mit Finale, und zwar unter der Bedingung belehnt worden, daß er es mit Mailand vereinige. (Feuda imperialia in Italia. Wien, Staatsarchiv.)

³⁾ Die Belehnung Philipps III. mit Piombino fand am 8. November 1621 statt. (Ibidem.)

⁴⁾ Stülz 384.

⁵⁾ Maximilian hatte nach der Schlacht am Weißen Berge Herstellung des Friedens und Verständigung mit dem Pfalzgrafen Friedrich gewünscht, wobei er voraussetzte, daß ihm — dem Herzog — die Kur übertragen würde. Friedrichs Haltung nötigte ihn jedoch zum Angriff, der im September 1621 erfolgte. Maximilian besetzte die Oberpfalz. Als Mansfeld vertragsbrüchig wurde und den Kriegsschauplatz an den Rhein verlegte, sah sich der Herzog gezwungen, ihm Tilly nachzusenden, der sodann die rechtsrheinische Pfalz eroberte. Inzwischen hatte Ferdinand II. dem Bayernherzog insgeheim die Kur übertragen. Spanien besorgte aber, es könnte in Maximilian den Habsburgern ein gefährlicher Rivale im Reiche erstehen, und es hegte zugleich den Wunsch, die linksrheinische Pfalz zu behalten, die es erobert hatte. Spanien legte ihr großen Wert bei wegen der Verbindung seiner niederländischen und italienischen Besitzungen — mochte es dies auch leugnen. Erst am 23. Februar 1623 erfolgte die öffentliche Übertragung der Kur an Maximilian. (Vgl. Stieve: Maximilian I., Kurfürst von Bayern Allgemeine deutsche Biographie XXI, 9 ff. Hurter IX, 152.)

⁶⁾ Zwiedineck 69. Hurter IX, 185.

geschehen, obwohl habsburgischem Familienbrauch gemäß keine der beiden Linien in ähnlichen Fällen eine Entscheidung treffen sollte, ohne sich zuvor bei der andern Rat und Zustimmung erbeten zu haben. Daß Ferdinand dies unterlassen, verübelte ihm Philipp IV. umso mehr, als Spanien keine geringen Opfer für Österreich gebracht hatte; außerdem sah er seine Absicht durchkreuzt, den Kaiser mit einer Tochter des Herzogs von Savoyen zu vermählen.¹⁾

Keineswegs leicht war daher die Aufgabe, die Khevenhüllern oblag, dem spanischen Hofe die Heirat des Kaisers²⁾ anzuzeigen und ihn zu beschwichtigen. Schließlich bewerkstelligte er auch dieses. Der Groll legte sich und die Minister veranlaßten den König, ein eigenhändiges Glückwunschsreiben an das junge Paar zu richten — „obs wohl dem Graffen (Khevenhüller) viel Mühe kost und er mehr als ein Impertinenz darüber dissimuliren müssen“.³⁾

Nicht lange darnach mußte der Botschafter in einer viel heikleren Sache vermitteln: Erzherzog Leopold, Bischof von Passau und Straßburg, wollte dem geistlichen Stande entsagen und sich vermählen. Er forderte daher seinen Anteil an dem Gesamtbesitz des Hauses.⁴⁾ Nur ungern überließ der Kaiser am 15. November 1623 dem Erzherzog, der bereits Tirol und die Vorlande verwaltete, zwei Drittel davon als erbliches Eigentum und den Rest zur Administration auf Lebenszeit.⁵⁾

Nun hatte sich aber Ferdinand II. im Jahre 1617 verpflichtet, dem König von Spanien und dessen Nachfolgern den österreichischen Elsaß mit Hagenau und Ortenau abzutreten.⁶⁾ Philipp IV. glaubte sich daher durch jene Vereinbarung vom November 1623 benachteiligt. Sein Groll schwand jedoch, als Khevenhüller die Erklärung

¹⁾ Hurter IX, 186.

²⁾ Sie war im Februar 1622 erfolgt.

³⁾ Annales Ferdinandei IX, 1232.

⁴⁾ Vgl. Renner: Die Erbteilung Kaiser Ferdinands II. mit seinen Brüdern. (Ferdinandeum III, F. XVIII, 197 ff.)

⁵⁾ Vgl. Egger: Geschichte Tirols II, 339. Die wirkliche Teilung sollte erst stattfinden, sobald man die Einkünfte Tirols und Vorderösterreichs berechnet hätte. Die Grenzbestimmung der einzelnen Drittel blieb dem Kaiser, die Vorwahl zweier Drittel dem Erzherzog anbeimgestellt. (Vgl. Turba: Geschichte des Thronfolgerechts in allen habsburgischen Ländern bis zur pragmatischen Sanktion Kaiser Karls VI. 1156—1732, S. 204.)

⁶⁾ Prager Vertrag vom 20. März 1617. Ferdinand hatte ihn geschlossen gegen den Verzicht Philipps III. auf Böhmen und Ungarn. Er erneuerte ihn als König von Böhmen am 29. Juli 1617. (Turba 206 und Anhang V, 407.)

abgab, der Kaiser sei gar nicht willens, die elsässischen Gebiete in den erblichen Besitz des Erzherzogs gelangen zu lassen.¹⁾

Es war ein geheimer Vertrag, den Ferdinand mit Philipps Vater abgeschlossen hatte; weder Leopold noch Karl wußten davon.²⁾ Der Kaiser wünschte, daß seine Brüder auch jetzt nichts erführen, weshalb er in einem eigenhändigen Schreiben den Botschafter aufforderte, „er soll nach aller Möglichkeit, daß solche geheime Tractation nicht offenbar werde, so wohl als die Praetension des Königs aus Spanien auf gedachte Länder verhindern“. ³⁾ Auch dies brachte Khevenhüller glücklich zustande⁴⁾ — nur war es kein förmlicher Verzicht, zu dem sich Philipp IV. herbeiließ, nach wie vor band den Kaiser die gegenüber Spanien eingegangene Verpflichtung.⁵⁾

¹⁾ „Nachdeme ich [die Elsässische Sachen dahin gerichtet, das Sie nit in den Geheimen Raht kommen], hat Ihr khön. Mayt. mihr darauf nachvolgentes . . . andtworten lassen, [nemblich, das die zwo Obligationes in der still solten gehalten werden, und das Sie der Zeit und alleweyl Elsaß nit in E. k. M. hand, weder dero übrigen Landern einverleibt zue restitution nit gehören, und das es den Ertzh. Leopolden von seiner praetension abzuweisen also sein mueste, in bedenkung, wan auch so starck darauf truege, man deroselben, das es dem kunig verschrieben seye, antworten könne. E. k. M. mag ich allergehorsambist nit vorhalten, das ich genueg es so weit zu bringen zu thuen gehabt, und wans in geheimen Raht vorkommen were, so solls auf ewig unerörtet verblieben sein, das also E. K. M., wan Sie selbe Landen anderst in der bruderlichen abtheilung betreffen, alßbald richtig haben werden, dem Ertzh. aber haben Sie es nit in willens, zu überlassen, dan Sie sowol der begerten Thaylung halben, alß wegen der heyrath resolution gar übel zufriden].“ Khevenhüller an Ferdinand II., 8. April 1624. (Wien, Staatsarchiv.) Vgl. Annales Ferdinandeï X, 163 ff.

(Der in [] befindliche Text ist chiffriert.)

²⁾ Selbst der Botschafter Venedigs, der sonst so gut unterrichtet war, gelangte nicht auf die richtige Fährte. Die Vorverhandlungen waren dem französischen Hofe bekannt. (Tumbült: Wie wurde Elsaß französisch? Histor. Jahrbuch. Görres-Gesellschaft XXVI, 514.)

³⁾ Annales Ferdinandeï X, 478.

⁴⁾ „Das zu Ihrer Kay. Majest. Content nicht allein beschehen, sondern auch die Cessiones durch einen Königl. Bescheid cassiret worden.“ (Ibidem.)

⁵⁾ Beweis unter anderem auch folgendes: Kraft der Länderteilung vom 24. September 1625 erhielt der Erzherzog Tirol, Vorarlberg, Burgau, Nellenburg, Hohenburg und die Landvogtei Schwaben „eigentümlich“ für sich und seine „männlichen Leibserben und Erbenserben“. Breisgau, Sundgau, Elsaß mit Hagenau und Ortenau blieben Eigentum des Kaisers unter Leopolds Verwaltung. (Vgl. Krones: Geschichte Österreichs III. Turba 205.) Allerdings trat der Kaiser im Oktober 1630 auch seinen Anteil ab, so daß Leopold in den erblichen Besitz von ganz Tirol und Vorderösterreich gelangte. Er erklärte jedoch, daß er dem spanischen König „der vorderösterreichischen Land halber“ zugesichert habe, „dieselben auf kein andere Linien des Hauses Oesterreich zu transferiren, noch

Hingegen hatte Ferdinand II. in der pfälzischen Sache die Ansprüche Spaniens nicht anerkannt und am 25. Februar 1623 den Bayernherzog Maximilian feierlich mit der Kur belehnt. Ein scharfer Protest des Botschafters Philipps IV. war die Folge; sich selbst und das römische Reich, nicht minder die katholische Religion — so heißt es in diesem Schriftstück — werde der Kaiser in die höchste Gefahr bringen.¹⁾ Nicht mit Unrecht meinte der Papst, den das Vorgehen Spaniens erzürnte, „man wolle lieber den Pfalzgrafen in seiner vorigen Macht sehen und dem Könige aus England Satisfaction in Teutschland befördern“.²⁾ Denn in der Tat herrschte damals ein inniges Einvernehmen zwischen Philipp IV. und Jakob I., dem Schwiegervater des Pfalzgrafen Friedrich — stand doch die Heirat der Infantin Maria mit Karl, dem englischen Thronerben, in Aussicht.

Zu einer Zeit, da bereits England um die spanische Prinzessin warb, hatte Khlesl den Gedanken angeregt, sie dem Erzherzog Johann Karl zu vermählen.³⁾ Aber gar bald entsagte er ihm und sprach, wie auch Rom es tat, der englischen Heirat das Wort, in der Meinung, es „kündte dasselbige Königreich beim chatolischen Glauben erhalten werden“.⁴⁾

Graf Khevenhüller vertrat die entgegengesetzte Anschauung; er begründete sie ein Jahr nach Khlesls Sturz in einem ausführlichen Gutachten, das er dem König mit der Bitte überreichte, es an den Kaiser gelangen zu lassen.⁵⁾

Im Dezember 1619 starb Johann Karl. Nun wurde die Hand Marias für den Erzherzog Ferdinand begehrt.⁶⁾ Darüber fand eine lange Besprechung zwischen Philipp und Khevenhüller statt. Beide vereinbarten, es solle „dem englischen Prinzen die älteste Tochter

zu vergeben“; sie beide müßten daher die Zustimmung Philipps einholen. Ein Verzicht des Königs erfolgte nicht, denn am 20. Oktober 1631 erneuerte Ferdinand II. den Geheimvertrag, den er mit Philipp III. im Jahre 1617 geschlossen hatte. (Vgl. Turba 206 ff. und Anhang VI, 410 ff.) Es irren daher Gindely (I, 54 ff.), Gfrörer (Gustav Adolf 456), Tumbült (S. 514), wenn sie annehmen, es habe Philipp IV. auf Erfüllung des Versprechens verzichtet.

¹⁾ Annales Ferdinandeï X, 66. Klopp II, 248.

²⁾ Annales Ferdinandeï X, 68.

³⁾ S. 27.

⁴⁾ An Khevenhüller 14. und 16. September 1617. (Hammer III, 578 ff.) Khevenhüller hatte bereits das Bild der Infantin nach Wien gesandt. (Ibid. 249.)

⁵⁾ Annales Ferdinandeï IX, 719 ff. Philipp willfahrte dem Wunsche Khevenhüllers und gab die Denkschrift dem Grafen Gardomar mit, der sich damals nach Wien begab.

⁶⁾ Ibid. IX, 1188 ff.

des Kaisers vorgeschlagen und dem Erzherzog die Infantin¹⁾ angetraut werden; denn die österreichischen Prinzessinnen verkehrten ja viel mit Nichtkatholischen, kannten deren „Grieffel“ gar wohl und wüßten sich besser davor zu schützen, als die Infantin es vermöchte. Gründe der Politik kamen auch in Betracht: die Freundschaft Englands und der übrigen protestantischen Höfe. „Und zum vornehmsten, so würde hiedurch die Succession versichert, weil des Kaysers Tochter zu keiner Erbschaft, es seye dann der gantze Mann Stamm des hochlöbl. Hauß Oesterreich abgestorben, hergegen aber die Infantin Erbin aller dieser Königreich und Länder seyn möchte, wann der Allmächtig über ihre 3 Brüder gebiethen würde.“²⁾ Diese Frage hielt Khevenhüller für die wichtigste; er wollte einer Vereinigung Spaniens mit England um so eher vorbeugen, als er an einen Übertritt Karls zum Katholizismus nicht glauben wollte.³⁾

Noch auf seinem Sterbebette ordnete König Philipp an, daß sich die Infantin mit dem Erzherzog vermähle. Nur kurze Zeit nach seinem Hinscheiden wurde jedoch der englischen Werbung der Vorzug gegeben — der Krieg zwischen Spanien und Holland war entbrannt und man wußte Jakob I. Dank dafür, daß er den Antrag der Generalstaaten, ein Bündnis mit ihnen zu schließen, abgelehnt hatte. Während Spanien sich bemühte, diese gute Gesinnung wach zu erhalten, buhlte auch Jakob um die Freundschaft Philipps IV.; er bedurfte ihrer wegen der Vermittlung in der Sache seines Schwiegersohnes.⁴⁾ Günstig waren daher die Umstände, unter denen das Heiratsgeschäft in Angriff genommen wurde.

Dies geschah mit Umgehung des kaiserlichen Botschafters. Erst nach der Ankunft Karls und Buckingham in Madrid erfuhr Khevenhüller, daß man hinter seinem Rücken verhandelt habe. Erbost über diese Mißachtung des letzten Wunsches Philipps III., richtete er einen scharfen Protest an den Grafen Olivarez und führte auch bei diesem Anlaß die Schrecken der Hölle ins Treffen.⁵⁾ Die Antwort lautete:

¹⁾ Diese hatte erklärt: „ehe sie sich mit dem principe aus Engellandt verheyrathe, sie ehe in ein Closter gehen wolle.“ (Annales IX, 1191.)

²⁾ Ibidem IX, 1192. Marias Schwester Anna, die Gemahlin Ludwigs XIII., hatte sich jeder Anwartschaft auf das spanische Erbe begeben. (Turba: Thronfolgerecht 371.)

³⁾ „... und hat man advertirt, daß unter 10 Männern, die ihre Weiber bekhert, nicht eine sey, die ihren Mann bekhert habe.“ (Annales IX, 1192.)

⁴⁾ Vgl. Klopp II, 85 ff.

⁵⁾ Annales X, 241 ff. Wörtlich nahm er in diesen Protest auf, was er mit dem verstorbenen König vereinbart hatte. (Vgl. ibid. 251.) Hurter (IX, 312 ff.) hat dies übersehen.

Nur dann fände die Heirat statt, wenn Karl Katholik würde oder wenn die englischen Katholiken Zugeständnisse erhielten, wie sie den böhmischen Utraquisten von Rudolf II. und Matthias, den Hugenotten von Heinrich IV. gemacht worden seien. Dies wurde auch dem Prinzen mit dem Bedeuten eröffnet, die Braut verbliebe in Spanien, bis Jakob den Konzessionen zugunsten der Katholiken gerecht worden sei.¹⁾ „Und weil eine Diffieultät aus der andern erfolgt“, kam man wieder darauf zurück, daß die Kaiserstochter den Prinzen von Wales ehelichen solle.

Wollte Olivarez die Engländer schrecken, sie „besser zum Creutze kriechend machen“ oder war es ihm in der Tat ernst mit jenem Antrag? Mochte sich die Sache wie immer verhalten, Khevenhüller erachtete eine Ablehnung nicht für angezeigt, weshalb er den Kaiser um Vollmacht bat.²⁾ Ferdinand sandte sie, nachdem er Eggenberg und den Beichtvater zu Rat gezogen hatte.³⁾

Gleichwohl wurden die Unterhandlungen mit England fortgesetzt; der Zeitpunkt schien nicht mehr ferne zu sein, da Jakob I. das lang ersehnte Ziel, den Abschluß des englisch-französischen Bündnisses verwirklicht sehen sollte: der Papst erteilte aus Gründen, die bereits Khlesl geltend gemacht hatte, Dispens für die Heirat der Infantin mit einem Andersgläubigen,⁴⁾ Jakob sowohl wie sein Sohn erklärten sich mit den geforderten kirchlichen Zugeständnissen einverstanden — „ist's möglich? — rief Olivarez aus — hätte mich eher des Todes versehen!“⁵⁾ Der kaiserliche Botschafter war's, dem er in solchen Worten sein Erstaunen über das Unerhörte zu erkennen gab. Habe er doch allezeit dahin getrachtet, „daß man zu Rom die Dispensation mit der Infantin verhindern und auf des Kaysers älteste Tochter, oftangeregter Manier nach, hätte leiten sollen“.⁶⁾

¹⁾ Annales X, 252. Klopp II, 361.

²⁾ „In allen beyden Puncten können E. K. M. mit Ertheilung der Poderes den König und den Grafen ... verobligiern ... und dardurch ihre daraus vom hiessigem Hofe dependierende Negotia richtig befördern, wohl auch im widrigen alles mit einander zurück und in solche Contingentia, Mißtrauen und Differenz, daß der Schaden vielleicht nicht so bald wieder ergäntzt werden möchte, setzen...“ (Annales X, 257.)

³⁾ Ibidem X, 261.

⁴⁾ Diese Dispens enthielt aber den Vorbehalt einer Erweiterung und ausgiebigen Sicherung der kirchlichen Zugeständnisse, die zwischen Rom, Madrid und London verhandelt worden waren. (Ritter: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges III, 261.)

⁵⁾ Hurter IX, 317.

⁶⁾ Annales X, 271.

Khevenhüller erstattete dem Kaiser über das Geschehene Bericht. Neuerliche Erörterung verschiedener Fragen. Hat Furcht die beiden Teile zum Entschluß getrieben und ist das Ganze daher Trug? Oder heuchelt Spanien und meint England es ehrlich? Oder ist's beiden ernst um die Heirat?

Jede von diesen Möglichkeiten zieht Khevenhüller in Betracht,¹⁾ wobei ihn nur die letzte in die größte Unruhe versetzt. Hören wir ihn selbst: „... ist nun beyderseits ein auffrechter und undissimulirter Schluß, so haben die Spanier E. K. M. häßlich hinter das Licht geführt. Ists aus Unvorsichtigkeit geschehen, so können es E. K. M. der Religion, der Christenheit und ihrem eigenen Geblüte, mit Unterlauffung der Jugend²⁾ zum besten, wofern sie es remediren, leichtlich verschmerzen. Wo es aber aus Vorsetzlichkeit also encaminirt wäre worden, so geben E. K. M. auf Ihre Schantze allergnädigst acht; dann über Ihr hochlöbl. Haus wirds ausgehen. Darum billich Sie auff den Fall mit einem wachsamen Auge stehen, daß, wann Spanien sich praecipitiren will, E. K. M. Ihrer Seits das Werck also unterbauete, damit es nicht einen general Stoß erleyde; und wann Spanien mit Schaden gewitziget wiederkehrte, es noch die Remedia an die Hand nehmen möge. Denn die Historien, die Erfahrung und die tägliche Negotiation allzuviel an Tag giebt, daß seit Kayser Carls Zeiten her die Cron Engelland des hochlöbl. Hauses Disena versetzt, ihre Rebellen sustentirt und also ihr Auffnehmen mit des Ertzhauses Schaden und Verluste befördert, und also das Interesse zwischen diesem Hause und selbiger Crone eine unversöhnliche Feindschafft gemacht. Derothalben, ist diese Heyrath sincere beschlossen, so muß entweder Engelland oder E. K. M. in dem weltlichen Concerto disgustirt oder zu Schaden geführt werden. Denn ob wohl die hiesigen Ministres ihnen viel einbilden, so sehe ich doch nicht, wie sie dis Werck mit beyder satisfaction werden zusammen setzen können; und fürchte leider, sie werdens also vermeistern, daß man darnach lange genug wird daran zu flicken haben.“³⁾

Khevenhüller stand vor einem Rätsel, unumwunden sagte er es dem Kaiser. Das eine jedoch war ihm klar, daß die Werbung des Prinzen entweder volle Verständigung oder den Bruch zwischen England und Spanien herbeiführen müsse.

Wie richtig er die Dinge beurteilte, lehrte schon die allernächste Zeit.

¹⁾ Annales X, 271 ff.

²⁾ Philipp IV. ward am 8. April 1605 geboren.

³⁾ Annales X, 274.

Khevenhüller legte dem Kaiser nahe, er möge nicht merken lassen, wie sehr ihn das Vorgehen Spaniens erbitterte, er solle vielmehr das Brautpaar beglückwünschen. „Ich will unterdessen — schrieb er ihm — ein wachsames Auge halten, auf daß ich ehestens unter das Fundament komme.“¹⁾

Olivarez suchte sich mit dem Hinweis auf das Gutachten der Theologen zu rechtfertigen — leere Ausflüchte! „Obwohl gedachter Graf — heißt es in dem Berichte Khevenhüllers — in diesem Spiele gute oesterreichische Carten anfänglich aufgeworfen, so Sorge ich doch, er habe zum Stich-Blatte die englische Farbe behalten.“²⁾

Den Rat, den er dem Kaiser gegeben hatte, befolgte Khevenhüller nun selbst, indem er sich zum Prinzen begab. Dieser empfing den Botschafter „gar höflich und freundlich“ und ließ die Äußerung fallen, die Heirat werde ein guter Anfang sein, auch dem Deutschen Reiche den Frieden zu verschaffen.³⁾

Deutlicher als der Prinz von Wales sprach Buckingham über diesen Punkt. „Unserer Herren Geschäfte — sagte er zu Khevenhüller — lauffen der Zeit stark einander zuwider; ich verhoffe aber, mit dieser Heyrath werde es alles accomodirt werden. Wo nicht, so würde aufs Jahr eine solche Macht nach Teutschland ziehen, die es alles per forza zurechte bringen würde.“

„Und weil er also in Wald geschryen — schrieb Khevenhüller an Ferdinand II. — also habe ich ihm herwieder gehalten: daß E. K. M. die Gnadenthüre dem Pfaltzgrafen und seinen Kindern abermahl eröffnet; wolten sie dadurch nicht eingehen, so wären E. K. M., wenn sie selbige wieder zusperreten, entschuldigt. Wer sie darnach mit Gewalt wieder werde wollen auffmachen, den werden E. K. M. mit Gottes Hülffe und Beystand also straffen, wie Sie es bißhero mit Ihren Rebellen gepflegt haben.“

Der Engländer wußte genug. Nur verlangte er noch zu wissen — ob Khevenhüller „schöne Pferde“ habe.⁴⁾

König Jakob hatte allen Forderungen Spaniens zugestimmt; sie betrafen die katholische Kirche. Ihm selbst ward aber bloß in Aussicht gestellt, daß die Restitution des Pfaltzgrafen Friedrich — worauf es ihm vornehmlich ankam — sich gewiß als Folge der Familienverbindung ergeben werde.

¹⁾ Annales X, 275.

²⁾ Ibidem.

³⁾ Ibidem X, 276.

⁴⁾ Ibidem X, 277.

Alles in bestem Gange: verkündet die Heirat, beglückwünscht das Brautpaar von seiten des Kaisers, die Infantin bereits „Prinzessin von England“ und bestimmt der Zeitpunkt der Trauung.

Ein Trugbild alles, furchtbare Ernüchterung nach rauschenden Festen. Denn kaum hatte der Prinz die Heimfahrt angetreten, als er Jakobs Gesandten, Lord Bristol, anwies, die Trauungsvollmacht dem Könige nicht einzuhändigen, bevor sich dieser dazu verpflichtet habe, daß er nicht nach vollzogener Heirat Marien in ein Kloster schieke.¹⁾ Noch mehr wurde gefordert, als Karl und Buckingham in London eingetroffen waren: die Sicherstellung der Restitution Friedrichs am Tage der Trauung; das habe Spanien zu bewirken durch Vermittlung und, fruchte eine solche nichts, mit bewaffneter Hand, als Alliierter Englands.²⁾

Khevenhüller führt die Ursache so plötzlichen Umschwunges auf Buckingham zurück.³⁾ Indes scheint die folgende Annahme die richtige zu sein: während der Madrider Verhandlungen befand man sich „unter äußerem Zwang“ und tat daher, was Spanien verlangte; entrückt jedoch dem unmittelbaren Einfluß der Minister und Ratgeber des Königs, lehnte man sich auf gegen jenen Zwang und stellte nun selbst Forderungen, und zwar solche, die Spanien entschieden ablehnen mußte.⁴⁾ Nicht so sehr des Kaisers wegen, als vielmehr aus dem Grunde erfolgte die Weigerung Spaniens, weil man sich die Verbindung zwischen Mailand und den Niederlanden nicht durch ein protestantisches Zwischenglied verlegen lassen wollte.

So trat ein, was Khevenhüller für den Fall vorausgesagt hatte, daß das Heiratsprojekt scheiterte: der Bruch mit England. Dieses wollte überdies den Zwist mit dem Parlament, der ohnehin in stetem Steigen begriffen war, nicht noch mehr verschärfen; beide Häuser erklärten sich ganz entschieden gegen die spanische Heirat sowohl wie gegen die Versuche, die Restitution Friedrichs auf gütlichem Wege zu erreichen.⁵⁾

Jakob I. trug diesem Votum Rechnung. Spanien war daher ausgeschaltet, an seine Stelle trat Frankreich. Richelieu beriet damals die Königin-Mutter. Obwohl noch nicht Minister, hatte er bereits mit England Beziehungen anknüpfen lassen, die zu gemein-

¹⁾ Vgl. Ritter III, 262.

²⁾ Ibidem.

³⁾ Annales X, 335. Klopp (III, 362 ff.) teilt diese Anschauung.

⁴⁾ Ritter III, 262 ff.

⁵⁾ Ibidem III, 263.

samer Hilfsaktion für die Protestanten in Deutschland, vor allem aber zu der englisch-französischen Heirat führen sollten.¹⁾

Auch auf der Gegenseite trug man sich mit kühnen Entwürfen.

Im September 1624 warb Khevenhüller im Namen des Kaisers nochmals um die Hand der Infantin. Philipp IV. machte jedoch den Abschluß der Heirat davon abhängig, daß dem Erzherzog Ferdinand die Nachfolge in Böhmen und Ungarn sowohl wie im Reiche selbst gesichert werde. Nach langem Zaudern nahm der Kaiser 1625 diese Bedingung an, verlangte jedoch, daß Philipp IV. mit ihm und der katholischen Liga ein Schutz- und Trutzbündnis eingehe.²⁾ Spanien hatte es auf Vernichtung des holländischen Handels abgesehen und forderte daher als Gegenleistung: Unterstützung des Krieges wider die Generalstaaten von Deutschland her. Langwierige Verhandlungen darüber in Brüssel ohne Aussicht auf Verständigung.

Da flammte es plötzlich, fast gleichzeitig, in Oberösterreich, in den Niederlanden und in Ungarn auf; das Unwetter, das sich entlud, machte alle Pläne zu schanden.³⁾

Am 8. Dezember 1625 war Erzherzog Ferdinand zum König von Ungarn gekrönt worden;⁴⁾ das Jahr darauf fand in Madrid die Verkündigung des Ehegelöbnisses statt. Es sollte auch den Höfen von Paris, Brüssel, Mainz, Köln, Trier und München notifiziert werden, mit welcher Mission Ferdinand II. den Grafen Khevenhüller betraute. Die Verhandlungen über den Abschluß des Ehekongrates, die man bereits eingeleitet hatte, mußten bis zur Rückkehr des Botschafters ruhen.⁵⁾ Nicht so bald sollte daher der Erzherzog die Braut umarmen.

Am 5. Dezember 1626 verließ Khevenhüller Madrid und traf, nachdem er sich seiner Aufträge entledigt hatte, im März des nächsten Jahres in Wien ein.⁶⁾ Er erstattete dem Kaiser einen ausführlichen Bericht, wohnte in Prag der Krönung des Erzherzogs zum Könige von Böhmen bei und trat Ende Dezember 1627 die Rückreise an. Er begab sich zunächst nach Innsbruck und Ensisheim, ging dann, um die nötigen Vorkehrungen für die Fahrt der Braut zu

¹⁾ Vgl. darüber J. Goll: Die französische Heirath. Frankreich und England 1624 und 1625. Die Trauung Karls mit Henriette Marie fand am 11. Mai 1625 in Paris statt. (Ibidem 62.)

²⁾ Über Khevenhüllers Verhandlungen vgl. Annales X, 1042 ff.

³⁾ Vgl. Ritter III, 296 ff., 328 ff.

⁴⁾ Huber: Geschichte Österreichs V, 300.

⁵⁾ Annales X, 1089 ff.

⁶⁾ Ibidem X, 1384 ff.

treffen,¹⁾ nach Mailand,²⁾ Guastalla und Florenz und langte am 17. April 1628 wieder in Madrid an.³⁾

Im September desselben Jahres wurde der Heiratsvertrag unterzeichnet⁴⁾ und der 7. Januar 1629 als der Tag der Abreise Mariens bestimmt. Auch diesen Termin hielt man nicht ein — der Aufbruch der Königin, zu deren Obersthofmeister Graf Khevenhüller bereits ernannt war, erfolgte erst im Dezember. Da gab es viele, die auch dann nicht an die Fortsetzung der Fahrt glauben wollten, insbesondere einige mißgünstige Vertreter der Fremdmächte und spanische Minister; sie wetteten, „daß, wann die Königin schon verreist, sie wieder zurückreisen werde“.⁵⁾ Fast hätten sie Recht behalten. Denn fünf Monate verstrichen, bis man im Hafen von Barcelona⁶⁾ in die See stach.⁷⁾ Am 19. Juni 1630 wurde Genua erreicht. Da hieß es, der Pest wegen, die in Oberitalien wüte, müsse man den Landweg nach Trient vermeiden; venezianisches Gebiet dürfe aber auch deshalb nicht passiert werden, weil die Republik im Mantuanerkriege Partei gegen Spanien und den Kaiser ergriffen habe. Es erübrige nichts als die Fahrt nach Neapel, um von dort nach Triest zu gelangen.

¹⁾ Mariens Reise sollte durch Oberitalien gehen.

²⁾ In Mailand verweilte Khevenhüller auch aus dem Grunde einige Zeit, weil er im Auftrage Ferdinands II. den Angriff Spaniens auf die Festung Casale verhindern sollte. Es handelte sich damals um die Erbfolge in Mantua und Montferrat. Am 25. Dezember 1627 war Herzog Vinzenz gestorben und mit ihm die direkte Linie des Hauses erloschen. Der nächste Agnat war Karl von Nevers, den jener in seinem Testamente zum Nachfolger bestimmt hatte. Die Nichte des verstorbenen Herzogs, eine savoyische Prinzessin und die Gemahlin Karls, erhob Anspruch auf Montferrat. Der Statthalter von Mailand und Karl Emanuel von Savoyen verbündeten sich nun zu doppeltem Zweck: sie wollten Nevers in Montferrat nicht eindringen lassen und diejenigen Teile des Landes besetzen, die ihnen zunächst lagen. In Bilde folgte die Tat — savoyische und spanische Truppen rückten im Herzogtum ein. Auf Drängen der spanischen Regierung ließ Ferdinand II. am 1. April 1628 das kaiserliche Sequester über die beiden Reichslehen Mantua und Montferrat verkünden. Indes, weder entsagten Mailand und Savoyen dem Eroberungskrieg, noch begab sich Nevers der Verwaltung der Lande. Für ihn ergriff Ludwig XIII. Partei. Im Januar 1629 brachen französische Truppen nach der piemontesischen Grenze auf und auch Venedig versprach Waffenhilfe. (Vgl. Ritter III, 397 ff. Klopp III/1, S. 164 ff., 286 ff.)

³⁾ Annales XI, 4 ff.

⁴⁾ Dumont V, 554 ff.

⁵⁾ Annales XI, 588.

⁶⁾ Die Ankunft in Barcelona war am 8. Februar 1630 erfolgt.

⁷⁾ Vgl. Hirn: Die Hochzeitsreise einer spanischen Kaiserbraut: („Wiener Zeitung“ 1903, Nr. 55, 61.) Gindely: Eine Heirat mit Hindernissen. (Zeitschrift für allgemeine Kulturgeschichte . . . I, 481 ff., 607 ff.) Fiedler („Carinthia“ 1827, Nr. 14.)

Am 18. Juli schiffte man sich in Genua ein; von Neapel ging es dann am 18. Dezember zu Lande nach Ancona, das man am 13. Januar 1631 erreichte. Diese Stadt war die letzte Leidensstation auf fremdem Gebiete und auch sie verließ man nicht ohne Ungemach. Denn im Hause der Königin brach Feuer aus, Maria mußte hinabgetragen werden, wogegen der Kardinal von Sevilla, „weil er nur in seidnen Strumpffen und Pantoffeln zugelauffen und die Pantoffeln im Schrecken auch verlohren, . . . sich dermaßen die Füße erfrohren, daß ihm ein Cathar suffagativo gefallen und ihm am dritten Tage erstickt“.¹⁾

Graf Khevenhüller wäre aber von einer Schildwache, als er eines Tages ans Land zurückkehrte, erschossen worden, hätte er sie nicht „von der Brucken in das Meer herunter geworffen“.²⁾

Am 24. Januar erfolgte die Überfahrt nach Triest, die zwei Tage währte, und am 26. Februar fanden der Einzug Mariens in Wien und ihre Trauung mit König Ferdinand statt.

Khevenhüller kehrte nicht mehr nach Spanien zurück; Obersthofmeister Mariens, bekleidete er diese Stellung bis zu seinem Tode.

Die schweren Folgen des deutschen Krieges trafen auch ihn. Er hatte sie bereits 1626 beim Ausbruch des oberösterreichischen Bauernaufstandes verspürt.³⁾ Damals befand sich Khevenhüller in Madrid und er erfuhr nur aus Briefen, was sich auf seinen Gütern zutrug. An der Niederwerfung des zweiten Aufstandes aber, 1632, beteiligte er sich selbst. Er wurde von seinen protestantischen Untertanen in seinem Schlosse Köppach belagert und erst durch den entscheidenden Sieg Trauns aus gefahrvoller Lage befreit.⁴⁾

Khevenhüller war seit 1625 Mitglied des Geheimen Rates⁵⁾ und wohnte daher zu verschiedenen Malen den Sitzungen dieses Kollegiums bei. Gleichwohl strebte er nicht an, Einfluß in der Regierung zu erlangen, vielmehr beschäftigte ihn das große Geschichtswerk, dessen Abfassung er in Madrid begonnen hatte.

Die Vorarbeiten reichen bis 1604 zurück⁶⁾ und Khevenhüller schrieb in der Folge ausführliche Berichte über die Ereignisse eines

¹⁾ Annales XI, 1497.

²⁾ Ibidem XI, 1498.

³⁾ Vgl. Wolf I, 163 ff. Stieve: Der oberösterreichische Bauernaufstand des Jahres 1626. S. 53 ff., 58, 94, 308 u. a. a. O.

⁴⁾ Annales XII, 265—287. Wolf I, 164.

⁵⁾ Den Titel eines Geheimen Rates hatte er bereits am 20. Dezember 1621 erhalten. (Stilz 385.) Annales X, 704.

⁶⁾ In Padua, 1604, hat er „alle seine Raisen, negotia, aigne und frembtte geschichten weitleuffig aufzue zaichnen angefangen und es noch bis auf dato

jeden abgelaufenen Jahres.¹⁾ Um aus den besten Quellen zu schöpfen, benutzte Khevenhüller die Gesandtschaftsprotokolle seines Oheims²⁾ und die Stammbücher und Genealogien, welche der kärntnerische Geschichtsschreiber Hieronymus Megiser gesammelt hatte.³⁾ Ferner ließ er „bei gelehrten Leuten“ anfragen, welche Werke den letzten ungarischen Krieg, die Gefangenschaft Maximilians in Polen und das Leben der Kaiser Rudolf und Matthias behandelten.⁴⁾ Nicht bloß dieses Material,⁵⁾ auch gedruckte Diarien und das *Theatrum europaeum*⁶⁾ lagen Khevenhüllern bei der Abfassung seiner *Annales Ferdinandi* vor.⁷⁾

continuiert, und es der vom ihm beschribnen Khevenhüllerischen genealogia und Historien einverleiben lassen“. (Moßhammer.)

¹⁾ Vgl. Stülz 351. Auch Moßhammer erzählt, es habe Khevenhüller „die Geschichten des Jahrs (1614) weitlenffig wie alle folgende Jahre beschriben“.

²⁾ Sie waren nach dem Tode des Hans Khevenhüller abhanden gekommen; Fürst Castellan hatte sie (sechs Bände) nach Mailand entführt. Khevenhüllers Hofmeister, Theodor Hartmann, der sich im Januar 1621 nach Wien begab, erhielt daher den Auftrag, sie von dem Grafen Theodor Trivulzio zu begehren. (Stülz 378.)

³⁾ Hartmann hatte sich in Linz an die Witwe Megisers und an den Astronomen Hans Kepler zu wenden, der den Nachlaß Megisers verwahrte. (Stülz 379.)

⁴⁾ Alle diese Werke hatte Hartmann zu kaufen und nach Madrid zu schicken. (Stülz 380 ff.)

⁵⁾ „Allgemeine und Particulargeschichten und negotia in form eines Prothocols Herrn Franz Christoph Khevenhüller.“ 1617—1623. 5 Foliobände. — „Descripcion de todos los casamientos que la Augustissima casa de Austria ha hecho, assy de Barones, como de Hembras despues que se dividieron la Linea de Espana y Aemania. . .“ — „Genealogia y historia de los heroicos hechos, cargos, embaxados, comisiones, y negociaciones, que dentro y fuera de su patria han tenido los Barones y Cordes dela casa y apellido de los Quevenhilleres. . .“ 995 bis 1624. — „Verzeichnuß aller der Schreiben, anbringen . . . so in der Heurathsachen des Ertzhertzog Ferdinandt des Dritten . . . und der Infanta Doña Maria de España ich Frantz Christoph Graff Khevenhüller etc. tractirt. . .“ 1617—1629. (Im Besitze des Dr. A. Figdor, Wien, I. Löwelgasse 8.) — „Verzeichnuß etlicher Discurs von den Zengern, Venedigern . . . auch alles das Jenig, waß sich in diesem wehrenden Krieg beylauffig zuegetragen hat. . . Angefangen zuesammen zue setzen, zu Madrit in Spanien, den 12. Septemb. Anno 1617.“ — „Beschreibung Frantzen Christophes Khevenhüllers zu Aichelberg, Graven zu Frankhenburg lebenslauf. . .“ 1588—1616. — „Epistolae Hispanicae“ 1581—1604. (Briefe von und an Matthias, Philipp II., Gregor XIII., Alba usw.) — Krönungen der Kaiser Matthias, Ferdinand II., Ferdinand III., Ferdinand IV. zu Königen von Ungarn. — Zu seiner „aigenen Nachrichtung und Curiositet“ verfaßte Khevenhüller „ein Universal History, von 200 Jahren her“. (*Annales Ferdinandi* I, Vorrede.)

⁶⁾ Das bekannte Organ der protestantischen Partei.

⁷⁾ Vgl. Krones: Grundriß der österreichischen Geschichte I. A. 43, Anm. 22; III. A. 450. Mayer: Wiens Buchdruckergeschichte I, Nr. 1281.

Zunächst gab der Autor im Jahre 1636 die Widmung seines Werkes mit den „Summarien“ des einen Haupttheiles (1578—1595) heraus.¹⁾ Die Annales selbst erschienen zuerst 1640—1646 zu Regensburg und Wien²⁾ und in zweiter Ausgabe 1721—1726 zu Leipzig;³⁾ diese umfaßt die Zeit von 1578 bis 1637.

Wir haben es nicht mit einer pragmatischen Geschichtserzählung, sondern mit lose aneinandergereihten Jahresberichten zu tun.⁴⁾ Manches ist durch die neuere Forschung überholt; sagt ja Khevenhüller selbst in der Vorrede: „Die Errores, muß ich bekennen, werden viel seyn; wer aber meine Dienst, occupationes, hin- und widerraisen . . . weiß, der wird mich billich vor entschuldiget halten, und mein mehr vor andere und die liebe posteritet, als für mich selbst angelegte Mühe in guten auffnehmen.“ Demungeachtet sind die Annales Ferdinandi noch heute die Hauptquelle des Dreißigjährigen Krieges und eine Fundgrube biographischen Materials.⁵⁾

Während das *Theatrum europaeum* und der *Mercurius Gallo-Belgicus* den antihabsburgischen Standpunkt vertraten, das eine das Organ der Schwedenpartei, der andere das der Frankophilen war, tellte Khevenhüller, als überzeugungstreuer Patriot und Anhänger der alten Kirche, seine Feder in den Dienst Deutsch-Habsburgs und des von diesem Hause verteidigten katholischen Glaubens. Keineswegs tat er es auf Kosten der Wahrheit. Er schilderte vielmehr die Begebnisse, wie sie sich zutrugen, und entstellte sie nicht durch vorgefaßte Meinung.

Als Anhang zu den Annales erschienen 1721 und 1722 in Leipzig zwei Bände Kupferstiche mit erläuterndem Text.⁶⁾ Sie ent-

¹⁾ Wien „bey Maria Riehchesin Wittib, wohnhaft auf dem Lubeck“. (Annales I, Bericht des Verlegers an den Leser.) Die Annales widmete Khevenhüller dem Thronfolger, Ferdinand III.

²⁾ Zu Regensburg bei Chr. Fischer, der bloß die ersten vier Bände verlegte. Zu Wien bei Math. Cosmerovius, der die übrigen fünf Bände verlegte. Diese neunbändige Ausgabe umfaßt die Jahre von 1578 bis 1622. Nur wenige Exemplare (25 oder 40) dieser Ausgabe gelangten in den Handel. (Annales I, Bericht an den Leser.)

³⁾ Bei Moritz Georg Weidmann (Karl VI. gewidmet). Zu erwähnen wäre noch D. Rundes „Khevenhillers Jahrbücher in einen pragmatischen Auszug gebracht und berichtet“. (Leipzig 1778—1781. Vier Teile in drei Bänden, die jedoch bloß bis 1597 reichen.)

⁴⁾ Vgl. Wolf I, 168.

⁵⁾ Sie enthalten über zweihundert biographische Skizzen.

⁶⁾ „Conterfet Kupferstich (so viel man deren zu Handen bringen können) deren jenigen regierenden grossen Herren, so von Kaysers Ferdinand des andern geburt biß zu desselben seeligsten tödtlichen Abschied successive regiert, darvon

halten die „Conterfet“ der Fürsten, Minister und Feldherren, die Zeitgenossen Ferdinands II. gewesen sind.¹⁾ Diese Sammlung fand sich im Nachlaß des Grafen Khevenhüller.²⁾

Der jüngste Sohn, der wie sein Vater Franz Christoph hieß, pflanzte die Linie fort.³⁾ Er war Kämmerer, Landrat in Oberösterreich, von 1671 bis 1678 Verordneter des Herrenstandes und Oberstlandjägermeister in diesem Erblande. Er hatte drei Söhne,⁴⁾ von

Ertzherzog Carl, Vatter Kaysers Ferdinand des Andern zum ersten gestellet worden.“ „Conterfett, Kupferstich (so viel man bekommen können) deren jenigen vornehmen Ministern und hohen Officieren, so von Kaysers Ferdinand des andern geburth biß zu desselben seeligsten Hintrit continue und successive gedienet.“

¹⁾ Die kleinen Porträts von Ambras aber hat Khevenhüller nicht gekannt. (Vgl. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XIV, 60, 154, 156—165, 167—171, 174, 175, 185, XV, 246.)

²⁾ Franz Christoph starb am 13. Juni 1650. Aus seiner ersten Ehe (mit Barbara geb. Freiin von Teuffel) stammten einige Töchter und folgende Söhne: Matthias (geb. 28. April 1614, † 22. Juli 1636), Hans Bartholomäus (geb. 12. Oktober 1615, † 20. April 1617), Karl (geb. 12. Juli 1625, † 14. Dezember 1640), Ferdinand (geb. 18. Oktober 1629, † 1649), Franz Christoph (geb. 22. September 1634, † 11. September 1684). — Seine zweite Frau, Susanne Eleonore, geborene Gräfin Kollonitz ward Mutter einer einzigen Tochter. — Matthias trat in kaiserliche Kriegsdienste, beteiligte sich an der Eroberung Prags (Mai 1632) und soll auch bei Lützen und Nördlingen gefochten haben. Er hatte inzwischen, 1634, die Charge eines Rittmeisters (im spanischen Regiment Oberst Georg Freiherr v. Seebach) niedergelegt. (Paßbrief 12. Juni 1634. Wien, Staatsarchiv, Analecta biographica.) In dem Treffen, das 1636 zu Vaferola im Mailändischen zwischen Franzosen und Spaniern stattfand, hauchte Matthias, schwer verwundet, seine Seele aus. (Annales XII, 2081.)

³⁾ In erster Ehe war er vermählt mit Polixena Freiin von Fünfkirchen, in zweiter mit Ernestine Barbara Gräfin von Montecuccoli, Witwe nach dem Grafen Michael Wenzel Ungnad von Weissenwolf.

⁴⁾ Aus zweiter Ehe. Der Erstgeborene starb bald nach seiner Geburt. Von den beiden anderen hatte bloß Franz Ferdinand Anton (geb. am 12. Juni, nach anderen am 9. August 1682, † 20. November 1746) männliche Nachkommenschaft. Er war Kämmerer, Landrat in Österreich o. d. E., begleitete Karl VI. auf dessen Reisen und Erbhuldigungen sowie Marianne, die Schwester des Kaisers, nach Portugal, versah einige Zeit das Amt eines Obersthofmarschalls und erhielt am 22. April 1740 die Würde eines wirklichen Geheimen Rates. (Wien, Staatsarchiv. Geheime Räte.) Franz Ferdinand Anton war zweimal vermählt, in erster Ehe mit Maria Theresia von Lubetich und Chapelet, in zweiter mit Maria Josefa Theresia, Gräfin von St. Julien. Söhne hatte er nur aus erster Ehe, von denen wir bloß zwei erwähnen: Johann Ludwig Josef (geb. 14. September 1707, † 17. Februar 1753) und Johann Siegmund Josef (geb. 1715, † 1739). Dieser Khevenhüller starb 1739 vor Belgrad den Heldentod. Dies erhellt aus dem „Dekret an Johann Ludwig Josef“ d. d. Wien, 13. November 1752. Staatsarchiv. Geheime Räte.) — Johann Ludwig Josef war Kämmerer, diente von 1724 an, zuerst zwei Jahre in Neapel im Traunischen Infanterieregiment, dann sechzehn

denen der jüngste, Ludwig Andreas,¹⁾ durch den Klang seines Namens die Erinnerung an das Heldenzeitalter Österreichs wachruft; ihn, den hervorragendsten der waffenfreudigen Sprossen des Hauses, hat Maria Theresia ihren Retter genannt.

Der spanische Erbfolgekrieg war seine Schule, Prinz Eugen sein Lehrmeister. Daß er sich dessen Gunst erwarb, hatte Khevenhüller nicht ausschließlich dem Umstande zu verdanken, daß er der Enkel des großen Montecuccoli war; der Feldherr und Organisator berücksichtigte vielmehr Tapferkeit im Felde und wissenschaftliches Streben; beides zeichnete den jungen Kriegsmann aus, der sich gar bald dafür belohnt sah, indem er am 1. April 1713 das Patent eines Obristen erhielt.

Der Türkenkrieg bot neuen Anlaß, das Vertrauen Eugens zu rechtfertigen, denn Khevenhüller war's, der in der mörderischen Schlacht bei Peterwardein²⁾ den schon durchbrochenen Flügel der Infanterie wieder herstellte. Ihn erwählte daher Eugen, dem Kaiser

Jahre im Dragonerregiment seines Oheims als Hauptmann und focht in acht Schlachten. Am 13. November 1752 wurde er zum wirklichen Geheimen Rat ernannt. (Wien, Staatsarchiv. Geheime Räte.) Er war vermählt mit Maria Josefa Gräfin Starhemberg. Dieser Ehe entsprossen: Johann Ludwig Anton (geb. 12. Juli 1743, † 1806) und Heinrich Franz de Paula (geb. 12. März 1745, † 18. .), dieser hinterließ bloß Töchter. — Johann Ludwig Anton war vermählt mit Maria Theresia Josefa, Gräfin Thurn-Taxis, von der er vier Söhne hatte: Josef Johann (geb. 17. Juli 1768, † 9. Februar 1812), Johann Anton Ferdinand (geb. 2. Juni 1769, † 5. Dezember 1830), Franz de Paula (geb. 30. April 1770, † 6. April 1799), Franz Seraph Josef (geb. 4. Februar 1773, † 17. März 1799). — Franz de Paula wurde als Hauptmann am 15. März 1799 bei Martinsbruck tödlich verwundet. Seine Witwe, Maria Anna geb. Gräfin Alberti, heiratete am 8. September 1800 den Freiherrn Emanuel Malfatti in Roveredo. (Wien, Kriegsarchiv.) — Johann Anton Ferdinand vermählte sich in erster Ehe mit Katharina Freiin Wrazda von Kunwald, in zweiter mit Maria Theresia Gräfin von Thurn-Valsassina. Sein einziger Sohn (aus erster Ehe) und Nachfolger im Majorat, Hugo Anton Johann (geb. 5. Juni 1817, † 12. Februar 1884), hatte aus seiner Ehe mit Josefine Freiin Brenner von Felsach nur eine Tochter Ida (geb. 21. März 1843, 3. November 1864 vermählt mit August Josef Horváth von Szent-György). Mit ihm erlosch die Frankenburgische Linie.

¹⁾ Geboren 20. November 1683, gestorben am 26. Januar 1744. Er war vermählt mit Maria Anna Gräfin Lamberg, die ihm bloß zwei Töchter schenkte. Vgl. über ihn Allgemeine deutsche Biographie XV, 706 ff.; Hormayr: Österreichischer Plutarch XVII, 175 ff.; Wurzbach XI, 225 ff.; Arneth: Maria Theresias erste Regierungsjahre I, II; Oskar Criste: Österreichischer Erbfolgekrieg 1740 bis 1748, Band IV. (Kriege unter der Regierung der Kaiserin-Königin Maria Theresia, im Auftrage des k. u. k. Chefs des Generalstabes herausgegeben von der Direktion des k. u. k. Kriegsarchivs.)

²⁾ 5. August 1716.

die erste Nachricht des Sieges zu überbringen. In gleicher Weise zeichnete sich Khevenhüller bei der Eroberung von Belgrad aus,¹⁾ was den Prinzen bestimmte, ihn zum Obersten seines eigenen Dragonerregiments vorzuschlagen.

Die Friedenszeit, die nach Abschluß des Passarowitzer Vertrages²⁾ anbrach, benutzte Khevenhüller, um sich in den Kriegswissenschaften zu vervollkommen und militärische Werke abzufassen, die in der Folge zu mancher organisatorischen und taktischen Einrichtung in der kaiserlichen Armee Anregung gaben.³⁾

Es entbrannte der polnische Thronstreit; die Feder mußte dem Schwerte weichen und Khevenhüller, der am 14. November 1733 zum Feldmarschalleutnant befördert ward, eilte zu den Fahnen, um für Habsburg zu kämpfen, das sich von Frankreich, Spanien und Sardinien bedroht sah. Er machte den unglücklichen Feldzug in Italien mit, zeichnete sich aus in den blutigen Schlachten bei Parma⁴⁾ und Gualtalla,⁵⁾ deckte nach dem Rückzug der kaiserlichen Armee an die tirolische Grenze die Pässe gegen dreifache Übermacht und vereitelte alle Versuche der Franzosen und Spanier, in das Land einzudringen. Zweimal hatte er in jenen Tagen interimistisch das Kommando geführt, vom Feind gefürchtet, aber auch von ihm gerecht beurteilt.⁶⁾

Kaum ruhten die Klingen, die man wegen des polnischen Thronstreites gekreuzt hatte,⁷⁾ so sah sich der Kaiser durch sein Bündnis mit Rußland in einen neuen Krieg, in den mit den Türken, verwickelt. Auch dieser Feldzug endete unglücklich für Karl VI.; denn

¹⁾ 6. August 1717.

²⁾ 21. Juli 1718.

³⁾ Im Druck erschienen: „Des General Feldmarschalls Grafen von Khevenhüller Observationspunkte für sein Dragonerregiment“ (Wien, 1734 und 1748); „Reglement und Ordnung, nach welchem sich gesammte unmittelbare kaiserliche Infanterie in den Handgriffen und Kriegsexercitien sowol, als in den Kriegsgewohnheiten, gleichförmig zu achten haben“ (Wien, 1737); „Kurzer Begriff aller militärischen Operationen sowol im Felde als in Festungen“ (Wien, 1756); dasselbe in französischer Übersetzung 1777 unter dem Titel: „Comte de Khevenhüller, Maximes de guerre, relatives à la guerre de campagne et à celle du siège, trad. de l'allemand par M. le baron de Sinclair.“

⁴⁾ 29. Juni 1734.

⁵⁾ 19. September 1734.

⁶⁾ „Le comte de Khevenhüller passe pour le meilleur officier de cavalerie qu'ait l'empereur.“ (Portraits en petit des officiers généraux de l'empereur 1735. Paris, Archiv des auswärtigen Amtes. Abteilung Autriche. Band 180, S. 46 ff.)

⁷⁾ Am 3. Oktober 1735 war zwischen Österreich und Frankreich der Wiener „Traktat“ abgeschlossen worden, dem erst am 18. November 1738 der Wiener „Friede“ folgte.

alle Erwerbungen des Passarowitzer Friedens fielen, mit Ausnahme von Temesvár, an die Pforte zurück.¹⁾ Dieser traurige Ausgang tat dem militärischen Ruf so manchen kaiserlichen Generals empfindlichen Abbruch; zu denen aber, die Lob und nicht Tadel verdienten, gehörte Khevenhüller, seit dem 31. Mai 1737 Feldmarschall. Alle Angriffe des ihm an Zahl überlegenen Gegners hatte er beim Rückzug der Kaiserlichen abgewiesen und sich in dem blutigen Treffen bei Radojevac²⁾ glücklich zur Hauptarmee durchgeschlagen.

Nicht unbelohnt blieb Khevenhüller: der Kaiser ernannte ihn zum Kommandanten von Wien. Es hatte den Anschein, als sollte dieser Posten von höchster Bedeutung werden, als nach dem Tode Karls VI. beutegierige Feinde die rechtmäßige Erbin des habsburgischen Thrones, Maria Theresia, umringten und Wien von seiten der vorrückenden Franzosen und Bayern die Gefahr einer Belagerung drohte. Khevenhüller³⁾ leitete die Verteidigungsanstalten,⁴⁾ die aber gar bald eine Unterbrechung erfuhren. Denn Karl Albert wandte sich nach Böhmen,⁵⁾ während einige Truppenteile und das französische Korps in Oberösterreich zurückblieben.

Der Umstand, daß Wien und damit zugleich eine kleine Truppenmacht frei geworden, bestimmte Khevenhüller zu einem kühnen Entschluß: er riet Maria Theresia, wider die Franzosen und Bayern sich nicht mehr auf die Verteidigung zu beschränken, sondern furchtlos die Offensive zu ergreifen. Nie gebrach es der Habsburgerin an männlichem Mut, auch damals nicht in der Zeit schwerster Bedrängnis, wo Schlesien bereits verloren, Oberösterreich und der größte Teil Böhmens in feindlichem Besitze waren. So willigte sie ein das Wagnis zu vollführen, und in die Hände desselben Mannes, der ihr dazu geraten, legte sie hoffnungsfreudig den Feldherrnstab.

¹⁾ Im Frieden von Belgrad, 1739. IX. 18.

²⁾ 28. September 1737.

³⁾ Damals (zu Beginn 1741) war man mit der Mobilisierung der Operationsarmee beschäftigt, die gegen Friedrich II. ins Feld ziehen sollte. Man dachte daran, Khevenhüller zum Oberbefehlshaber zu ernennen, entschied sich aber schließlich für den Grafen Reinhard Neipperg. (C. von Duncker: „Am Tage von Mollwitz, 10. April 1741.“ Organ der militärwissenschaftlichen Vereine LXXI, Heft 4, S. 275.)

⁴⁾ Vgl. J. Schwerdfeger: Der bayrisch-französische Einfall in Ober- und Niederösterreich 1741 und die Stände der Erzherzogtümer II. (Archiv für österreichische Geschichte Bd. 91, pag. 155 ff.)

⁵⁾ Über die Gründe, die ihn hiezu veranlaßten, vgl. Heigel: „Das Tagebuch Kaiser Karls VII.“ pag. 24 und „Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII.“ 174.

Am 20. Dezember 1741 verließ Khevenhüller Wien, bejubelt von der Bevölkerung, begleitet von ihren Segenswünschen. Glänzend rechtfertigte er das Vertrauen, das Maria Theresia in ihn gesetzt hatte: schon im Januar des folgenden Jahres war ganz Oberösterreich, mit Ausnahme der Hauptstadt, in der sich die Franzosen zu äußerstem Widerstand vorbereiteten, vom Feinde gesäubert, der rechtmäßigen Herrin wieder untertan.

Nicht für ratsam hielt Khevenhüller, „Linz mit Sturm zu nehmen“, „viele Leute und Blut“ würde dies kosten. Blockiert solle es bleiben, während er selbst ohne jeden Zeitverlust in das Stamm-land Karl Alberts eindringen und München erobern wolle. Nur auf Drängen Maria Theresias, der viel daran gelegen war, „der Sache ein schleuniges Ende zu machen“, entschloß sich Khevenhüller zum gewaltsamen Angriff auf Linz.

Während Khevenhüller die Vorbereitungen zu diesem Unternehmen traf, langte der Großherzog Franz im Hauptquartiere zu Freiling an und überreichte dem Feldmarschall die Bildnisse Maria Theresias und Josefs mit folgendem Handschreiben der Königin:

„Lieber und getreuer Khevenhüller!

Hier hast du eine von der ganzen Welt verlassene Königin vor Augen mit ihrem männlichen Erben; was vermeinst du, will aus diesem Kinde werden?

Sieh deine gnädigste Frau erbietet sich dir als einem getreuen Minister; mit diesem auch ihre ganze Macht, Gewalt und Alles, was Unser Reich vermag und enthält. Handle o Held und getreuer Vasall, wie du es vor Gott und der Welt zu verantworten dich getrauest. Nimm die Gerechtigkeit als ein Schild; thue, was du recht zu sein glaubst; sei blind in der Verurtheilung der Meineidigen; folge deinem in Gott ruhenden Lehrmeister in den unsterblichen Eugenischen Thaten und sei versichert, daß du und deine Familie zu jetzigen und zu ewigen Zeiten von Unserer Majestät und allen Nachkommen alle Gnaden, Gunst und Dank, von der Welt aber einen Ruhm erlangest. Solches schwören wir dir bei Unserer Majestät.

Lebe und streite wohl!

Maria Theresia.“¹⁾

Während der Tafel, die er zu Ehren des Großherzogs gegeben hatte, las Khevenhüller den Anwesenden das Handschreiben Maria

¹⁾ Arneth II, 9.

Therσίας vor. Tränen glänzten in seinen Augen, gleiche Rührung bemächtigte sich der Offiziere. Die schlichten und doch so herrlichen Worte der geliebten Fürstin drangen ihnen allen tief in das Herz. Gut und Blut schwor man, für Maria Theresia zu opfern, und als der Feldmarschall auch der Mannschaft die Bilder der Königin und des Thronfolgers zeigte, da flogen die Säbel aus den Scheiden und Maria Theresias Name wurde zum Feldgeschrei. Zum Siegesruf aber wurde es bei der Attaque von Linz, dessen feindliche Besatzung am 23. Januar kapitulierte, bei der Einnahme Passaus, das den folgenden Tag fiel. Unaufhaltsam drang Khevenhüller ins Bayernland vor, Oberhaus, Braunau, Burghausen ergaben sich und bald war der ganze südlich der Donau und östlich der Linie Deggendorf—Dingolfing—Ampfing—Rosenheim gelegene Teil von Bayern, einzelne Punkte ausgenommen, wie Reichenhall, in den Händen der Österreicher.¹⁾

Am 14. Februar kapitulierte die Hauptstadt, am selben Tage fand das glückliche Gefecht von Mainburg statt und somit war auch das Land am rechten Ufer der Donau von bayrischen Truppen geräumt. Nun galt es, den Rest zu unterwerfen.

Khevenhüller hatte es zunächst auf die Einnahme von Straubing abgesehen. Sei dieses gefallen — schrieb er an Maria Theresia — so werde er nicht zögern, „eine Idee zu formieren, wie inmittels gegen Böhmen große diversiones gemacht und sodann mit wirklichen operationes wird vorgeschritten und zu Werke gegangen werden können“.²⁾

Die neue Gefahr jedoch, die von seiten des Preußenkönigs drohte, hemmte den Siegeslauf des ruhmgekrönten Feldherrn. Friedrich II. hatte bereits die lang geplante Diversion nach dem südlichen Mähren begonnen — die Räumung Böhmens stand bevor, zersplitterte man die Kräfte, um fremdes Land zu erobern. Böhmen durfte nicht eingebüßt werden, Maria Theresia verzichtete daher auf weitere Erfolge in Bayern.

Khevenhüller erhielt Order, 12.000 Mann nach Böhmen zu entsenden; das Kommando über diese möge er entweder selbst übernehmen oder einem Feldmarschalleutnant anvertrauen. Jener gehorchte, so schmerzlich ihn auch die Schwächung seiner Streitkräfte traf. Indes, das eine brachte er nicht über sich, als „Subalterner“ anderswohin zu gehen. Er bestimmte daher den Grafen Mercy zum Kommandanten der abziehenden Truppen und blieb in Bayern, wo

¹⁾ Criste IV, 285.

²⁾ Ibidem IV, 308.

„er endlich auch das von ihm Unternommene und weiters Präparierte auch zu gehörigem Ende zu bringen die Ehre haben möchte“.¹⁾ Als aber Maria Theresia noch weitere 1500 Mann von ihm verlangte, da lehnte Khevenhüller ganz entschieden ab;²⁾ er unterdrückte auch nicht die Bemerkung, man hätte besser getan, ihn und seine ganze Armee gleich nach der Einnahme von Linz nach Böhmen zu ziehen, habe man wegen dieses Kronlandes etwas geplant, die dortigen Streitkräfte jedoch nicht als ausreichend erachtet. Grollend setzte er hinzu: „es könnten derartige Befehle auch zu einer Zeit bei ihm einlangen, wo er, ohne Ihrer Majestät Dienst zu schädigen, trotz pflichtgemäßen Gehorsams nicht in der Lage wäre, dieselben auszuführen“.³⁾

Wohl nahm Maria Theresia diese freimütige Äußerung nicht unwillig auf, sie befahl sogar die Rücksendung zweier Kavallerieregimenter, aber die Aktionsfähigkeit Khevenhüllers war von diesem Zeitpunkt an lahmgelegt. Was half es ihm, daß am 30. März Reichenhall und damit auch der letzte bayrische Posten fiel, der sich im Rücken der operierenden Armee befand? Immer schlimmere Nachrichten kamen aus Böhmen, die es ihm schließlich, bei der namhaften Schwächung seiner Streitkräfte, geboten erscheinen ließen, sich nunmehr auf die Verteidigung zu beschränken. Seine Erbitterung wuchs, als er erfuhr, man habe München geräumt, weil sich der Feind bereits in Freising befinde. Unverzüglich ordnete Khevenhüller die Wiedereroberung an — sie erfolgte auch, am 6. Mai 1742. Nun handelte es sich um die Sicherung Passaus, als des wichtigsten Stützpunktes der Stellung in Bayern. Khevenhüller verlegte daher sein Hauptquartier nach Pleinting am rechten Ufer der Donau. Dorthin dirigierte er auch alle verfügbaren Truppen, da ihn Maria Theresia zu wiederholten Malen aufgefordert hatte, die Offensive zu ergreifen. Vollends bestand sie darauf nach Abschluß des Präliminarfriedens mit Friedrich II.⁴⁾ Denn der Erwerb bayrischen Landes solle sie schadlos halten für die namhaften Abtretungen an Preußen. Alle Vorkehrungen waren zum Angriff getroffen, die Truppen marschbereit. Da liefen Nachrichten ein, der Feind habe beträchtliche Verstärkungen erhalten — neuerdings wurde der Offensivplan fallen gelassen.

Im weiteren Verlaufe des Feldzuges erhielt Khevenhüller wegen des Vormarsches der Franzosen gegen Böhmen die Order, in die Oberpfalz zu ziehen und seine Vereinigung mit der böhmischen Armee

¹⁾ Criste IV, 313.

²⁾ Ibidem 346.

³⁾ Ibidem 348.

⁴⁾ 11. Juni 1742.

zu bewerkstelligen. Er mußte also das von ihm eroberte Land verlassen. Die Truppen, die er zurückließ, vermochten den Bayern nicht standzuhalten, sie räumten ihre Stellungen, darunter auch München, und zogen sich nach Schärding zurück.

Groll und tiefe Kränkung verrät ein Bericht, den Khevenhüller am 28. September 1742 an die Königin richtete.¹⁾ „Mein Eifer, allergnädigste Frau, für E. K. M. Allerhöchsten Dienst und Ansehen — heißt es darin — ist so groß, daß ich unmöglich mein Leid und Stillschweigen in dem bergen kann, daß nicht eines meiner Projekten in rechter Zeit beangenehmet . . . worden. . . . Jetziger Zeit aber, wie der abgelebte vortreffliche Guido Starhemberg gesagt, thuet man blos mit den Händen Krieg führen, und man will nichts als die Sachen durch Schlachten ausmachen, sich dem Glück und dazu ungewissen Compromissen überlassen, wo man auch weder Zeit noch Umstände erwäget, ob eine Bataille vortheilhaft und decisive ausfällt, kaum betrachtet und also sich selbst schwächet, ja gar schlaget; zudem wird ein General, der dieses nicht thuet, nicht estimieret.“ Schließlich rät Khevenhüller, da er die Dinge in den schwärzesten Farben sah, auf das Anerbieten Frankreichs einzugehen, nämlich Bayern mit Ausnahme Passaus preiszugeben und sich hiedurch den Abzug der französischen Truppen zu erkaufen.

Die Habsburgerin ließ aber nicht alle Hoffnung sinken. In der nächsten Zeit schon wandte sich das Kriegsglück zu ihren Gunsten, denn in den letzten Dezembertagen 1742 marschierten die Österreicher in Prag ein, nachdem sich die französische Besatzung genötigt gesehen hatte, es zu verlassen.

Dieser glückliche Umschwung der Dinge bestimmte Khevenhüller, entschieden darauf zu dringen, daß eine Armeeabteilung in die Oberpfalz einrückte. Maria Theresia erklärte sich einverstanden damit und im Mai 1743 wurden die Operationen eröffnet. Es galt die Wiedereroberung Bayerns. Diese erfolgte im selben Monat. Am 27. Juni schloß Khevenhüller mit dem bayrischen Feldmarschall Grafen Seckendorff den Vertrag von Nieder-Schönenfeld ab, der den Kurfürsten zur Neutralität verpflichtete und die Besetzung des Landes durch die Österreicher aussprach.²⁾

Khevenhüller begab sich nun mit dem Prinzen Karl von Lothringen nach Hanau, wo im Einvernehmen mit den Engländern die weiteren Operationen festgestellt werden sollten. Diesmal mußte

¹⁾ Criste, 934. Anhang XXVII.

²⁾ Ibidem 852 ff. Anhang XXXV, XXXVI.

er sich mit der Rolle des Ratgebers bescheiden. Sie war keineswegs dankbar. Vergeblich hatte er den Herzog gewarnt, einen zweiten Rheinübergang zu wagen, nachdem der erste mißlungen war. Dagegen gelang es Khevenhüllern, den Rückzug der kaiserlichen Armee in die Winterquartiere zu sichern. Dann eilte er nach Wien, um als Vizepräsident des Hofkriegsrates den Beratungen über den nächsten Feldzug beizuwohnen. Mitten in dieser Tätigkeit wurde Khevenhüller von schwerer Krankheit befallen, der er am 26. Januar 1744 erlag.

Bei der Nachricht seines Hinscheidens rief Maria Theresia aus: „Ich verliere einen getreuen Diener und einen Beschützer, den nur Gott belohnen kann.“¹⁾ Die dankbare Fürstin ließ den Helden in der Schottenkirche neben Rüdiger von Starhemberg beisetzen.

Hervorragende Sprossen weist auch die jüngere Linie, die zu Hohenosterwitz, auf.

Der Stammvater Siegmund²⁾ kämpfte im Heere Karls V. bei Pavia³⁾ und war in Wien, als dieses 1529 von den Türken belagert wurde.⁴⁾ Am 1. Oktober 1542 ernannte ihn Ferdinand I. „in ansehung seiner Erber- und Schickhlichkeit“ zu seinem Rat,⁵⁾ 1543 zum Vizedom von Kärnten⁶⁾ und Hauptmann von Ortenburg.⁷⁾

Sein Sohn Georg erhielt eine Stelle bei der niederösterreichischen Regierung,⁸⁾ versah von 1562 bis 1565 das Amt eines Landes-

¹⁾ Hormayr: Österreichischer Plutarch XVII, 194.

²⁾ Geboren 1507, gestorben am 12. September 1552. Er war vermählt mit Katharina von Gleinitz (verwitw. Meixner von Metsching).

³⁾ Moßhammer.

⁴⁾ Ibidem und Hermann, Geschichte Kärntens II, 26.

⁵⁾ Cod. 707, Band 7, fol. 110, 114. (Wien, Staatsarchiv.)

⁶⁾ Hermann: Geschichte Kärntens II, 420.

⁷⁾ Moßhammer. Im Jahre 1550 erwarb Siegmund pfandweise Schloß und Herrschaft Karlsberg in Kärnten, die er von Andreas Eberhard Raubern einlösen durfte. (Pfandverschreibung d. d. Augsburg 1550 IX. 17. Cod. 707, Bd. 13, fol. 172. Wien, Staatsarchiv. Von Siegmund unterzeichneter Revers d. d. Wien 1550 IX. 18. Urkundenabteilung des Staatsarchivs.)

⁸⁾ Oberleitner: Österreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I. (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen XXII, 224.) Georg Khevenhüller (geboren 1534, gestorben am 9. September 1587), hatte drei Brüder: Ludwig (geb. 12. Oktober 1531, † 23. Mai 1540), Franz (geb. 1535, † 1. Dezember 1561), Seifried (geb. und gest. 1540). Franz diente — wie Moßhammer erzählt — dem König Philipp II. „als ein aventurier und Soldat auf seinem uncossten“. Er kämpfte in Italien, später unter Vels, machte den Schweizerkrieg mit, focht in Flandern und in Ungarn. Im Jahre 1561 begleitete er Leonore, die Tochter

verwesers von Kärnten, worauf er zum Landeshauptmann ernannt wurde.¹⁾ Als Rat und Kämmerer Karls von Innerösterreich begleitete er den Erzherzog 1565 nach Linz, wo die Verhandlungen über die Teilung der Ferdinandeischen Erbschaft stattfanden,²⁾ 1566 in das Feldlager vor Raab³⁾ und 1568 nach München zur Hochzeit Wilhelms von Bayern mit der lothringischen Prinzessin Renée.⁴⁾

In diesem Jahre wurde Georg Geheimer Rat und Hofkammerpräsident des Erzherzogs. Er mußte sich daher an den Grazer Hof begeben, blieb jedoch Landeshauptmann von Kärnten.⁵⁾ Bei Eröffnung des Landtages, 1570, sehen wir Khevenhüller in Klagenfurt, wo er dem Erzherzog „solche servitia praestiert“, daß ihn dieser zum Oberstkämmerer bestellt.⁶⁾ Damals ging Georg auch nach München, wo er für seinen Herrn um die Hand Mariens, der Tochter Albrechts, warb.⁷⁾ Glatt vollzieht sich alles, er hat keine Schwierigkeiten zu überwinden, wie solchen die beiden Khevenhüller der anderen Linie in Madrid begegnen sollten.⁸⁾

Im Jahre 1571 wurde Georg auf eigenes Ersuchen des Amtes eines Hofkammerpräsidenten enthoben, er mußte sich jedoch dem

Ferdinands I. und Braut Wilhelms von Mantua nach Italien. Als sein Vetter Bartholomäus die Reise ins heilige Land antrat, schloß sich Franz ihm an; er starb auf der Heimkehr, sein Leichnam wurde bei der Insel Candia ins Meer versenkt. (Vgl. auch Czerwenka, 193, 213.) „Dieser Cavallero hat alle Geschichten und Negotiation seiner Zeit gar fleissig in briefen und andern aufgezeichnet und die Liga zwischen Pabst Pauli dem 4ten und Heinrich Khönig aus Franckreich wider Khönig Philippen den Andern auß Spänien, sehr ansehnlich, wie in des Herrn Grafen Historj zuefinden, beschriben.“ (Mofhammer.)

¹⁾ Hermann: Geschichte Kärntens II/2, 420.

²⁾ Mofhammer. Czerwenka, 48 ff. (Über die Linzer Verhandlungen vgl. Hirn: Ferdinand II. von Tirol I, 50 ff.)

³⁾ Mofhammer.

⁴⁾ Ibid.

⁵⁾ Mofhammer. Zum Verweser wurde Augustin Paradeiser ernannt.

⁶⁾ Mofhammer. Dieser behauptet, es sei Khevenhüller damals auch zum Obersthofmeister ernannt worden. Dies geschah jedoch erst Ende 1574. Vgl. Seite 60, Anm. 5. Nach Khevenhüllers Tod gelangte das Amt eines Obersthofmeisters nicht mehr zur Besetzung. (Annales Ferdinande I, 2.)

⁷⁾ Hurter I, 170.

⁸⁾ Am 26. August 1571 fand die Trauung statt. Das Projekt, Karl mit Elisabeth von England zu vermählen, war in Brüche gegangen. (Vgl. Wertheimer, Heiratsverhandlungen zwischen Elisabeth von England und Erzherzog Karl von Österreich. Sybels hist. Zeitschrift XL, 384.) Hans Khevenhüller erzählt in seinem Tagebuch, Georg sei damals zum Oberstkämmerer und Obersthofmeister ernannt worden. Vgl. jedoch die folgende Anmerkung.

Wunsche des Erzherzogs gemäß „wie bishero“ als Oberstkämmerer und im Geheimen Rat „gebrauchen lassen“.¹⁾

Als Maria am 11. September 1571 in Graz einzog, überreichte Khevenhüller der Landesfürstin das Hochzeitsgeschenk Kärntens, ein von Cellini gearbeitetes goldenes Gießbecken samt Gießkanne.²⁾

Dieser Huldigungsfeier sollten gar bald ernste Unterredungen folgen, die Khevenhüller mit den Ständen pflog. Schon war der Protestantismus in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen; konnte auch der Landesherr für die neue Lehre nicht gewonnen werden, so trachtete man doch zum mindesten darnach, daß er ihr die gesetzliche Anerkennung nicht versage. Mochten Türkenkriege oder Finanzen zur Einberufung der Landtage nötigen, stets waren es Religionsgravamina, die von seiten der Stände ins Treffen geführt wurden. Dasselbe geschah, als 1572 der Landtag in Graz zusammentrat.³⁾ Dieser setzte in der Tat durch, daß den Mitgliedern des Herren- und Ritterstandes nicht bloß für sich und ihre Familienangehörigen,

¹⁾ „Wir Carl etc. Bekennen öffentlich . . . Alls unns der Edl unser gehaimer Rath, Obrister Camerer, Lanndshaubtman In Kharndten unnd lieber gethreuer Georg Khevenhüller zu Aichlperg . . . von dem ersten Tag May verwichnes achtundsechzigsten Jars an biß auf heut dato, nit allein in unsern trefflichen, ansehnlichen geheimen sachen, als ain gehaimer Rath statlich treulich unnd wol gediend, sonnder auch daneben unsere Hof Camer unnd wichtige geltt Handlungen, sambt andern unsern verordennten Hof Camer Rätten alls der fürnembst unnder Inen, unnd desselben unsers Hof Camer wesens Director . . . nit mit geringer muhe unnd sorgfelligkheit . . . verricht unnd gehandelt . . . So haben wir demnach in solch sein Khevenhüllers underthenig anlangen mit gnaden, doch auch dergestalt, das Er sich über die mit Ime gephegne hanndlung, das Obriste Camer Ambt bey unns anzunemen, gehorsamist bewegen lassen gnedigist bewilligt. Thuen es auch hiemit . . . Also das Er unns unser gehaimer Rath und Obrist Camerer, der Khevenhüller, hinfüro des Hof Camer Raths Diennsts . . . erlassen sein, unnd unns an dem gnedigist benüegen selle, das Er neben Verschung seines tragenden Obristen Camrer Ampts, sich sonnst, wie bißhero in unserm geheimen Rath . . . gebrauchen lassen. . .“ Graz, 24. Mai 1571. (Cod. 7 b, fol. 133 ff. Staatsarchiv.)

²⁾ Hermann: Geschichte Kärntens II, 64. Cellinis Werk befindet sich heute in den kaiserlichen Kunstsammlungen.

³⁾ Grenzschutz, Übernahme der landesfürstlichen Schuldenlast, Eintreibung rückständiger Kontributionen, Reform der Landgerichtsordnung usw. sollte er beraten. (Vgl. Loserth: Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im 16. Jahrhundert, 189.) Gegen F. M. Mayer (Der Brucker Landtag des Jahres 1572. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Band 73, S. 469 ff.) und Hurter (Ferdinand II., Band I, 247 ff.) hat Loserth (189, Note 3) den Beweis erbracht, daß die Versammlung in Graz abgehalten ward.

sondern auch für ihre Untertanen volle Gewissens- und Kultusfreiheit zugesichert ward.¹⁾

Khevenhüller sowohl wie der Hofvizekanzler Hans Kobenzl hatten sich redlich bemüht, den langwierigen Streit zu schlichten; die Landschaft beschloß daher, es solle ihnen „ein stattliche Verehrung, die ihnen nit zu verschmächen, gegeben werden.“²⁾

Als die Türken 1577 Innerösterreichs Grenzen bedrohten, wandte sich Erzherzog Karl um Geldhilfe an die Stände. Diesen war's ein willkommener Anlaß, dem bedrängten Landesfürsten neue Konzessionen auf kirchlichem Gebiete abzurufen. Je schwerere Bedenken der Erzherzog dagegen geltend machte, daß man derartige Forderungen in die Verhandlungen einbezöge, desto ungestümer opponierten die Stände. Schließlich erklärte jener, er wolle sich „der Religion disposition in derselben Stötten, Märkten und andern eigenthumblichen herrschafften Gennzlich vorbehalten, bedüngen unnd in denselben khain anddere Religion Exerciern lassen; doch daneben weder die von der Burgerschaft noch Jemandts andern In seinem gwissen beschwärn.“³⁾

Gewissensfreiheit für den Bürger ohne die Freiheit des Kultus genügte aber den Ständen nicht und so entbrannte der Kampf von neuem.

An der kroatischen Grenze stand der Türke und bedrohte die Steiermark. Klagen liefen aus den gefährdeten Teilen des Landes ein, man achte der Untertanen nicht und gebe sie dem Erbfeind preis.⁴⁾ Schleunige Hilfe war vonnöten; ihre Bewilligung jedoch hing von neuen Zugeständnissen ab. In seiner Drangsal entschloß sich der Erzherzog nachzugeben. Den Verordneten erklärte er in Gegenwart seiner geheimen Räte, er behielte sich zwar volle Befugnis in den landesfürstlichen Städten und Märkten vor, wolle aber keineswegs die Prädikanten in Graz, Laibach, Klagenfurt und Judenburg vertreiben oder ihre Schulen aufheben; nur „das schwächen und lestern“ könne er nicht dulden; nochmals versicherte er, sie „in iren Gewissen unbekümmert zu lassen.“⁵⁾

¹⁾ Loserth, 201 ff.

²⁾ Ibid. 203, Anm. 2.

³⁾ Erklärung vom 6. Februar 1578. (Hurter I, Beilage XXX, 618 ff. Loserth 270.)

⁴⁾ Vgl. Hurter I, 341 ff.

⁵⁾ Loserth, 273. Derselbe: Die steirische Religionspacifikation 1572 bis 1578. (Veröffentlichungen der historischen Landeskommission für Steiermark I, 90 ff.)

Im Verein mit Kobenzl bemühte sich Khevenhüller, den Ausschüssen die Überzeugung beizubringen, daß der Erzherzog seinem Versprechen — sei es auch nur mündlich gegeben — stets treu bleiben werde.¹⁾ In der Tat ging man beruhigt auseinander.

So schloß der berühmte Brucker Landtag von 1578, auf welchem der protestantischen Partei Zugeständnisse gemacht worden waren, die ihr eine rechtlich gesicherte Stellung zu geben schienen.

Schweren Herzens hatte sich Karl gefügt. Nun wurde er von Rom zum Widerruf gedrängt. Indes, nicht bloß die Drohung, er würde dem Kirchenbann verfallen,²⁾ auch das eigene Gewissen trieb ihn schließlich zur Umkehr.

In München, wo sich auch Karl einfand, wurden Oktober 1579 die Grundzüge festgesetzt, nach denen die Gegenreformation in Innerösterreich eingeleitet werden sollte.³⁾ Im Sinne dieser Beschlüsse traf der Erzherzog eine Reihe von Verfügungen, durch die er der weiteren Ausbreitung des Protestantismus vorbeugen wollte. Ihre Wirkung äußerte sich im Landtag von 1580 auf 1581: die Stände bewilligten keine Steuern ohne vorher erfolgte Abstellung ihrer Beschwerden. Als Antwort erließ der Erzherzog ein Dekret, das im Lager der Protestanten große Bestürzung, bei den Katholiken aber freudige Überraschung hervorrief; es schränkte die Brucker Zugeständnisse derart ein, daß dies eigentlich ihrer Aufhebung gleichkam.⁴⁾

Die Entrüstung der Stände richtete sich nun gegen Kobenzl und Khevenhüller, die beide „bey verlust seelen, leibs, haab und guets“ ihr Wort dafür eingesetzt hatten, daß der Erzherzog seine Zusage halten werde.⁵⁾ Nur auf Grund dieser Versicherung habe man 1578 drückende Steuern bewilligt; Pflicht der geheimen Räte

¹⁾ Vgl. Hurter I, 345.

²⁾ Gemäß der Bulle Coena Domini. (Vgl. Loserth: Akten und Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich unter Erzherzog Karl II. 1578—1590. (Fontes rerum Austriacarum 50, Seite 8.)

³⁾ Loserth: Akten und Korrespondenzen, Seite XIII und Seite 31 ff. Derselbe: Reformation und Gegenreformation, 302 ff.

⁴⁾ Es war vom 10. Dezember 1580 datiert und verfügte, „daß in allen landesfürstlichen Städten und Märkten ausschließlich die katholische Religion ausgeübt werden dürfe. Herren und Ritter dürfen, aber nur für sich und die ihrigen, in Graz zwei Prädikanten halten, die aber nicht mehr in der Stiftskirche, sondern im Landhause predigen dürfen. Alles, was den Katholiken an Gütern und Rechten entzogen sei, müsse binnen zwei Monaten zurückerstattet werden.“ (Loserth: Akten und Korrespondenzen, XVII und 78 ff. Derselbe: Reformation und Gegenreformation, 330.)

⁵⁾ Loserth: Akten und Korrespondenzen, 132, 140.

sei es daher, den Erzherzog an das Übereinkommen zu erinnern. „Der ganze Handel und noch viel anderes — antwortete Khevenhüller — komme ihn beschwerlich genug an, er habe in ihrem Sinne dem Erzherzog geschrieben, bitte aber, auch sie wollten in diesen Dingen die möglichste Bescheidenheit, Glimpf und Geduld gebrauchen.“¹⁾

Dieser Bescheid genügte den Ständen ebensowenig wie der Vorschlag, es solle das Dekret bis zum nächsten Landtag eingestellt bleiben; und als die geheimen Räte ankündigten, es werde überhaupt nicht ausgeführt werden, gab man sich auch damit nicht zufrieden.²⁾

Karl hatte peinliche Stunden verlebt, es lag nicht in seinem Wesen, sich zum äußersten zu entschließen. Ihn quälte auch die Geldnot und schreckte die Kriegsgefahr. So widerrief er „auß allerlei Hochwichtigen Ursachen“ das Dekret vom 10. Dezember und befahl, daß alles in dem Stande zu bleiben habe, wie es vor diesem Zeitpunkt gewesen sei.³⁾

Khevenhüller befand sich bereits in der Heimat, als dieser Widerruf erfolgte, und versah dort die Geschäfte eines Landeshauptmannes. Angesichts der starken Strömung, die sich am Grazer Hofe gegen die unkatholischen Räte des Erzherzogs bemerkbar machte,⁴⁾ hatte er seine Hofstellen niedergelegt.⁵⁾ Denn auch Khevenhüller

¹⁾ Loserth: Reformation und Gegenreformation, 338 ff.

²⁾ Hurter I, Beilage XXXIX, S. 638.

³⁾ Loserth: Reformation und Gegenreformation, 356.

⁴⁾ Als ein Mittel zur Durchführung der Gegenreformation war zu München auch vorgeschlagen worden „den ganzen Hof, bevorab I. F. D. gehaime Rätte zu reformieren und ad catholicismum zu reduciere. . .“ (Loserth: Akten und Korrespondenzen, 35.)

⁵⁾ Ende 1574 hatte er auf das Oberstkämmereramt resigniert und er war damals zum Obersthofmeister ernannt worden. („Wir Karl etc. Bekennen . . . Als unns der Edl unnsrer gehaimer Rath, Obrister Hofmaister unnd lieber getreuer Georg Khevenhüller zu Aichlberg . . . nun etlich Jar heer nit allain als ain gehaimer Rath, sonndern auch darunder von Sannet Michaels tag des verwichnen Sibenzigisten biß zu Ennd des vierunndsbenzigisten Jars, und also in das fünffte Jar, als unnsrer Obrister Camerer . . . getreulich, aufrecht unnd redlich . . . gedient, wir Ine aber hernach desselben getragnen Obristen Camrer Ampts mit gnaden erlassen unnd darauf zu unnsrem Obristen Hofmaister . . . für unnd angenommen. . .“ („Herrn Georgen Khevenhüllers etc. Schein seines getragnen Obrist Camrer Ampts.“ D. d. Graz 1575, I, 1. Cod. 8 c. Wien, Staatsarchiv.) Im Januar 1580 war er, auf eigenes Ersuchen, des Obersthofmeisteramtes enthoben worden. („Wir Carl etc. Bekennen . . . Als wir dem Edlen unnsrem gehaimen Rath, Obristen Hofmaister, Lanndshaubtman in Khärndten, unnd lieben getreuen Georgen Khevenhüller zu Aichlberg . . . In sonderbarer gnedigster bedenkung

war Protestant, was ihn jedoch nicht gehindert hatte, jederzeit die Pflichten seines Hofamtes in erste Linie zu stellen und dem Übermut seiner Glaubensgenossen zu steuern.

„Lasse mich bedunckhen — schrieb Georg an Hans Khevenhüller — seit Ich von Hof khommen, das ich umb 10 Jahr Jünger und umb etlich Pfundt Ringfertiger worden sey. . . .“¹⁾ Nicht lange währte es und er wurde wieder zum Erzherzog berufen. Er ging mit diesem 1581 nach Prag und 1582 nach Augsburg, um Hilfe gegen die Türken zu erwirken. Im selben Jahre fand er sich in Wien ein, wo er als Landeskommissär den Beratungen über die Grenzverteidigung beiwohnte.²⁾ Diese Angelegenheit war Khevenhüllern nicht fremd; sie hatte ihn schon vielfach in Anspruch genommen. Vom Erzherzog war er auch, 1578, zum Generalobristen und Leiter einer Kriegsexpedition an die kroatische Grenze geschickt worden, um diese gegen die Angriffe der Türken zu verteidigen.³⁾ Das Unternehmen mißlang jedoch⁴⁾ infolge des Glaubenszwistes, der selbst im Felde nicht verstummte.

Im Jahre 1582 vollendete Khevenhüller die Restaurierung des uralten Hochosterwitz,⁵⁾ die er 1575 in Angriff genommen

der ansehnlichen, statlichen, wolersprißlichen, gehorsamen, nuczlichen unnd getreuen Diennste, die Er unns nit allain hievor, von eintretung an, unnsrer Lanndsfürstlichen Regierung, in mehr weege, Sonnder auch fürnemblich iezo nachender zwelff Jar langg beharrlich aneinander an unnsrem fürstlichen Hofe, Nämlich anfangs als unnsrer gehaimer Rath, volgends neben demselben auch Obrister Camerer unnd hernach als Obrister Hofmaister . . . erwisen, gelaistet und erzaigt hat, zu desselben etlicher massen gnedigisten erkhanntus. Weil wir Ine iezo, auf sein so beharrlich bey unns beschehen vilfeltig unnderthenigist anlangen unnd bitten, gedachter seiner bey unns getragner Hofdiennste aus gnaden erlassen. . . .“ („Herrn Georgen Khevenhüllers Verschreibung um 15000 Gulden Gnadengelts unnd wider 1500 Gulden zu ainer Khetten, der soll Er sich selbs aus dem Amt an der Krembspruggen bezallen.“ D. d. Graz, 1580, I. 20. Cod. 10 b, fol. 1 ff. Wien, Staatsarchiv.)

¹⁾ „Doch wirdt mich einer selten — heißt es weiter — bey der primiera oder im Schlaf trunckhen finden, gib denoch wenig Feurtag; wann Ich auf Wernberg und Osterwitz khomb, ist alda mein Burgenlust, sonderlich wann Weib und Khindt bey mir. Mein Sohn Francz ist noch auf dato in Erezherzog Maximilian Camerdiensten, also das diser Zeit alle Khevenhüller, deren Sechs, ausser zwayer Khinder, in der Löbl. Herrn von Österreich Camer würckhlich dhienen mögen, dafür Gott zuedanckhen.“ D. d. 12. Januar 1581. (Moßhammer.)

²⁾ Hermann: Geschichte Kärntens II/1, S. 87.

³⁾ Ibid. II/1, 81 und Kriegsarchiv, Wien.

⁴⁾ Geschildert in den Annales Ferdinandi I, 7 ff.

⁵⁾ Die Burg erhebt sich auf einem steilen Felsenkegel von Triaskalk. Schon 890 war Osterwitz salzburgisches Eigen und im späteren Mittelalter hatten

hatte.¹⁾ Im Arkadenhofe der Burg befindet sich eine große Stein-
tafel mit lateinischer Inschrift; nie mögen — so kündigt diese —
die Nachkommen des Erbauers das Werk, daran sein Herz gehangen,
veräußern, teilen oder auch nur verpfänden. „Eodemque — heißt
es am Schlusse — etiam monitos et rogatos vult, christianam reli-
gionem pie et caste colant, virtutem amplectantur, sobrietatem maxime.“
Die neue Lehre ist's, die Khevenhüller seinen Nachkommen empfiehlt,
wie auch die Bibelsprüche an den Torhäusern Zeugnis geben von
seiner protestantischen Gesinnung.

Georg Khevenhüller starb am 9. September 1587.²⁾ „Er stande
— sagt der kärntnerische Chronist von ihm — seinem lieben Vatter-
land threulich und Liebreicher Neigung vor. Liebe den fridt und
gehorsamb sowol auch seine frome underthanen sehr. Den müessig-
gang und Hochfart aber, wie auch den frembden leichtförtigen
Lörmben war Er starkh zuewider; seine liebe Khinder vermanet er
ohn underlaß zuer rechter Gottsforch, einigkheit, Nachtbarkheit und
andern Tugenden, sonderlich zum gehorsamb. Von gestalt und Haar war
er Roth, wol gebildet und gebertig, klein von Persohn, aber dispost.“³⁾

es die Schenke von Osterwitz als Lehen. Ende des 15. Jahrhunderts kam es an
die Landesherren und dann an den Urenkel Maximilians I., Erzherzog Karl von
Innerösterreich. (Vgl. Scheiger: Hochosterwitz in Kärnten. Mitteilungen der
k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, V. Jahr-
gang 1860, Nr. 9, S. 245 ff. und Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten
Kaiserhauses XV, 340.) Hans, Bartholomäus und Moritz Christoph Khevenhüller
besaßen Osterwitz pfandweise bis 1570. In diesem Jahre trat es Hans an den
Erzherzog Karl ab. (Cod. 6 a, fol. 156/v. Wien, Staatsarchiv.) Am 18. März 1571
verkaufte Karl die Burg samt Himmelberg und Waidenberg Georgen Kheven-
hüller. (Cod. 37, fol. 52 ff. Notifikation des Erzherzogs an das Vizedomamt in
Kärnten, d. d. Graz, 1571 III. 18. Wien, Staatsarchiv. Vgl. Czerwenka 58 ff. Im
Wiener Staatsarchiv befindet sich auch die Information über die landesfürstliche
Bewilligung der Eintragung in das kärntnerische Landgültbuch d. d. 1578, III. 25.)

¹⁾ Neu gebaut hat Khevenhüller bloß die Tortürme, Wachhäuser und dazu
gehörigen Ringmauern. Das Schloßchen Niederosterwitz im Tal wurde erst im
17. Jahrhundert erbaut.

²⁾ Er wurde am 16. Oktober 1566 mit den Khevenhüllers der anderen Linie
von Maximilian II. in den Reichsfreiherrenstand erhoben. Vom Erzherzog Karl
erhielt er am 17. April 1571 das Recht, sich „Herr auf Hochosterwitz“ zu
schreiben und am 28. Mai desselben Jahres die Bewilligung, das Wappen der
Aufensteine aufzunehmen (denen, wie Hans Khevenhüller in seinem Tagebuch
sagt, „Osterwitz vor alten Zeiten zugehört“). Am 14. September 1580 verlieh
ihm Karl das Prädikat „Freiherr und Herr auf Hohen Osterwitz“ und am 1. Mai
1587 (mit seinen Vettern) das Prädikat „auf Carlsburg“.

³⁾ Moßhammer (nach Megiser). Georg war in erster Ehe mit Sibilla Weit-
moser zu Winkel, in zweiter mit Anna von Thurzo, Witwe nach Christoph Welzer,
vermählt.

Georgs älterer Sohn, Siegmund,¹⁾ war Mundschenk,²⁾ später Rat und Kämmerer³⁾ des Erzherzogs Karl und begleitete die Kaiserin Maria bis Mailand, als sie 1582 durch Kärnten nach Spanien reiste. In der Folge wurde er Rat bei der innerösterreichischen Regierung⁴⁾ und Hauptmann zu Gmünd.⁵⁾

¹⁾ Aus erster Ehe. Geboren 21. November 1558, gestorben 1593 (nach Czerwenka 1594). Am 24. November 1585 vermählte er sich mit Regina von Thannhausen, bei welchem Anlaß er vom Erzherzog Karl ein Trinkgeschirr im Werte von 100 Gulden erhielt. (Cod. 12 a, fol. 114/v. Staatsarchiv. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XIII, Nr. 9402.) Regina wurde die dritte Gemahlin des Bartholomäus. (Siehe Seite 25, Anm. 2.)

²⁾ Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XIII, Nr. 9290. *

³⁾ Moßhammer. Dieser erzählt auch, es habe sich Khevenhüller „auf einem Thurniere anno 1581 so wol gehalten, das ihm die Erzherzogin Anna ein statlichen Schmuekl, der noch zue ewiger gedechtnus zue Wernberg in der Rüst Camer aufgehalten wirdt, für ein favor verehrt“.

⁴⁾ Diese Ernennung erfolgte 1588. („... Inmassen Er dann die gewöndliche Aids Pflicht solcher Regiments Rathsstell noch den Achten Tag Martii verschinen Achtundachezigisten Jars berait gethan...“ „Herrn Sig. Khevenhüllers Freyherrns geschäftl per Regiments Raths Besoldung.“ D. d. Graz, 1590 III. 29. Cod. 56, fol. 78 v. Staatsarchiv.)

⁵⁾ Moßhammer. Ebenso wird Siegmund in einer „Kauffverschreibung umb die Herrschaft Marnberg“ d. d. Graz, 1589 IV. 26. als N. Ö. Regiments Rat, Kämmerer und „Oberhauptman zu Gmündt“ genannt. (Cod. 55, fol. 100. Staatsarchiv.) „... gedachter Herr Sigmundt Khevenhüller, ob er wol von Persohn khurz und delicat, so ist er doch Schen, weiß, wolgefarbt, guet Proportioniert, höflich, von schennen geberten, und von menigelich geliebt gewesen.“ (Moßhammer.) Er hatte drei Söhne: Christoph (geb. und gest. 1586), Georg (geb. 24. Juli 1590, † 15. Mai 1591) und Paul (geb. 9. April 1593 [nach Czerwenka 1586!], gest. 1655). Paul trat in kaiserliche Dienste, ging 1612 mit Matthias nach Frankfurt (Annales Ferdinandi VII, 445) und wurde in der Folge Burggraf von Klagenfurt. (Hermann: Geschichte Kärntens II/2, S. 420.) Diese Stelle legte er nieder, als das Edikt Ferdinands II. ihn und die übrigen protestantischen Khevenhüller (seinen Stiefbruder Hans und Vetter Siegmund) zur Auswanderung zwang. Er warb ein Regiment und wurde schwedischer Oberst. Nach Gustav Adolfs Tod ging Paul nach Schweden, wo ihn Maria Eleonore, die Königinwitwe, zum Hofmarschall ernannte. (Vgl. Wolf I, 165 ff. Czerwenka, 499 ff. Annales Ferdinandi XII, 153. Theatrum europaeum VI, 488.) Seiner Ehe mit Regina von Windischgrätz entstammten: Johann Sigmund (geb. 1622, † zu Nürnberg 15. März 1631), Bernhard (geb. 1623, † unvermählt, als schwedischer Oberstleutnant 1660), Bartholomäus (geb. 1626, Rittmeister in französischen Diensten, † zu Nürnberg 23. August 1662), Andreas (geb. 1627, † als schwedischer Hauptmann 18. Januar 1649), Augustin (geb. 1630, † 18. Juni 1653 im Zweikampf), Paul (geb. 1635, wurde am 18. September 1658 vor Kopenhagen verwundet und nach Amputation seines Fußes nach Schweden gebracht, wo er im selben Jahre starb), Georg Christoph (geb. 1621, gefallen in der Schlacht bei Jenikau. [Moßhammer,

Georgs jüngerer Sohn, Franz,¹⁾ war Rat und Kämmerer des Erzherzogs Maximilian. Dieser Prinz wurde am 22. August 1587 von der österreichischen Partei zum König von Polen proklamiert, er mußte aber am 24. Januar des folgenden Jahres nach dem unglücklichen Gefecht bei Wielun die Waffen strecken und sich dem Großkanzler Zamoiski gefangen geben.²⁾ Sein Schicksal teilte Franz Khevenhüller; erst im März 1589 erfolgte die Freilassung, worauf er in die Heimat zurückkehrte.

Als Abgesandter der Stände begab sich Franz 1594 zu Kaiser Rudolf, der damals mit den Vorbereitungen eines Feldzuges gegen die Türken beschäftigt war; die Bitte hatte er an den Kaiser zu richten, er solle Innerösterreich, die Vormauer des römischen Reiches wider den Erbfeind „mit einer ergüblichen Hülf^f erfreuen.“³⁾ denn schon murrten die Stände, man lade ihnen allein die Last „auff den Haß“.

Franz Khevenhüller war Protestant; auch seine Kinder⁴⁾ bekannten sich zur Lehre Luthers. Erst sein Enkel Ehrenreich⁵⁾ kehrte 1666 mit der ganzen Familie zum Glauben der Väter zurück. Er stand im Dienste der kärntnerischen Landschaft⁶⁾ und wurde am 23. Juli 1673 in den Reichs- und erbländischen Grafenstand erhoben.

Ehrenreichs Sohn Siegmund Friedrich⁷⁾ war 1686 Kämmerer und Landrechtsbeisitzer, 1694 Rat bei der innerösterreichischen Re-

Eintragungen jedoch von späterer Hand. Darnach wäre Czerwenka zu berichtigen]).

¹⁾ Aus erster Ehe. Geboren am 12. Mai 1562 (nach Moßhammer), gestorben 1607. Er war vermählt mit Crescentia von Stubenberg. „Von Persohn war Er mittermeßig und von gesicht und Haar Praun, und gar ein fromber, Aufrechter cavalliero.“ (Moßhammer.)

²⁾ Vgl. Huber: Österreichische Geschichte IV, 373. Hirn II, 278 ff.

³⁾ Annales Ferdinandi IV, 1201.

⁴⁾ Er hatte vier Söhne: Wolf Georg († 18jährig), Bartholomäus (Vorschneider des Erzherzogs Ferdinand, später kaiserlicher Oberst, vermählt mit einer Freiin von Herberstein), Siegmund und Franz. (Nach Moßhammer.) Siegmund verließ die Heimat, ging nach Nürnberg und dann nach Ungarn. Er war vermählt mit Siguna Freiin von Stubenberg und pflanzte den Stamm fort.

⁵⁾ Sohn Siegmunds und der Siguna Elisabeth von Stubenberg. Er wurde 1640 geboren und starb am 12. April 1675.

⁶⁾ Dies erhellt aus dem Grafendiplom für Siegmund Friedrich, d. d. Wien, 1725 I. 6. (R. R. B. Karl VI. Band XII, fol. 153. Staatsarchiv.)

⁷⁾ Geboren am 17. September 1666, gestorben am 8. Dezember 1742. In erster Ehe war er vermählt mit Maria Renata Gräfin von Thannhausen, in zweiter mit Ernestine Leopoldine Gräfin Rosenberg.

gierung, 1698 als Nachfolger des Grafen Andreas von Rosenberg Landeshauptmann von Kärnten und Geheimer Rat. Das Amt eines Chefs der Verwaltung bekleidete er bis zum Jahre 1712. Verantwortungsvoll wurde es nach dem Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges. Denn immer größere Opfer an Blut und Geld verlangte man, wie von den übrigen Provinzen der Habsburgermonarchie, so auch von Kärnten. Klug wußte aber Khevenhüller zu vermitteln und die Bewilligung der Forderungen durchzusetzen.

Im Jahre 1703 drohte dem Herzogtum ein Einfall der Bayern und Franzosen,¹⁾ denn Max Emanuel plante ein Unternehmen gegen Tirol, um sich mit Vendôme, der in Italien stand, zu vereinigen. Schon hatte Kärnten die für die Werbung nötigen Summen bewilligt, als es die Erhebung Tirols und die Schlacht bei Hochstädt aus der Gefahr einer feindlichen Invasion befreiten. Unheil brach aber über Bayern herein: österreichische Truppen okkupierten es und den Kurfürsten erklärte Josef I. am 29. April 1706 in die Reichsacht. Im selben Jahre wurden die vier älteren Söhne Max Emanuels: Karl Albert, Philipp Moritz, Ferdinand Maria und Klemens August als Gefangene nach Klagenfurt gebracht; sie behielten jedoch ihren Hofstaat und erfreuten sich auch liebevoller Behandlung.²⁾

Mit ihrer Aufsicht betraute der Kaiser den Burggrafen von Klagenfurt, Grafen Rosenberg.³⁾ Dieser und Khevenhüller sorgten

¹⁾ Vgl. Doeberl: Bayern und Frankreich, vornehmlich unter Kurfürst Ferdinand Maria, 572 ff.

²⁾ Das Verdienst, dies nachgewiesen zu haben, gebührt v. Heigel: Die Gefangenschaft der Söhne des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern 1705—1714. (Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns. N. F. 243 ff.) Die Ankunft der Prinzen in Klagenfurt erfolgte am 10. und nicht am 26. Juni. (Vgl. Heigel, 242. Danach Wolf II, 216 zu berichtigen.) Khevenhüllers Tagebuch (Band III und IV, sub 14084, 14085, in der Hofbibliothek zu Wien und von Wolf benutzt) bringt darüber folgende Notiz: „Den 10. (Juni) langten unter begleitung des Herrn Baron von Peschowitz die 4 ältere bayrische prinzen von Münnichen zu Clagenfurth an, mit denen der Herr Baron von Guidebon als obristhoffmeister und Herr graff Georg Signmund von Thürnheimb, welcher mit mir zu Lintz studirt hat, kamen. Die Administration zu Münnichen verstunde sich mit dem Herrn burggraffen umb ein gewisses quantum die printzen mit Ihrer hofstatt zu verpflegen, die Ihme solche Verpflegung über eine Zeith wider benamne und einen aignen controlor hereinschickte, dene selbstzen zu versehen.“

³⁾ Dies erhellt aus dem ersten Bericht (vom 12. November 1706), den der Graf Rosenberg an den Kaiser abschickte und worin es folgendermaßen heißt: „auff E. K. M. allergnädigsten Befehl, daß ich auff die allhier befindlich vier bayrischen Printzen genau Obsicht tragen und von deren Thuen und Lassen von Zeit zu Zeit . . . relationiern solle. . .“ (Heigel, 245.) Daß dieses Amt Khevenhüllern übertragen worden sei (wie Wolf II, 216 behauptet), geht auch aus dem Tage-

für die Unterhaltung der jungen Wittelsbacher, die eines Tages auch Hochosterwitz besuchten.¹⁾ In der Folge wurde jedoch der Wunsch laut, es möge ihnen ein anderer Aufenthaltsort angewiesen werden; man hegte Furcht vor Bayern sowohl wie vor Schweden.²⁾ In der Tat ließ Karl VI., auf Khevenhüllers Rat, die Prinzen nach Graz übersiedeln, wo sie am 11. April 1712 eintrafen.³⁾

buch Khevenhüllers nicht hervor. Ferner wäre zu berichtigen, daß das Feuer im Schloß Maria Loretto am Wörthersee, dem Landaufhalte der Prinzen, nicht am 9. August 1706 (Wolf II, 217), sondern am 9. Oktober 1708 ausgebrochen war.

¹⁾ „Den 3. Junii (1710) seind die 4 durchlauchtigsten bayrischen prinzen zu mir nach Osterwicz kommen, welche im hohen Schlos abgestigen, daselbsten meeß gehört und sodan nach beseehung der Vestung das mittagmahl nebst anderer gesellschaft in untern Schlos eingenomen, denen zu Ehren bey Ihrer ankunfft, unter der meeß und während der Taffel bis 60 schus aus stucken thun liesse, und hatte der ältere prinz selbst 4 canons losgebrennt. Worüber ein gast folgende cronographica gemacht: tertIa IUuII hUIUS annI fortaLItIUM hoC InUIserUnt gratIosI qUatUor prInCIpes BaVarI, qUos LaUte prorsUs eXCepIt hUIUS prOVInCIae CapItaneUs. SenIor prInCeps CaroLUS qUatUor heroICe eXpLosIt tormenta beLLICa, fUtUrUs Is strenUUs et InsIgnIs generaLI (sic!). Ein anderer aber beystehende vers sowohl über diese begebenheit als beschehene bewirthung:

Boiorum quatuor Dominos, Khevenhiller in arce
 Excipit, et fertur Principe dignus honor.
 Hanc ascendentes soboles vos Martis adorat
 Fulmineo strepitu Martis amata cohors.
 Hic quae spectatis, quae nunc invisâ videtis
 Tutor et offendo: scriptio sola docet.
 Tutatur dixi, verum est, tutatur amicos,
 Hostes offendit, si quis is esse velit.
 Prae cunctis video Carolo Tibi visa placere,
 An tormentorum musica forte placet?
 Fors tentare cupis, nunquam tentare quod ausus?
 Tormentis quatuor ludere dulce melos.
 Tentas, explodis, qua sis ab origine natus,
 Monstras in teneris iam documenta satis.
 Cur quatuor? Quatuor fratres, quorum aemula virtus
 Caesaris et Patriae commoda sola petet.
 Feceris hoc studio quodam praesente Ministro
 Caesaris, ut noscat sic fore velle tuum.
 Perpetuo memores eritis, quaecunque Carinthi
 Praestant, et gratia mente coletis eos.
 Vos alit haec tellus, alit haec et adauget amorem
 Vestrum erga quosvis, finio, vera loquor.“

²⁾ Heigel, 244, 249.

³⁾ „Den 11. (April 1712) seind die bayrische prinzen auf meine Ihrer K. M. gethane allerunterthänigste Vorstöllung von Clagenfurth nacher Gräcz überbracht worden, dahin man auch den 5ten prinzen Theodor unter begleitung des Herrn graffen Max Fuggär, welcher folgendts als ober Stallmeister derenselben de-

Khevenhüller war indessen zum Statthalter von Niederösterreich ernannt worden.¹⁾ Ein weiterer Spielplatz, als den er in Klagenfurt gefunden hatte, eröffnete sich ihm, wo er seine juristischen Kenntnisse und Erfahrungen zu größerer Geltung bringen konnte. Waren doch damals die landesfürstlichen Regierungen mehr Gerichtshöfe denn politische Verwaltungsstellen.²⁾

Länger als vor und nach ihm ein Landeschef, dreißig Jahre hindurch, waltete Khevenhüller seines Amtes. Wichtige Verordnungen, insbesondere solche auf dem Gebiete der Armenpflege und des öffentlichen Wohles, sind auf ihn zurückzuführen.³⁾

Diente auch Khevenhüller dem Kaiser nicht mit dem Schwerte, so zeigte er doch, daß er Furcht nicht kenne und, treu den Traditionen des Hauses, die Pflicht höher bewerte als das eigene Leben.

clarirt wurde, von Münnichen aus abschickete, der Herr Graff von Thierheim bekomme bey der bestättigung den titl als oberhoffmeister.“ Diese Übersiedlung schien auch aus politischen Gründen geboten zu sein: durch die Annäherung der bisherigen Bundesgenossen Österreichs an Frankreich war die Wiedereinsetzung der Wittelsbacher nicht mehr in weite Ferne gerückt. (Heigel, 252.) Bevor Graf Thürheim den Titel eines Obersthofmeisters erhielt, war er Obriststallmeister der Prinzen. Wolfs Angabe (II, 217) ist daher unrichtig.

¹⁾ Sein Vorgänger war Karl Ferdinand Graf Welz (gestorben am 18. Juni 1711 „an der Windwassersucht“. Khevenhüllers Tagebuch). Am 8. Januar 1712 legte der neue Statthalter den Eid ab. (Starzer, 303 ff.)

²⁾ Jede Regierung teilte sich in zwei Senate; dem einen oblagen die eigentlichen Regierungsgeschäfte mit Einsehluß der Militaria, dem anderen die Justizsachen, wobei er die Urteile nur vorbereiten durfte, die Entscheidung wurde erst im Plenum gefällt. Die Regierung war daher auch oberster Gerichtshof des betreffenden Landes. So blieb es, bis Maria Theresia die Scheidung der Verwaltung von der Justiz in Angriff nahm. (Vgl. Huber-Dopsch: Österreichische Reichsgeschichte 181, 248.)

³⁾ Regulierung der Taxen „der Regierungs-Zeugen-Commissarien“. — „Versatz- und Frage-Amt Renovation“ und Verbot der Privatapotheken (1713). — Advokaten- und Gerichtsordnung (1714). — Umgestaltung der Pupillen-Raitkammer der Stadt Wien (1715). — Straßenreinigung (1718). — „Beschreibung der geistlichen Personen in den Vorstädten Wiens“; Schlichtung der Jurisdiktionsstreitigkeiten zwischen Regierung und Konsistorium und zwischen Regierung und Universität; Bestimmungen über das Fragamt (1721). — Verbot der Sonnwendfeier (1724). — „Holzgestätten-Ordnung.“ — Regierungsjurisdiktion über adelige Personen. — Gasthausordnung. — Errichtung von Zucht- und Arbeitshäusern. — Umschreibung des Wirkungskreises zwischen Regierung und Kammer. — Verbesserung des allgemeinen Unterrichts. — Bestimmungen darüber, daß die Universität über Stiftungen Rechnung abzulegen habe, die sie verwalte. — Maßregeln gegen die Pest. — Verordnungen zur Förderung der Sicherheitszustände in Stadt und Land. — Errichtung von Spitälern. — In der Folge war Khevenhüller auch Vorstand des Armenamts und Soldatenspitals. (Starzer, 304 ff.)

Denn als Wien von der Pest heimgesucht wurde, da genügte ihm nicht, bloß Befehle zu geben; er selbst überwachte ihre Durchführung, stets war er auf den Straßen zu sehen und oft genug ritt er in die entlegensten Vorstädte, wo der schwarze Tod die meisten Opfer forderte. Ergriffen durch den Anblick unseligen Jammers veranstaltete Khevenhüller Sammlungen im Kreise seiner Standesgenossen, um die Toten begraben zu lassen, den Kranken Lebensmittel und Arzneien verschaffen und die Ärzte in der Ausübung ihres Berufes unterstützen zu können. Der wackere Statthalter wurde der Liebling Wiens, das Volk „vergötterte“ ihn.¹⁾

In den Jahren 1723 und 1728 war Khevenhüller Mitglied der geheimen Deputation, die während der Abwesenheit Karls VI. die Regierungsgeschäfte versah.²⁾ Zum Vorsitzenden dieses Kollegiums der Geheimen Räte wurde er 1732 ernannt, als der Kaiser nach Böhmen reiste, um mit Friedrich Wilhelm I. von Preußen zusammenzutreffen.³⁾ Im selben Jahre vertrat Khevenhüller den Grafen Gundaker Thomas Starhemberg im Präsidium der Ministerial-Bankodeputation;⁴⁾ er führte die Konvertierung durch, die dieser angeregt hatte.⁵⁾

¹⁾ Starzer 305. — Am 22. Oktober 1713 tat Karl VI. das Gelübde, zu Ehren des heiligen Karl von Borromäus eine Kirche zu erbauen. In Khevenhüllers Tagebuch findet sich darüber folgende Eintragung: „Den 22. (Oktober 1713) haben beede regierende Kay. Majestäten der von der Hoffkirchen aus nach St. Stephan angestölten procession (welche der Fürstl. Herr Ordinarius selbst geführet) auferbäulich beygewohnt. Und wurden zum ersten von denen P. P. Michaelern die Reliquien des H. Caroli Borromaei, sodan durch die vicarios hiesiger Domkirchen das weinende Gnadenbildt Unser Frauen von Bööz getragen. Besagter Bischoff sange das Hochamt und communicirte sowohl Ihro M. den Kayser als Kayserin, deren Ersterer vor der Communion das gelübd abgelegt hat, eine kirchen zu Ehren gemelten H. Caroli zuerbauen, dessen bildnus auf den hohen altar unter einen rothen baldachin aufgemacht ware. . . .“ (Vgl. Ilg: Die Fischer von Erlach I, 615 ff.)

²⁾ Der Kaiser begab sich 1723 nach Prag, um zum König von Böhmen gekrönt zu werden, 1728 nach Innerösterreich, um die Erbhuldigung der Stände entgegenzunehmen. (Vgl. Starzer 306.)

³⁾ Über diese Zusammenkunft vgl. Droysen: Friedrich Wilhelm I., König von Preußen II, 162 ff. (Geschichte der preußischen Politik, IV. Teil, III. Abt., Band II.)

⁴⁾ Starhemberg hatte nach dem Ableben des Statthalters, Grafen Welz, die Oberleitung dieses Bankinstitutes übernommen; gleichzeitig war Khevenhüller zum Coadministrator ernannt worden. (Menzi: Die Finanzen Österreichs von 1701—1740, S. 260.)

⁵⁾ Menzi 630.

Größere Aufgaben fielen ihm zu, als nach des letzten Habsburgers Ableben Maria Theresia den Thron bestieg und das österreichische Erbe wider die ungerechtfertigten Ansprüche ihrer Feinde verteidigen mußte. In jenen unheilswangeren Tagen sorgte Khevenhüller für die Sicherheit im Innern des Landes, für den Unterhalt der Truppen und die Zufuhr von Lebensmitteln.¹⁾ Da ereilte ihn am 8. Dezember 1742 der Tod.

Siegfried Friedrich Khevenhüller war ein streng katholischer Edelmann, der bei keiner kirchlichen Feier fehlte und auch gern mit dem Klerus verkehrte. Wallfahrten, Prozessionen, Predigten und Besuche in Klöstern finden sich zahlreich in seinem Tagebuch vermerkt. Aber mit derselben Genauigkeit trug er auch alles ein, was sich am Wiener Hofe ereignete. Er zählt auf, was den Hofchargen nach Leopolds I. Tod zufiel,²⁾ schildert die Veränderungen, die Josef I. im Ministerium und im Hofstaat vornahm,³⁾ und die Fest-

¹⁾ Khevenhüller war damals auch Präsident des Wohlfahrtsausschusses und der Wiener Defensions- und Verproviantierungskommission. (Starzer 306.)

²⁾ „... man pfleget dem Obristhoffmeister vor das Silber und vor das Übrige, so er aus der Kay. Verlaß zu präntendiren hat, 100,000 fl. zu geben; der Obrist Cammerer bekomme mit alle Kleyder des Kaysers und das in der Cammer sich befindende silber, und dem Obrist stallmeister gehören alle Hoffwägen und pferde im Kay. Stall, mit welchen man sich auch dessenthalben verstehen muß...“ (Eintragung vom 5. Mai 1705, vom Todestag Leopolds.) Vgl. Wolf II, 215.

³⁾ „Über 2 Tag als den 5. dits (Juni 1705) haben Ihre K. M. aus hundert etlich und fünfzig Ihres herrn Vattern hochtseeligsten andenckens hinterlassenen geheimben rätthen nur 33 zu dero würcklichen geheimen rätthen mit aufhörung des conferenzraths allergnädigst benennet: als Fürst von Salm, obristhoffmeister; H. graff Ferdinand Bonaventura von Harrach, des verstorbenen Kaysers obristhoffmeister; H. graff Wolfgang von Ötting, reichshoffrathspraesident; Fürst Esterházy, Palatinus Hungariae; H. gr. Heinrich von Mansfeld, gewester Kay. Obrist Cammerer; Prinz Eugenius von Savoyen; H. graff Frantz von Lamberg, Landts-haubtman in Oberösterreich; Fürst Johan Adam von Liechtenstein; H. gr. Wenzel Kinsky; Fürst von Lobkowitz, der regierenden Kayserin Obristhoffmeister; H. graff Georg Adam von Märtinicz, gewester Kay. Hoff Marschall; H. graff Otto Ehrenreich von Traun, Landtmarschall in Unter Österreich; H. graff Wenzel von Sternberg; H. graff Carl Max von Thurn, der verwittibten Kayserin Obristhoffmeister; H. graff Julius Friederich Buceleni, gewester Hoff Cantzler; H. graff Fermian Jakob von Tschernin, Obristburggraff in Böhmeim; H. Cardinal von Kollonitsch; H. gr. Philipp von Dietrichstein, gewester Kay. Obrist Stallmeister; Fürst Antoni von Liechtenstein, des Königs in Spanien Obristhoffmeister; H. graff Leopold Donat Trautsohn, Obrist Cammerer; Fürst von Dietrichstein, Obrist Stallmeister; H. Cardinal von Lamberg; H. graff Carl von Waldstein, Hoff Marschall; Duca di Moles; Herzog von Sachsen Zeiz, Bischoff zu Rab und Coadiutor zu Gran; H. graff Gundacker von Starhemberg, Hoff Cammer Praesident; H. graff Ernst

lichkeiten, welche stattfanden, als blasende Postillione die Kunde vom Siege bei Ramillies gebracht hatten.¹⁾

Am Sterbetag Josefs I.²⁾ schrieb Khevenhüller folgendes in sein Tagebuch: „Den 17. gegen $\frac{3}{4}$ auf Eilff Uhr vormittag hat der allwissende Gott Ihro May. den Kayser, (nachdeme Selber unterschiedliche tag vorhero einige alteration empfannde, die blattern auch den

Friederich von Windischgrätz; H. Baron von Seylern, Hoff Cantzler; H. graff von Sinzendorff, Hoff Cantzler; H. graff Wenzel von Wratislau; H. graff Carl Ferdinand von Weltz, Statthalter; H. Cardinal Grimani; H. gr. Leopold von Herberstein, vicekriegspräsident. Denen haben Ihro May. über eine Zeith den H. graffen Leopold Joseph von Lamberg, dero Bottschafftern zu Rom, und H. graffen Maximilian Carl von Löwenstein, Administratorem in Bayern mit den vorhin gehabtten rang adiungirt, also das der erstere gleich nach den graff Tschernin, der letztere aber nach den graffen von Wallenstein gehet. Wegen der übrigen geheimen rätthe hat der Kayser resolvirt, das Selbe nach denen obenentten und künftüg declarirenden würeklichen in den rang, wie Sye vorhero waren, verbleiben, auch die übrige praerogativen nebst den Excellenz Titl geniessen, jedoch die raths Sessiones nicht frequentiren sollen, und müste man dessenthalben neue Kay. Decreta gegen erlegung 400 fl. Tax aus der hoff Cantzley erhöhen. Die vorbesagte würekliche geheime rätthe müsten widerum von neuen das iurament ablegen.“ — Die Angabe Mailáths (Geschichte Österreichs IV, 382), wonach die Zahl der Geheimen Räte beim Tode Leopolds I. 164 betrug, ist daher keineswegs übertrieben. Vgl. Großmann: Die Geschäftsordnung in Sachen der äußeren Politik am Wiener Hofe zu K. Leopolds und Lobkowitz Zeiten. (Forschungen zur deutschen Geschichte 12, 459 ff.) Vgl. auch Fellers Besprechung von Bidermanns Geschichte der österreichischen Gesamtstaatsidee. (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XV, 525 ff.) — „Mit anfang des Monath 7bris (1705) hat Ihro May. der Kayser die Zahl deren Hoff Cammerrätthe von 74 auf 32 reducirt, mit einschlus des vicepraesidenten Graffen Ferdinand Ernst von Molárt, welche sammentlich bey den H. Hoff Cammerpraesidenten das iurament ablegen müsten, der auch vorhin vom Fürsten von Salm nach abgelegten eyd gebräuchl. massen installirt worden. Übrigens wurde die I. O. Cammer (welche bishero von der hoff Canzley dependirete), der Wienerischen Hoff Cammer unterworfen, gleich es bishero mit denen Ungarischen, böhmischen und Schlesingerischen Hoff Cämmern observirt worden ist.“

Über die Wiedereinsetzung der Konferenz im Jahre 1709 berichtet Khevenhüller folgendes:

„In disem monath (Januar 1709) hat der Kayser auf einrathen einiger Ministern und des Fürsten von Salm autoritet in etwas zu contrabalanciren, den conferenz rath widerum auffgerichtet, und hierzu zu rätthen erckisen: besagten Fürsten, den Graffen von Mansfeldt, Cardinal von Lamberg, Princee Eugène de Savoye, den Obrist Cammerer, Graffen von Windischgrätz, die 2 Hoff Canzler und den Graffen Wratislau, die weiters Keinen besonderen Rang haben, sondern nach den älter als geheime rätthe siczen; und weilten dan Ville ältere praeterirt worden, als hat es grosse disgusti abgesezt.“

¹⁾ 23. Mai 1706.

²⁾ 17. April 1711.

10. dits würcklich ausgeschlagen), zu grösten leydwesen aller treu gehorsamsten Oesterr. Vassallen im 33. Jahr seines alters von diser vergänglichhen Weldt abfordern wollen, welchen kläglichen Tottfall nicht allein der Englische Wahrsager in seinen Calender vorgesagt, sondern solchen auch die Sonn selbstn durch Ihren von einiger Zeith her vermerckten rothen oder bluttigen aufgang prognosticirt hat; wie dan in gleichen zu Mantua 3 Sonnen sollen gesehen worden sein.“

Auch die Reden, die Khevenhüller als Landeshauptmann von Kärnten im Landtag gehalten hat, finden wir aufgezeichnet; Curtius, Livius, Salust werden mit Vorliebe zitiert.

Als Statthalter von Niederösterreich in die Nähe des Wiener Hofes gerückt, konnte Khevenhüller vollends der Lust des Schreibens fröhnen. An Stoff fehlte es ihm nicht, denn als Mitglied des Geheimen Rates wohnte er den wichtigeren Hof- und Staatshandlungen bei. So am 19. April 1713 der Verkündigung der pragmatischen Sanktion¹⁾ und am 22. April 1720 dem Landtag, auf welchem die niederösterreichischen Stände dieses Haus- und Grundgesetz annahmen.²⁾

¹⁾ „Den 19. (April 1713) haben Ihre Kay. und Catholische May. alle Ihre geheime rätthe nebst den Marques Romeo, Secretario de los despachos universales, und den Sibenbürgischen Hoff Canzler in die rathstuben beruffen, woselbstn Höchstgedacht dieselbe sich an die taffel stülleten und stehend uns sammentlich zu verstehen gaben, das Sye Crafft des anno 1703 zwischen dero verstorbenen Herrn Brudern und Ihnen auffgerichteten, auch von Ihren herrn Vattern, Kayser Leopoldo confirmirten Cessions Instrumenti et pacti mutuae Successionis inter Iosephinam et Carolinam lineas, zu verhüttung künftiger Uneinigkeiten (wan etwan Gott wider alles besseres Verhoffen ohne Ehlichen leibs Erben diesselbe von diser Weldt abfordern solte), zu dero Erbinnen vorgesehener massen ordine primogeniturae die zwey Erzherzoginnen Kaysers Josephi glorwürdigsten andenkens declarireten, welche dan auch von diser Zeith an die praecedenz vor Ihren zweyen Tantes und Leopoldinischen Erzherzoginnen haben sollen, worbey Seine Kay. May. uns nicht allein a secreto dis falls dispensireten, sondern auch verlangeten, das wir dise Ihre allergnädigste declaration unsern untergebenen zue wissen thun sollen. Hierauf wurden besagte Instrumenta in latein vom H. Hoff Canzler, Graffen von Seilern abgelesen, wormit sich diser villen censuren unterworfene actus geendet.“

Nach dem heutigen Stand der Forschung kann wohl nicht mehr behauptet werden, daß zwischen dem pactum mutuae successionis und der pragmatischen Sanktion ein Widerspruch obwalte. (Vgl. G. Turba: Die pragmatische Sanktion mit besonderer Rücksicht auf die Länder der Stephanskronen. Separatabdruck aus der „Österreich-Ungar. Revue“, 34. Band, 1906, Heft 1—6.)

²⁾ „Den 22. haben sich die hiesige Stände von Praelaten, Herren, Rittern, wie auch die Abgeordnete von denen 18 mitleydenden Stätten und Märckten auf das an sye unter den ersten Marzii d. J. ergangene Hofdekret, zu gehorsamster Ver- und respective Annemmung S. kays. M. allergn. und landtsvätterlicher In-

Gleich ausführlich schildert Siegmund Friedrich, der damals, 1728, in der Hauptstadt weilte, die Erbhuldigung der inneröster-

tention in v. sanctionis pragmaticae et legis perpetuo valiturae wegen der künftigen Thron- und Erbfolge in den durchleuchtigsten Erzhaus in formam perpetui fideicommissi familiae et primogeniturae anfänglich in den männlichen, hernach aber auch in dessen unverhofften Abgangsfall in den weiblichen Geschlecht, in den Landthaus, ein jeder Stand in seinen gewöhnlichen Zimmer, vor neun Uhr in der Frühe versamlet, folgendts alle in den großen Saal bey denen zubereiteten Tischen und gerichteten Bäncken ihre Sessiones genommen.

„Erstlich saße der H. Landtmarschall bey den Direktorialtisch an der Mauer allein, sodann bey solchen an den Fenster die zwey älteste vom Herrenstandt, als der H. Fürst Antoni von Liechtenstein und H. Carl Ludwig Graff von Sinzendorff R. H. Raths Vicepraesident, der erstere zwar nicht denen Jahren nach, sondern in Crafft einer seinem fürstlichen Geschlecht anno 1612 vom gemelten Herrnstand ertheilten Concession, das allemall der Senior oder Regierer desselben den Vorsiz und die erste Stimm unter denen politischen Ständen haben solle. Darummen die zwey Bischöffe zu Wienn und Neustatt, weilen Sye mit keinen solchen Privilegio versehen und auf der Herrnbanc secundum aetatem physicam sitzen müssen, aufzubleiben pflegen. An besagten Tisch sassen auch der Landtschaft Syndicus H. J. B. von Mair Edler von Mairsfeld, welchen I. k. M. ad hunc specialem actum pro notario publico creirt haben, und der Herrnstandts Secretarius Conrad von Filers, der erstere gegen den 2 vom Herrenstand und der letztere dem H. Landtmarschall gegenüber. Ober den H. Landtmarschall, bey einen besondern Tisch saße zu beeden Seithen der hiesige in 27 Klöstern und Probsteyen bestehende Prälaten Stand, als . . .

„Etwas abwerths des Direktorial Tisch stunde eine lange Taffel, bei welcher auf der obern Seithen unserer 25 vom alten Herrnstandt, jedoch nicht allzugenau denen Jahren nach, weilen vill ältere uns Ministern guttwillig die Vorhand gelassen, gesessen, gegen uns über aber der H. Landtuntermarschall mit denen fürnemmeren vom Ritterstand; hinter diesen stunden unterschiedliche Bäncke vor die übrige anwesende Herren und Ritter; von erstern nemlich alt- und neuen Herrnstand waren unser in allen gegenwertig 164, und von letztern 63. Hinter denen Prälaten etwas entfernt stunden die Bäncke vor die Deputirte von denen mitleidenden Stätten und Märkten, worunter Neustatt und St. Pölten nicht begriffen. Es waren 38 an der Zahl, wobey zu wissen, das zu dergleichen actus die Statt Wienn 4 und die übrige nur 2 Abgeordnete zu schicken pflegen.

„Nachdeme die Sessiones auf jezt verstandene Weis eingenommen waren, fieng der H. Landtmarschall an, eine kurze Präposition zu machen und befahle, vorgemeltes Hoffdekret samb allen darinnen angemerkten Beylagen abzulesen, als K. Ferdinandi II. Testament, datirt Wienn den 10. Mai 1621, wie auch dessen Codicill de dato 8. August 1635, da höchstgedacht S. k. M. Verordneten, der viller Ursachen halber, sonderlich aber wegen der grossen ottomännischen Macht alle damalen besessene und künftigt überkommende Königreich und Länder ohne Separation bey dem regierenden Herrn und also immerforth bei dem Ältesten in Form einer Primogenitur oder Majorat verbleiben sollen.

„Folgendts das Instrumentum renunciationis Caesaris Leopoldi et Iosephi regis ad monarchiam hispanicam in favorem Caroli regis, quousque ipse aut eiusdem legitime procreati haeredes superstites forent, datum Viennae 12 7bris 1703.

reichischen Landschaften. Sie war die letzte, welche die Habsburger in den Provinzen selbst entgegennahmen.¹⁾

Spärlich sind jedoch die Nachrichten über die geistige Entwicklung Maria Theresias; weit mehr berücksichtigt unser Chronist die Frage der Erbfolge und die Trauung der Erzherzogin mit Franz

„Instrumentum acceptionis Caroli regis sub eodem dato. — Instrumentum mutuae successionis inter reges Iosephum et Carolum in casum deficientis alterutrius descententiae de eodem dato. — Instrumentum renunciationis et abdicationis Caroli regis omnium provinciarum germanicarum in favorem regis Iosephi et ejusdem masculae descententiae de eodem dato. (Darnach Turba 13, Anm. 27, zu berichtigen.) Das Prothokoll des H. Referendarii von Schick als creati notarii publici Caesarei über die den 19. April 1713 von I. k. u. kö. kath. M. in Gegenwart dero wirklichen geheimen Rätthen und Canzlern gethane Successions Declaration auf den unverhofften Abgang des Mannstammens unter denen Erzherzoginnen. — Instrumentum renunciationis S. archiducis Mariae Iosephae sponsae in favorem descententiae Augustissimi Caesaris Caroli, de dato Viennae 19. Augusti 1719. — Instrumentum confirmatorium praefatae renuntiationis eiusdem S. archiducis Dresdae sub dato 1. 8bris 1719 in praesentia S. S. Soceri et conjugis, ministrorumque suorum, nec non domini referendarii Buol quoad hunc actum deputati commissarii Caesarei factum. — Instrumentum acceptionis, ratificationis et confirmationis S. principis regii et electoralis Saxoniae binarum renuntiationum dictae S. suae conjugis de eodem dato. — Simile Instrumentum de eodem dato a S. rege Poloniae corroboratum. — Schließlichen wurde abgelesen das Hoffdekret, krafft dessen der Landtschafft Syndicus von Mair in notarium publicum caesareum ereirt worden.

„Hierauf hielte der H. Landtmarschall die Umfrag, was an I. k. M. über obig-allern. Hoffdekret vor eine Antworth und Ercklärung abzustatten sein möchte. Die vier erstere Votanten vom jeden Stand, als H. Abbt zu Mülck, H. Fürst von Liechtenstein, H. Landtuntermarschall und der hiesige Burgermeister Dr. Hartman wie auch einige andere von Ministern und Landtsmitgliedern machten zierliche Danckreden von S. k. M. tragende so große landtsväterliche Vorsorg und fügeten bey einen untert. Anwünschung lang beglückter Regierung und zahlreicher Männlichen Descendenz, mit gehorsamsten Erbietten, Leben, Gutt und Bluth aufzuopfern, dise allergn. und weiseste kais. Anordnung manuteniren zu helfen, zu solchen Ende auch eine neue Erbverbündnuß mit denen übrigen kais. Erblanden einzugehen. Disem Concluso gemäß hat der von Mair eine wohl verfaßte Schrift aufgesezt, welche den 25. d. im Landthaus abgehöret und folgenden Tag I. k. M. durch den H. Landtmarschall in Unterthenigkeit überreicht wurde, welche annebns denen Ständen erlaubeten, durch Ausschuß vor höchstgedacht deroselben zú erscheinen und ihr mündliche unterthenigste Dancksagung abzulegen, die der H. Graff von Enkenvoirt als dermalen ältester Verordneter gethan. . . .“

¹⁾ Die Huldigung in Niederösterreich hatte 1712 stattgefunden. (Vgl. von Györy: Kaiser Karl VI. und die Erbhuldigung der niederösterreichischen Stände, in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1890.) Nach dem Tode Karls VI. erfolgte die Huldigung in Wien durch einen Ausschuß der Stände.

von Lothringen.¹⁾ Er enthält sich jeder Bemerkung über die öffentlichen Zustände, so trostlos sie auch in der letzten Regierungszeit Karls VI. waren. Das zerrüttete Finanz- und Kriegswesen gab ihm ebensowenig Anlaß zur Klage wie die buntscheckige Rechtspflege. Abhold jeder Neuerung, verteidigte er die alten Formen. Ihm glichen viele, die damals Maria Theresias Thron umstanden: sie verkörperten das Regime Josefs I. und Karls VI.

Sigmund Friedrich Khevenhüller war Ritter des Goldenen Vlieses;²⁾ am 6. Januar 1725 erhielt er die Bestätigung des seinem Vater verliehenen Grafenstandes und 1737 erfolgte seine Aufnahme in das schwäbische reichsgräfliche Kollegium. Das war die letzte Auszeichnung, die ihm zuteil wurde.³⁾

„War in allen seinem Thun und Lassen — so lesen wir im Tagebuche seines Sohnes — hurtig, emsig und ordentlich, mogte nicht leiden, wann man auf den folgenden Tag sparen wollte, was den heutigen geschehen kunte. . . . Hatte ein unvergleichliches Judicium und erstaunliche Gedächtnus, ware in Historia und vornehmlich in Genealogieis über die Maßen kundig. . . . Er ware von mehr dann mittelmäßiger Länge, sehr brunnet, hatte dabei aber noch in seinem Alter ein frisches Aug und lebhaft aufrechte Physiognomie; ginge ganz grad und geschwind daher, hatte noch keine graue Augenbraun, subtile Hände und Füße; ware sehr mager am Leib, hatte ein langlehtetes Gesicht, so aber in seinem Alter ziemlich vollkommen worden; ware sehr generos, dabei aber nicht verschwenderisch. . . . Er ware von Natur sehr gäh, hatte aber sein Temperament durch seine Tugend also gezwungen, daß er die Güte selbst worden. Er litte nicht, wann er jemanden was abschlagen sollte. . . .“⁴⁾

Sein ältester Sohn, Johann Josef, wurde am 3. Juli 1706 zu Klagenfurt geboren⁵⁾ und, nach der Sitte der Zeit, von armen Leuten aus der Taufe gehoben. In Wien oblag Johann Josef juridischen und humanistischen Studien, die er glänzend absolvierte, worauf er sich, wie damals alle jungen Kavaliere, ins Ausland begab; er ging

¹⁾ 12. Februar 1736.

²⁾ 30. November 1721.

³⁾ Starkenfels.

⁴⁾ Eintragung vom 8. Dezember 1742.

⁵⁾ Johann Josef entstammte der zweiten Ehe Sigmund Friedrichs. Vgl. über ihn Adam Wolf: Aus dem Hofleben Maria Theresias 1 ff. und Geschichtliche Bilder aus Österreich II, 233 ff. Einzelne Daten wurden einem Manuskripte entnommen, das von dem am 11. September 1905 verstorbenen Fürsten J. Karl Khevenhüller-Metsch herrührt und im Familienarchive zu Frohnsburg erliegt. („Die Khevenhüller.“ Band II, 239 ff.)

nach Leyden, später nach Straßburg, wo er Staatsrecht studierte. Heimgekehrt ward ihm die Stelle eines niederösterreichischen Regierungsrates verliehen;¹⁾ drei Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Reichshofrat.²⁾ Im Jahre 1734 forderte ihn Kaiser Karl VI. auf, sich wie so viele seiner Vorfahren es getan, im diplomatischen Dienst verwenden zu lassen.

Die polnische Sukzessionsfrage,³⁾ in der Karl VI. Partei für den Kurfürsten von Sachsen⁴⁾ ergriff, der sich zur Garantie der pragmatischen Sanktion verpflichtet hatte, die Haltung Frankreichs, das für die Wahl Stanislaus Leszczyński, des Schwiegervaters Ludwigs XV., einzutreten entschlossen war, und die drohende Gefahr eines europäischen Krieges, der in der Tat darüber entbrannte, bestimmten den Kaiser, sich die Ergebenheit der deutschen Fürsten zu sichern. Auch nach Dänemark, das sich bereits zur Stellung von Hilfstruppen verpflichtet hatte,⁵⁾ sollte sich ein Abgesandter des Wiener Hofes begeben. Die Wahl des Monarchen fiel auf Khevenhüller,⁶⁾ „in dessen Treue, gute Vernunft und Fähigkeit“ er „ein besonderes Vertrauen gesetzt“ und dem er vor allem andern auftrag, dem französischen Einfluß entgegenzuarbeiten.⁷⁾

¹⁾ Am 3. August 1725.

²⁾ 1. April 1728. Zum wirklichen Reichshofrat wurde Johann Josef am 26. Januar 1735 ernannt.

³⁾ Am 1. Februar 1733 war August II. gestorben.

⁴⁾ Friedrich August, Sohn des verstorbenen Königs von Polen.

⁵⁾ Im Jahre 1732. Die Punktationen wegen Verwendung der Hilfstruppen wurden am 27. März 1734 zwischen dem FZM. Grafen Seckendorf und dem dänischen GM. Praetorius zu Berlin unterzeichnet. (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, herausgegeben von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchivs. II. Serie, Bd. X, 136.)

⁶⁾ Reichshofratsdekret vom 16. April 1734.

⁷⁾ Instruktion vom 8. Mai 1734 (St.-A.). Folgende Stellen seien daraus hervorgehoben: „Von übriger Beschaffenheit des dänischen Hofes wird Er in loco selbst mehrere Nachricht einziehen können, indessen doch zu seiner Achtung nehmen, daß der geheime Kriegs-Secretarius Löwenör, welcher mit dem franzöb. Ministro in engen Vertrauen stehen solle, mittels geringeren Leuthen, die um des Königs L. Person täglich umgehen, nicht minder durch Vorschub obged. Marggräfin von Culmbach Mittel und Weege finde, des Ministerii Rathschläge vielfältig zu verdrehen und des Königs L. nach seiner Neigung zu lenken, destwegen dan der Graff von Khevenhüller dießfalls fürsichtig zu gehen, derley Leithe auszukündigen und wo möglich sich zu gewinnen hat. . . .“ — „ . . . und wird Er von selbst bedacht seyn, daß, weilen das Haupt-Abschen seiner Absckickung in dem bestehe, damit Er des Königs in Dänemareck L. zu mehrerer Freundschafts-Verbindung mit Uns auf alle mögliche Weiß . . . zu gewinnen, hingegen nach Möglichkeit zu hinderen suche, auf daß S. L. durch die beständig französ. Reitz- und

Der Feldzug 1734 endete unglücklich für den Kaiser. Und als auch das folgende Jahr keine günstige Entscheidung brachte, mußte sich der schwergeprüfte Monarch den Friedensbedingungen fügen, die Frankreich und dessen Verbündete ihm auferlegten: am 3. Oktober 1735 wurden die Wiener Präliminarien unterzeichnet, auf Grund deren am 11. April 1736 der Abschluß der Konvention zwischen Karl VI. und Ludwig XV. erfolgte.¹⁾ Kraft dieses Vertrages mußte sich Franz von Lothringen, seit 12. Februar Gemahl Maria Theresias, zugunsten Frankreichs seines Stammlandes begeben, wofür er als Entschädigung Toskana erhielt. Die Abtretung von Bar und Lothringen war der Preis, den Frankreich für die Garantie der pragmatischen Sanktion gefordert hatte.

Zumuthungen von Uns nicht ab- und zu Theilnehmung an denen Pohnischen Sachen gezogen werde, besonders bei dem fast instehenden Reichs-Tag in Schweden, auf dessen Ausschlag der dänische Hoff allein zu lauren scheineth; dan obwohlen Wir an des Königs L. bisher gezeigten Eifer und Versicherung beständig mit Uns zu haltender Freundschaft keinen Zweifel zu tragen haben, daß, wan auch durch gemeldt-schwedischen Reichs-Tag entweder durch die starcke Parthey deren französ. und Stanislaisch Gesinnten ein Uns und Unseren Alliirten widriger Schluß betrieben, oder aber mit Annehmung der von Engeland angebrachten Commediation Uns ein nachtheiliger Frieden angedrungen werden solte, der dänische Hoff nicht plater Dingen auf die feindliche Parthey sich schlagen werde, zumahlen dessen Absichten einestheils nicht gemäß, daß die Cron Schweden gelegenheit bekomme, ihre verlohrene Provinzen widerumb zu erobern und dardurch mächtiger zu werden, anderentheils auch für Dänemarek nicht vortürlich scheineth, daß selbige Cron durch einen aufdringenden, nicht standhaften und so zu sagen, Particular Frieden in ungewißer Ruhe sich sehen solte, so hat doch die Erfahrung von der nordischen Höffen Beschaffenheit und Neigung schon so oft gezeiget, daß selbige den erst-besten Vortheil ergreifen und über Alles hinausgehen, darvon der unter dem verstorbenen Czar Petro zu Braunschweig fruchtloß veranlaßete Congress und der darauf erfolgte Neustadter Fried genugsame Prob an Tag legen, solchem nach zu sorgen, daß der dänische Hoff durch französisch-vortheilhafte Vormahlungen, zumahlen mit aufgemutzter Vorstellung einer gefährlichen russischen Übermacht zu einen widrigen Absprung leicht könne verleitet werden. Dahero wird der Graff von Khevenhüller . . . sich . . . fürnehmlich angelegen seyn lassen müssen, allen Gelegenheiten vorsichtig auszuweichen, wordurch Er dem dänischen Hoff oder aber denen feindl. Ministris Anlaß geben könnte, seinem Thuen und Lassen einen gehäßigen Anstrich zu geben und dardurch denselben in seinen negotiis hinterstellig zu machen. . . .“

Khevenhüller wurde unter anderem auch beauftragt, „allen Umgang“ mit dem französischen Botschafter, „auch in loco tertio zu meiden, bey Hoff aber die gewöhnliche Höflichkeit zu beobachten“.

¹⁾ Vgl. Feldzüge des Prinzen Eugen, Serie II, Bd. XI, 252 ff. Zwiedineck: Deutsche Geschichte im Zeitraum der Gründung des preußischen Königthums II, 656 ff. Arneht: Prinz Eugen von Savoyen III, 481 ff.

Auch in der Folge leitete den letzten Habsburger einzig und allein der Gedanke, das Erbrecht seiner ältesten Tochter zu sichern. Nur solche Männer berief er daher zur Wahrung seiner Interessen, die sich in jenen Tagen durch ihre Treue sowohl wie durch ihre Fähigkeiten hervorgetan hatten. Zu diesen verläßlichen Dienern der Dynastie zählte auch Khevenhüller. Erfolgreich war seine Tätigkeit am dänischen Hof: gefestigt das Einvernehmen beider Monarchen, trotz Umtrieben der französischen Politik. In Anerkennung seiner „Geschicklichkeit und anderer lobwürdiger Eigenschaften“ ließ ihm der Kaiser „die höchste Gnade“ angedeihen, indem er ihn am 5. Dezember 1736 zum Vertreter der böhmischen Kur am Reichstag zu Regensburg ernannte.¹⁾

Auch in dieser Stellung tat sich der junge Diplomat hervor — derart, daß selbst der Kaiser zur Feder griff und dem Vater schrieb, wie sehr er mit den Leistungen des Sohnes zufrieden sei. Damals erhielt Johann Josef die Zusicherung, es werde ihm die Statthaltertschaft in Niederösterreich zufallen, habe er beim Ableben Siegmund Friedrichs nicht eine bessere und würdigere Stelle inne.²⁾ Er wurde 1737 wirklicher Geheimer Rat, da er „auch bei letzthin verrichteter Gesandtschaft am königlich dänischen Hof . . . stattliche Proben seiner

¹⁾ Weisung Karls VI. an Joh. Josef Khevenhüller d. d. Wien, 5. Dezember 1736. (St.-A.) Über die Abschiedsaudienz erhielt Johann Josef folgende Verhaltensbefehle: „ . . . hast du . . . des Königs von Dänemark L. von Unserer aufrichtigen, wahren Freundschaft . . . in denen anständigsten und kräftigsten terminis zu versichern und hierunter das Augenmerk vornemblich dahin zu richten, darmit einiges Mißtrauen nicht stattfinde, als ob die zwischen Uns und Franckreich wieder hergestellte gute Verständnus zu Jemands Nachtheil oder zu Unterdrückung derer Protestirender abziele. Welche Aufmerksamkeit von darumben umb so mehrers nöthig zu seyn scheint, weilen eines Theils von beeden Seemächten, sonder Zweifel aus Erkandtnus ihres unvergnüglichen Betrags, immer zu nicht geringe Unruhe derentwegen bezeuget, auch anderen beyzubringen sich bemühet wird, und anderen Theils der von Berckentheim, wie dir ohnedeme bekandt ist, in unzeitigem Religions Eyffer anderen Protestirenden Gesandten es weit bevorthut, mithin, umb sich an seinem Hoff ein vermeintliches Verdienst zu machen, gar leicht veranlaßet werden dörfte, ungegründete Berichte dahin zu erstatten.“

Die Vorgänger Johann Josefs waren Rudolf Graf Colloredo (1731—1734) und Baron von Otten, der von 1734 bis zur Ernennung Khevenhüllers das Amt eines böhmischen Gesandten ad interim versah. Die Wiederaufnahme der Krone Böhmen in das Kurkollegium hatte Josef I. im Jahre 1708 durchgesetzt. — Die Instruktion für Johann Josef ist vom 1. Mai 1737 datiert. (St.-A.)

²⁾ Karl VI. an Siegmund Friedrich Khevenhüller. Laxenburg, 6. Mai 1737. (Khevenhüllersches Familienarchiv, Frohnsburg.)

besitzenden klugen Vernunft, Fäbig- und Geschicklichkeit zu Tag gelegt“ hatte.¹⁾

Nicht im entferntesten dachte Karl VI. daran, den Grafen Khevenhüller dem öffentlichen Dienste zu entziehen und bei Hof zu verwenden. Daher ernannte er ihn auch nicht — entgegen dem Wunsche der Kaiserin — zum Obersthofmeister Maria Theresias; er trug sich vielmehr mit der Absicht, ihm den Botschafterposten in Paris anzuvertrauen.²⁾ Der Tod des Kaisers führte aber eine wesentliche Änderung der Dinge herbei.

Maria Theresia erneuerte zunächst die Vollmacht Khevenhüllers als kurböhmischen Gesandten³⁾ und beauftragte ihn einige Tage später, sich rasch nach Wien zu begeben:⁴⁾ die Erhebung des Lothringers zum Mitregenten, insbesondere aber die Übertragung der böhmischen Kur an ihn, hatte den Widerspruch Sachsens hervorgerufen. Johann Josef wurde daher an den Dresdener Hof gesandt, das gute Recht der Königin zu verteidigen und — worauf es dieser am meisten ankam — das frühere freundschaftliche Verhältnis zwischen Österreich und Sachsen wieder herzustellen. Stand doch die Erfüllung des Lieblingswunsches Maria Theresias auf dem Spiel: die Zuwendung der Kaiserkrone an Franz von Lothringen.

Außer dem so wichtigen Gesandtschaftsposten in Dresden wurde Khevenhüllern noch ein zweites, nicht minder heikles Amt übertragen: das eines zweiten kurböhmischen Gesandten bei der Kaiserwahl in Frankfurt.⁵⁾

Undankbar jedoch beide Missionen: aussichtslos alle Bemühungen Österreichs in Frankfurt,⁶⁾ langwierig und unerquicklich die Ver-

1) Dekret d. d. Laxenburg 18. Mai 1737. (Wien, Staatsarchiv.)

2) Tagebuch: Eintragung vom 11. Mai 1743.

3) 22. Oktober 1740. (St.-A.)

4) Weisung vom 29. Oktober 1740. (St.-A.)

5) Vollmacht d. d. 14. Februar 1741. Eine ähnliche Vollmacht stellte am selben Tag auch Franz von Lothringen als Inhaber der kurböhmischen Wahlstimme aus. (Konzepte und Abschriften im Staatsarchiv: Weisungen an die kurböhm. Gesandtschaft; Wahl- und Krönungsakten, F. 32.) — Johann Wilhelm Graf Wurmbrand war zum ersten, Karl Freiherr von Prandau zum dritten kurböhmischen Gesandten ernannt worden und dieser war es eigentlich, der Österreich in Frankfurt vertrat. (Vgl. über Prandau unter anderem Heigel: Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII. S. 82 ff.)

Leider hat Arneth die Laufbahn Khevenhüllers bis zum Zeitpunkte der Ernennung nach Dresden ganz und gar unberücksichtigt gelassen. Ungerechtfertigt daher das Urteil, das er über ihn fällt. (Maria Theresia I, 197.)

6) Vgl. Heigel 86 ff. Arneth II, 19 ff. Am 24. Januar 1742 erfolgte die Wahl Karl Alberts, Kurfürsten von Bayern, zum Kaiser.

handlungen am Dresdener Hofe. Der Vertrag von 1733 verpflichtete Sachsen unzweifelhaft zum Beistande Maria Theresias; dem Grafen Heinrich Brühl aber, dem Minister Friedrich Augusts III., war die Zwangslage, in der sich die Habsburgerin befand, äußerst willkommen, die sächsische Hilfeleistung so hoch als möglich zu bewerten.¹⁾ Den größten Gewinn suchte er dafür herauszuschlagen, daß Sachsen den Großherzog Franz als österreichischen Mitregenten anerkenne, diesem die Stimme bei der Kaiserwahl gebe und sich am Kriege gegen Preußen beteilige. Schließlich schraubte Brühl seine Forderungen auf das folgende Maß zurück: Zahlung von zwölf Millionen Talern, Abtretung eines Teiles des zu erobernden preußischen Gebietes, Zusage des Großherzogs, sich als Kaiser zu bemühen, daß das kurfürstlich sächsische Haus zur Königswürde gelange.

Auch diese Bedingungen waren ungemein hart, weshalb Khevenhüller und Wratislaw am 11. April 1741 den Vertrag mit dem ausdrücklichen Vorbehalt unterzeichneten, er müsse, um gültig zu sein, von Maria Theresia noch genehmigt werden.²⁾

Die Königin verweigerte in der Tat die Ratifikation.³⁾ Neue Unterhandlungen wurden angeknüpft, die jedoch gar bald ins Stocken gerieten; denn Sachsen schwenkte, geködert durch Frankreich und auch beeinflußt durch England, ins feindliche Lager.⁴⁾

Diese Sinnesänderung hatte Johann Josef nicht erwartet; bloß die Sorge sprach aus seinen Berichten, Sachsen werde sich vielleicht nicht entschließen können, an dem Feldzug wider Preußen teilzunehmen.⁵⁾

¹⁾ Vgl. darüber Arneth I, 202 ff.

²⁾ Vgl. Arneth I, 206 ff. Hier sei auf ein Cahier, betreffend „Verhandlungen mit Kursachsen 1740—1741“, verwiesen, das sich im Wiener Staatsarchiv (Abteilung: Verträge betreffende Akten) befindet.

³⁾ Vgl. Arneth I, 209 ff. Auffallend daher folgende Stelle aus der Instruktion Khevenhüllers vom 25. Juni 1745. (Staatsarchiv, Abteilung Staatskanzlei, Instruktionen. Arneth vermochte dieses Schriftstück nicht anzufinden. Bd. III, Seite 421, Anm. 21.) „... So viel nun sein — Graffens Verrichtungen am ersteren (sächsischen) Hoff anbelangt, da ist ihme ohnedas bestens bekandt, was mit selbem im Jahr 1741 sowohl wegen einer Bündnus gegen Preußen, als der Kayser Wahl halber verhandlet, auch geschlossen, aber chursächsischer Seits zu ratificiren verweyert worden...“

⁴⁾ Vgl. auch Arnold Schaefer: Graf Brühl und Friedrich der Große. Die sächsische Cabinetspolitik vor dem siebenjährigen Kriege. (Sybels Historische Zeitschrift XV, 125.) — Heigel: Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII. Seite 107, 124 ff.

⁵⁾ Arneth I, 210 ff.

Nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen kehrte Johann Josef in die Heimat zurück. Nicht lange jedoch blieb er ohne Amt: am 19. November 1742 ernannte ihn Maria Theresia, die damals „eine starke Änderung und Promotion“ in den Hofstellen vornahm, zum Obersthofmarschall.¹⁾ Erst einige Monate darnach äußerte sich Khevenhüller über diesen wichtigen Abschnitt seines Lebens: wohl bedeute es „die größte Ehre und Konsolation“, oft um die Person der Allerhöchsten zu sein, aber das habe „absonderlich für einen ehrlichen und redlichen Mann“ so manches Üble im Gefolge. Im übrigen sei er nie ein Freund des Hoflebens gewesen und auch seine „Complexion“ habe „für die Hoffstrapazien und das gebenedeite Anticameramachen gar nicht taugen wollen“.²⁾

Mit Wehmut dachte Johann Josef des verstorbenen Kaisers, der sich geweigert, ihn dem diplomatischen Dienste zu entziehen. Und nun mußte er sich nach dem Stande der Dinge noch glücklich schätzen, als ihm jenes Hofamt — dank der Vermittlung des Herzogs — „vor so vielen anderen älteren und würdigeren Kompetenten“ zufiel. Bald aber paßte er sich den neuen Verhältnissen an, ja er lebte sich derart in sie hinein, daß kein anderes Feld der Tätigkeit mehr Reiz für ihn hatte. So schlug Johann Josef das Anerbieten aus, bis zur Ankunft Karls von Lothringen in Brüssel die Stelle eines Statthalters ad interim zu versehen³⁾ und er lehnte auch die Ehre ab, die Erzherzogin Maria Anna nach Belgien zu begleiten.⁴⁾ Der Umstand, daß er in der Tat leidend und mit „einem wunderlichen Schnuppen“ behaftet war, der ihn schon seit Jahren quälte, kam ihm damals allerdings sehr zustatten. Hingegen sträubte er sich nicht, im Falle der Not noch andere Ressorts zu übernehmen — wenn ihm nur das Glück beschieden bliebe, in unmittelbarer Nähe des geliebten Herrscherpaares weilen zu dürfen. So versah Johann Josef vom Mai 1743 bis zum September 1745 nebst seinem Hofamt auch die Agenden eines Obersthofmeisters und Oberstkämmerers.⁵⁾

Nicht bloß durch Fleiß und Genauigkeit in den Geschäften, auch durch strenge Rechtlichkeit zeichnete er sich aus; immer höher stieg er daher in der Gunst Maria Theresias und ihres Gemahls.

¹⁾ Tagebuch. Eintragung vom 19. November 1742.

²⁾ Aufzeichnung vom 11. Mai 1743.

³⁾ Aufzeichnung vom 21. Februar 1743.

⁴⁾ Item vom 24. Februar 1744.

⁵⁾ Aufzeichnung vom 11. Mai 1743. Als der Obriststallmeister Fürst Auersperg erkrankte, mußte Khevenhüller „vi officii“ einige Zeit auch dieses Amt versehen. (Eintragung vom 27. September 1744.)

Dieser ließ ihm eines Tages vertraulich mitteilen, eine Promotion von Toisonisten stände bevor und da er, Khevenhüller, „von dem Holze sei, wovon sie geschnitzt würden“, so möge er sich „behörig darum melden und bewerben“. ¹⁾ Bald darnach, im Januar 1744, wurde Johann Josef gleichzeitig mit seinem Vetter, dem Feldmarschall Ludwig Andreas, zum Ritter des Goldenen Vlieses erklärt.

Aus einer Tagebuchnotiz vom 15. Juli desselben Jahres erfahren wir, daß ihm Maria Theresia eine „zwar sehr glorieus- dabei aber nicht weniger *épineuse destinée*“ zgedacht habe. Er solle sich schonen, heißt es in einem gleichzeitigen Schreiben der Königin an Johann Josef, der damals leidend war, „weillen mir recht vill daran gelegen und erkenne, was er mir noch nutz sein kan, und ihme ausersehe zu dem, wo keinen andern finden kunte ihme gleich, und wo meine ganze hiesige Glückseligkeit und Vergntigen dependirn thutt und viller andern. . .“ ²⁾

Welcher Art diese Bestimmung gewesen ist, lehrt uns eine spätere Eintragung: ³⁾ Johann Josef ward für den Posten eines Ajo und Obersthofmeisters des Erzherzogs Josef in Aussicht genommen; vielfache Bedenken machte er jedoch dagegen geltend, bis es ihm schließlich gelang, Maria Theresia von ihrem Entschlusse abzubringen. ⁴⁾

Auch eine andere wichtige Aufgabe war Khevenhüllern zgedacht worden, der er sich allerdings nicht entziehen konnte: die Sendung nach Dresden.

Bereits im Sommer 1744 wußte man am Wiener Hofe, daß der Preußenkönig die Absicht hege, trotz geschlossenem Frieden in Böhmen einzubrechen. ⁵⁾ Infolgedessen mag sich Maria Theresia schon damals mit dem Gedanken beschäftigt haben, Friedrich II. nicht bloß Schlesien zu entreißen, sondern ihn derart zu schwächen, daß ihm jede Möglichkeit weiterer Raubzüge genommen war. Die Verhandlungen, die in jenen Tagen zwischen Wien und Dresden gepflogen wurden, lassen in der Tat mehr auf eine kriegerische denn auf eine friedliche Gesinnung der Habsburgerin schließen — und gar bald faßte die leidenschaftliche Herrscherin den Vorsatz, im

¹⁾ Eintragung vom 30. Dezember 1743.

²⁾ Ad Tagebuchnotiz vom 15. Juli 1744.

³⁾ Vom 8. Januar 1747.

⁴⁾ Eintragung vom 27. Mai 1747. Khevenhüller hatte den Landmarschall Grafen Ferdinand von Harrach in Vorschlag gebracht. Die Wahl Maria Theresias fiel aber auf den Feldmarschall Grafen Karl Batthyany. (Vgl. Arneth IV, 158 ff., der allerdings die Vorgeschichte der Ernennung nicht kennen konnte.)

⁵⁾ Vgl. Arneth II, 409. Koser: Friedrich der Große I, (Auflage II, 225).

entscheidenden Augenblick den Mann ihres Vertrauens nach Dresden zu schicken.¹⁾ Sie hatte inzwischen auch Auftrag gegeben, ihm die Gesandtschaftsberichte und die Konferenzschreiben mitzuteilen. Johann Josef mußte diese Stücke lesen, um sich gleichsam für seinen Eintritt in das Ministerium vorzubereiten.²⁾

Am 20. Januar 1745 starb „der Afterkaiser“ Karl VII. Hoffnungsfreudig Maria Theresia, die nun mit gewohnter Lebhaftigkeit und Tatkraft auf das Ziel ihrer Sehnsucht hinsteuerte: ihrem Gemahl zur Kaiserkrone zu verhelfen.

Johann Josef mußte sich zu dem „Sacrifice“ entschließen, auch diesmal das Amt eines zweiten kurböhmischen Wahlbotschafters zu übernehmen.³⁾ Im Juni aber erhielt er den Auftrag, sich zuvor nach Dresden und Hannover zu begeben.⁴⁾

Sachsen hatte sich, in Erwartung großen Ländergewinnes, dem Preußenkönig angeschlossen, war aber im Breslauer Präliminarfrieden leer ausgegangen. Graf Brühl strebte daher die Aussöhnung mit Österreich an, allerdings auch von der Absicht geleitet, seine Freundschaft so teuer als möglich zu verkaufen. Er verrechnete sich jedoch: standhaft blieb Maria Theresia, der es gelang, ohne jedes Opfer den Frieden mit Sachsen zu bewerkstelligen.⁵⁾ Nach Abschluß

¹⁾ In der Beilage eines Referats von 1745 (s. d., wahrscheinlich vom Februar) heißt es: „I. M. die Königin sind auf den Vorschlag verfallen, den Grafen Khevenhüller unter einem anderm Vorwand nach Dresden zu senden. So nicht übel zu seyn glaube.“ (Wien, Staatsarchiv.)

²⁾ Eintragung vom 31. August 1744.

³⁾ Eintragungen vom 11. Februar, 6. und 15. Mai 1745.

⁴⁾ Instruktion vom 25. Juni 1745. (Wien, Staatsarchiv.) Vgl. S. 79, Anm. 3. Ihr Eingang lautet folgendermaßen: „Da in so lang die französische Kriegsvölker vom Reichsboden nicht vertrieben werden, das kayserl. Wahlgeschäft keinen glücklichen Fortgang haben kan, hingegen dermalige mehr dann nie wichtige und mißliche Umstände allerdings erheischen, ein und anderes in sothanen Wahlgeschäft zugleich großen Einfluß habendes und darzu den Weeg bahndendes theils zu Dresden und theils zu Hannover vollends abzuthun, so haben Wir aus vorzüglich in sein, Grafen redlichst und treuesten Diensteyffer, Geschicklichkeit und von Reichssachen habende große Kandtnus, auch andere rühmliche Eygeschafften gnädigst geseztem Vertrauen, den Entschluß gefaßt, daß er noch ehender, anfangs nach Dresden und sodann nach Hannover als nach Frankfurth sich zu verfügen habe. . . .“ Den Entschluß, Khevenhüller auch nach Hannover zu schicken, faßte Maria Theresia auf Grund eines Vortrages Bartensteins vom 5. Juni 1745. (St.-A.)

⁵⁾ Erklärung vom 28. Juli 1742; die Auswechslung der Urkunden fand am 11. September statt. Vgl. Arneth II, 86 ff. — Flathe: Heinrich Graf von Brühl. (Allgem. deutsche Biographie III, 413.)

der Verträge vom 20. Dezember 1743¹⁾ und vom 13. Mai 1744²⁾ trat man mit neuen Forderungen an die Königin heran; darüber verzögerte sich der Anmarsch des sächsischen Armeekorps, was den Fall Prags mitverschuldete.

Der Feldzug des Jahres 1744 nahm jedoch einen glücklichen Ausgang: Prag wurde zurückerobert, Friedrich II. mußte Böhmen räumen und die Österreicher rückten in Schlesien ein. Solche Erfolge mehrten die Beutegier Sachsens; sie wurde durch die Warschauer Quadrupelallianz vom 8. Januar 1745³⁾ keineswegs befriedigt: Subsidien und unbestimmte Vertröstungen, das war alles. Erst am 15. März ratifizierte August III. diesen Traktat, und zwar in der Voraussetzung, es werde auch die Vereinbarung über den Anteil Sachsens an den Eroberungen baldigst zum Abschluß gelangen.⁴⁾ Kraft dieses sogenannten Leipziger Teilungsvertrages vom Mai 1745 trat Sachsen in die Offensive gegen Preußen ein; denn es erhielt als Lohn für seine Mitwirkung gewisse Stücke preußischen Gebietes zugesichert.⁵⁾

Bei Hohenfriedberg in Schlesien erlitt die verbündete Armee eine schwere Niederlage; sie mußte sich nach Böhmen zurückziehen.

Dennoch ließ Maria Theresia den Mut nicht sinken; nach wie vor beschäftigte sie einzig und allein der Gedanke, Schlesien wieder zu gewinnen und die Wahl ihres Gatten durchzusetzen. Jede dieser Absichten in Dresden sowohl wie in Hannover zu fördern, bildete den Hauptgegenstand der Instruktion, die sie dem Grafen Khevenhüller mit auf den Weg gab.⁶⁾

¹⁾ Criste: Österreichischer Erbfolgekrieg VII, 739 ff. (Beilage 1).

²⁾ Vgl. Arneht II, 431 ff. — Arnold Schaefer: Graf Brühl und Friedrich der Große (Sybels histor. Zeitschrift XV, 126) und Reinhold Becker: Der Dresdener Friede und die Politik Brühls 6. — „Ebenerwehnte Uhrkund — heißt es über den Vertrag von 1744 in Khevenhüllers Instruktion — wurde nicht hier, sondern zu Dresden verfaßt und von darumben so bündig und vergnüglich eingerichtet, weil man damals in Sorgen stunde, daß der erstere Anfall vielmehr die chursächsische als hiesige Erbländer betreffen dörfte. . . .“

³⁾ Abgeschlossen zwischen Österreich, England, Holland und Sachsen. (Criste VII, 827 ff., Beilage XXXV. Vgl. Arneht III, 3 ff.) Vgl. auch F. Pribram: Österreichische Staatsverträge. England, I, Nr. 44, S. 694 ff. (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 3.)

⁴⁾ Arneht III, 38. Schaefer 128.

⁵⁾ Vgl. Arneht III, 38 ff. — In der Abteilung „Verträge betreffende Akten“ (Wien, Staatsarchiv) befindet sich das Protokoll über die am 26. März mit dem kursächsischen Bevollmächtigten Saul gehaltene Konferenz samt Vertragsentwürfen.

⁶⁾ „ . . . hat er nicht minder zu Hannover als zu Dresden beide . . . Hauptobjecta der Wiedereroberung Schlesien und des Wahlgeschäfts möglichst zu befördern, sich angelegen seyn zu lassen.“

Die Königin hegte die sichere Überzeugung, daß August III. in der schlesischen Frage eines Sinnes mit ihr sei.¹⁾ Gehe er also „in diesem Stuck nicht recht zu Werek“, so geschehe es „mehr aus Zaghaftigkeit als tüblen Willen“.

Der Tag von Hohenfriedberg mahnte zur Vorsicht. Maria Theresia ahnte, daß man die österreichische Heerführung wohl nicht freisprechen dürfe von aller Schuld; sie wollte sich ein Urteil darüber bilden und verfiel dabei auf ein Auskunftsmittel, das sie so recht als Weib, aber auch als resolute Herrscherin erscheinen läßt: Johann Josef erhielt den Befehl, unter dem Vorwande, den Dresdener Hof über die österreichischen Streitkräfte beruhigen zu können, sich von Prag zur Armee zu begeben, die bei Königgrätz im Felde lag. Über deren Zustand und Stärke sowohl wie über die herrschende Stimmung solle er der Königin insgeheim berichten.

In nicht geringe Bestürzung versetzte den Grafen Khevenhüller diese Order, die ihm Maria Theresia am 29. Juni 1745 als tiefstes Geheimnis mitteilte.²⁾ Weder gehörte er dem Militärstande an, noch war ihm unbekannt, daß Prinz Karl in derselben Weise von der Königin wie von seinem Bruder, dem Herzog, geschätzt wurde. Gern hätte daher Johann Josef, der nur in Karl den Schuldigen sah,³⁾ die ehrenvolle Mission jedem andern gegönnt. Er mußte jedoch gehorchen.

¹⁾ „... So wohl der eygene wesentliche Nutzen als Sicherheit erheischen, sich darzu möglichst mit anzuwenden. Und da Preußen sich gegen Chursachsen zur Zeit, als sie mit einander gegen Uns vereiniget, so wie offenkündig ist, betragen hat, so ist unschwer zu ermessen, was dieses Churhaus nummehr, nachdem seine Troupen nebst denen Unsrigen in Nieder Schlesien eingedrungen, von jenem König zu gewarten habe. Die beedersseitige Verbitterung ist groß und sicher nicht verstelllet, mithin kan ein Theil dem anderen ohnmöglich trauen. . . .“

²⁾ Tagebuch. Auch dieses Beispiel mag als Beweis für die große Wichtigkeit privater Archive dienen. Wir sehen, daß der Hauptgrund der Sendung Khevenhüllers zur Armee ein ganz anderer gewesen ist, als den die Instruktion angibt und den Arneth auf Grund der Berichte des Grafen angenommen hat. (Arneth III, 90.) „Dahero er Graff — heißt es in der Instruktion — hierunter leicht auslangen wird, sobald er nur von der Armée aus in Stand gesezet wird, diesseitige zulängliche Verstärckung und daß mann sich gegen einen solchen Zufall als der letztere ware, zureichend zu verwahren gedencke, dortigem Hoff vorzulegen. Aus welcher Ursach er von Allen, was in das erstere Objectum (Wiedereroberung Schlesiens) einschlägt, an Unsers vielgeliebten Schwagers, des Prinzen Carl von Lothringen L. von Zeit zu Zeit Nachricht zu ertheilen haben wird. Und wäre etwann nicht undiensiham, wann er auf seiner Dahinreiß sich vorlauffig mit S. L. besprechete.“

³⁾ Eintragung vom 6. Juni 1745.

Nur in der schlesischen Frage, keineswegs in der Sache der Kaiserwahl, glaubte Maria Theresia ihrem sächsischen Alliierten vertrauen zu dürfen; sie wußte, daß er noch immer nicht der Hoffnung entsagt habe, mit Hilfe Frankreichs die deutsche Krone zu erwerben. Da gab es, ihrer Meinung nach, bloß drei Mittel, das sächsische Kabinett „zu einem besseren Betrag zu vermögen“:¹⁾ Beschleunigung der Kaiserwahl; sie trüge — das müßte man dem Dresdener Hofe begreiflich machen — ungemein viel dazu bei, die Absichten wider Preußen „mit minderer Gefahr“ zu verwirklichen. — Vereinigung der beiden alliierten Armeen im Reich, das die Franzosen darnach wohl räumen würden — „eine solche Begebenheit würde alle Hoffnung, womit sich gewisse Leute zu Dresden schmeicheln, auf einmal verschwinden machen und von nicht minder ausgebigen Wirkung allda sein, als vor einiger Zeit die Progressen Unserer Waffen in Bayern und der darauf erfolgte Fried gewesen“. — Gewinnung des Grafen Brühl, dem daher der Fürstenstand nebst der Herrschaft Kosel in Schlesien versprochen werden könnte.²⁾

Wesentlich anders lagen die Dinge, soweit Hannover in Betracht kam. Dort war man auf Ländererwerb zwar nicht minder „versessen“ als in Sachsen, aber der Kurfürst Georg mußte in England der Opposition des Parlaments gewärtig sein, das eine Erweiterung der deutschen Besitzungen seines Königs mit scheelen Augen ansah. Den beiden Seemächten England und Holland war es auch mehr um die Demüthigung Frankreichs als Preußens zu tun — ein Umstand, den das hannoveranische Ministerium nicht außer acht lassen durfte.

Der Abgesandte Maria Theresias mußte daher wie in Dresden den Intrigen Frankreichs, so in Hannover den Nachstellungen Preußens entgegenarbeiten.

Begünstigung dieser Macht unter dem nichtigen Vorwand, sie von Frankreich abzulenken, war seit dem Hinscheiden Karls VI. — zum Unheil Österreichs — Ziel und Zweck der englischen Politik. Deshalb die wiederholten Bemühungen, die noch in die Zeit vor der unglücklichen Schlacht von Hohenfriedberg fielen, „eine verkleisterte“

¹⁾ Dies sowohl wie das Folgende aus Khevenhüllers Instruktion.

²⁾ „Welches also er, Graff, ihme dextre bezubringen und sich zu allen selbst verlangt werden mögenden Versicherungen Ausstellungen anzubieten haben wird: zu gleicher Zeit als die erstere Betrachtung zu dem Ende gelten zu machen ist, umb überzeugend darzuthun, daß hierunter ein mehreres nicht an ihn, Graffen Brühl, gesonnen wird, als was das wesentliche Interesse und Sicherheit des Churhauses Sachsen ohnedas erheischet.“

Aussöhnung Österreichs mit Preußen herbeizuführen. Maria Theresia war trotz erlittener Niederlage nicht gesonnen, einer ähnlichen Zumutung Folge zu leisten. Ward eine solche an sie gestellt, dann hatte Graf Khevenhüller „wie ohnedas er zu tun nicht gewohnet ist, in keine Hitzigkeiten von darumben auszubrechen, doch sich standhaft darüber zu äußern und ohne Umschweif zu erkennen zu geben, daß Wir ehender alle Extremitäten ergreifen als Uns einer solchen Vorschrift unterwerfen würden“. ¹⁾

Insoweit beschränkte sich die Sendung Johann Josefs lediglich darauf, widrigen Zumutungen auszuweichen und Lord Harrington, den Minister Georgs II., „in einer redlichen und vergnüglichen Gedenkensart zu stärken“.

Georg II. war aber auch Kurfürst von Hannover und als solcher mußte er allerdings an die Verpflichtung erinnert werden, der Königin „mit allen Kräften“ beizustehen. ²⁾ Denn er hatte weder die traktat-

¹⁾ „Darmit man aber hierzu zu schreiten nicht nöthig habe — heißt es in der Instruktion — so ist sich beständig zu bemühen, wohl in die Augen fallen zu machen, eines Theils, daß Frankreich und Preußen zugleich Widerstand zu thun keine Ohnmöglichkeit seye und man derenthalben abseiten beeder Seemächten keinen ihre Kräften übersteygenden Gewalt verlange; und sodann anderentheils, daß Wir auch nach einem mit Preußen geschlossenem verkleistertem Frieden, vor dieses Königs zulänglicher Einschränkung, Unsere zurückgelegene getreueste Erbländer nimmer- und nimmermehr der nemblichen Gefahr wie im leztverflossenen Jahr aussetzen, folglich keinen Mann mehr als ohnedas beschichet, gegen das Hauß Bourbon anwenden köndten. — Solte man so glücklich seyn, die Franzosen nicht nur aus dem Reich zu vertreiben, als welches zur Erreichung des vor Augen habenden Endzwecks schlechterdingen nicht zulänglich ist, sondern auch eine der vorjährigen gleiche Diversion gegen die französische Gränzen zu unternehmen, so hätte man sich von derley Vorstellungen alle gedeyliche Würckung zu versprechen, ansonsten aber ganz sicher zu befahren, über kurz oder lang an Frankreich oder Preußen von ihnen beeden Seemächten aufgeopfert zu werden. . . .“

²⁾ „ . . . Wann man nun unterinsten erweget, daß beynahe fünf Jahr der Königin M. von Chur Hannover ganz hülflos gelassen oder Iuro wenigstens auff eygene Unkosten der mindeste Beystand nicht geleistet, wie auch daß die erstere Jahre für die hergelichene Troupen so viel angerechnet und bezogen worden, daß sie nicht nur dem König als Churfürsten nichts gekostet, sondern derselbe sogar von deren Stellung noch nahmhaften Nutzen gezogen hat; so ist unschwer zu ermessen, daß durch die heurige mehrere und leydentlichere Stellung kaum sothaner Nutzen anwiederumb hinwegfalle, folglich biß nun zu Chur Hannover in gegenwärtigem Krieg von dem seinigen nichts beygetragen. . . .“ (Nota die Chur Hannoverische Verbindlichkeiten betreffend. Ad Instruktion.) Über die Verträge Maria Theresias mit Georg vgl. F. Pribram: Österreichische Staatsverträge. England. I, 549 ff., Nr. 33—46. (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 3.)

mäßige Hilfe geleistet, noch in der Frage der Kaiserwahl ein völlig einwandfreies Verhalten beobachtet.¹⁾

Graf Khevenhüller begab sich zunächst auf seiner Reise durch Böhmen zur Armee. Unverblümt schilderte er der Königin seine Eindrücke und in gleich freimütiger Weise, nach der Darstellung urteilsfähiger Männer, die Gründe, welche den Verlust der Schlacht bei Hohenfriedberg herbeigeführt hatten.²⁾

Nach kurzem Aufenthalt im Hauptquartier setzte er seine Reise fort. In Dresden angelangt, konnte er anfangs nur Gutes berichten; gar bald aber ward ihm die sichere Kunde, Sachsen wolle seine ehrgeizigen Pläne verwirklichen und verhandle daher insgeheim mit Preußen und Frankreich.³⁾

Nicht lange währte dieses Doppelspiel: Maria Theresia ließ die Rheinarmee energisch operieren, die Franzosen wichen zurück — und begraben war die Hoffnung, der sich das sächsische Kabinett hingegeben hatte, es könnte die Kaiserwahl denn doch unter dem Schutze der französischen Truppen erfolgen.⁴⁾

Graf Brühl, der fast unumschränkte Leiter der Regierung, setzte nun um so eifriger die Verhandlungen fort, die er bereits — ohne Wissen Maria Theresias — mit Hannover angeknüpft hatte. Sie zielten auf eine Zerstückelung und Teilung des preußischen Staates.⁵⁾ Brühl zweifelte nicht an der Ausführbarkeit dieses Planes; denn ein

¹⁾ Da in dieser Einleitung nur des Wichtigsten Erwähnung getan werden kann, so sei auf die Instruktion selbst und die einschlägigen Korrespondenzen verwiesen; sie sind von großem Belang für die Beurteilung der Stellung Georgs zur Kaiserwahl.

²⁾ O. Criste (Österreichischer Erbfolgekrieg VII, 485) vertraut allzusehr dem Urteil Friedrichs II. Ist es denn nicht begreiflich, daß der Preußenkönig seinen Waffenruhm sowohl wie die Verdienste seiner Offiziere nicht schmälern wollte? Er mußte doch über die argen Fehler des österreichischen Oberkommandos hinweggehen — nur dann konnte er seinen Sieg als einen schwer und glänzend errungenen hinstellen. „Gott hat meine Feinde geblendet und mich wunderbar in seinen Schutz genommen. . . .“ (Koser, Friedrich der Große I, 2. Auflage, 262.) „Wir haben mehr Glück als Verstand gehabt. . . .“ (Criste VII, 482.) So schrieb Friedrich II. nach der gewonnenen Schlacht — er fühlte also, welchen Umständen er eigentlich den Sieg zu verdanken hatte.

³⁾ Vgl. O. Criste VII, 543. Weisung an Khevenhüller, d. d. Wien, 17. Juli 1745, mit Interzepten, und Weisung vom 20. Juli 1745. (Wien, Staatsarchiv.)

⁴⁾ Vgl. Criste VII, 543 ff. Sachsen hatte es auch auf den Erwerb Böhmens abgesehen.

⁵⁾ Der Entwurf des Teilungstraktats ist vom 8. Juli datiert, kam aber nicht zum Abschluß. (Vgl. E. Borkowsky: Die englische Friedensvermittlung im Jahre 1745, S. 17.)

interzipiertes und ihm von Khevenhüller mitgeteiltes Schreiben Podewils schilderte die Lage Friedrichs II. in düsteren Farben: „ich muß wol gestehen — ließ sich der preußische Minister vernehmen — daß ich meines wenigen Orths diesfalls fast eben in so viel Sorgen und Inquiétudes bin, als vor der Bataille von Friedberg gewesen. . . .“¹⁾

Maria Theresia erfuhr von jenen geheimen Abmachungen und aufgefangene Briefe offenbarten ihr auch die Stimmung, die in Hannover gegen den Wiener Hof herrschte. Die englischen Subsidien wurden dort als ungenügend angesehen, das Hilfskorps des Kurfürsten zu erhalten. „Man wird dem Grafen Khevenhüller deutlich erklären, worauf es dermahlen ankommt, und wann derselbe nicht hinlänglich instruiert ist oder instruiert werden kann, so hat es gewiß Folgerungen, wovor man sich dorten nicht hütet. Die gar zu schlechte Situation der Sachen in Brabant und daß Prinz Karl in Böhmen so . . . schwach ist . . . erwecken zu großen Augenmerk und es muß ein coup geschehen, der die See-Puissancen bei gutem Mut und Willen erhält, sonst lassen sie die Flügel hängen. . . .“²⁾

Unter diesem „Coup“ verstand Georg II., daß „von seiten des Rheins denen Niederlanden in etwas Luft gemacht werde“. Darauf war der König — nach einem Berichte Khevenhüllers — „dergestalten versessen, daß auf diese Luftmachung noch vor erfolgter Wal von ihm gedrungen“ wurde. Nur dann hoffte er, den „Absprung“ der beiden Seemächte zu verhüten. Auch in Holland herrschte die Anschauung, es müsse eine Schwenkung zugunsten der Niederlande unternommen werden.³⁾ Beide Seemächte drängten daher zum Frieden.

Entgegen der Politik, die er als Kurfürst von Hannover, und zwar in der Absicht befolgte, auf Kosten Preußens Ländergebiet zu erwerben, spielte Georg als König von England die Rolle des Friedensvermittlers. Die raschen Erfolge Frankreichs in den Niederlanden und die Landung des Prätendenten Karl Stuart an der schottischen

¹⁾ Vgl. Criste (nach Akten des Kriegsarchivs) VII, 545. Arneth (III, 83) konnte das Schreiben nicht auffinden und beruft sich bloß auf einen Bericht Khevenhüllers vom 16. Juli. (Vgl. III, 422, Note 25.) Das interzipierte Schreiben wurde dem Grafen mit anderen Interzepten am 5. Juli nach Dresden gesandt. (Weisung von diesem Tage mit Beilagen. Wien, Staatsarchiv.)

²⁾ Lenthe an den hannoveranischen Gesandten in Dresden, von dem Bussehe, d. d. Hannover, 22. Juli 1745. (Beilage einer Weisung an Khevenhüller vom 6. August. Staatsarchiv.)

³⁾ Weisung an Khevenhüller vom 12. August 1745. (Wien, Staatsarchiv.)

Küste nötigten England, sich Preußen zu nähern und eine Ausöhnung Maria Theresias mit Friedrich II. anzubahnen.

So kam am 26. August 1745 — auf Grundlage des Breslauer Friedens — zwischen England und Preußen der Vertrag von Hannover zustande. Darin übernahmen beide Teile folgende Verpflichtungen: Friedrich II., dem Gemahl Maria Theresias seine Stimme bei der Kaiserwahl zu geben, Georg II., den Beitritt der Höfe von Wien und Dresden durchzusetzen.¹⁾

Fruchtlos das Werben und die Drohungen des englischen Gesandten — nichts, am wenigsten das Angebot der brandenburgischen Kurstimme, machte die kriegslustige Habsburgerin in dem Vorsatz wankend, den preußischen Todfeind zu vernichten.²⁾ Der Vertrag mit Sachsen vom 29. August 1745³⁾ offenbart in deutlicher Weise diese Absicht.

Sonach waren die Bemühungen der Königin, Sachsen an sich zu ketten, nicht erfolglos geblieben. Was Hannover anlangte, mußte sie sich damit bescheiden, daß der Kurfürst Georg auch fürder ein Verhalten zur Schau trug, das schnurstracks den Abmachungen zuwiderlief, die er als König von England mit Preußen getroffen hatte. So sagte er eines Tages dem österreichischen Gesandten in London, „üble Intentiones“ hegen die englischen Minister; gern schaffte er dagegen Rat, stünde es in seiner Macht; aber vorsichtig möge Maria Theresia die Antwort fassen, forderten jene sie auf, der hannoveranischen Konvention beizutreten.⁴⁾

Die gleiche Gesinnung offenbarte Georg bei der Kaiserwahl in Frankfurt. Denn obwohl es in seiner Hand lag, Maria Theresia zur Nachgiebigkeit zu nötigen, war es gerade seinen Bemühungen zu verdanken, daß die Wahl der Kurfürsten auf Franz Stephan, den Gemahl der Habsburgerin, fiel.⁵⁾

¹⁾ F. A. W. Wenck: Codex juris gentium recentissimi II, 191.

²⁾ Vgl. Koser I, 271. Über eine frühere Unterredung zwischen Maria Theresia und dem englischen Gesandten vgl. Arneht III, 87 ff. Über die Stimmung in Dresden vgl. Becker 59.

³⁾ Criste VII, 555. 860 ff.

⁴⁾ Koser I, 270. Borkowsky 44.

⁵⁾ Borkowsky 35. 36. Der Wahlakt fand am 13. September 1745 statt; bloß Brandenburg und Kurpfalz hatten Protest eingelegt, jedoch bloß gegen Formfehler. Die Personenfrage ward unberührt gelassen, weshalb eine nachträgliche Anerkennung des Gewählten erfolgen konnte, wenn der Wiener Hof die Konvention von Hannover doch noch annahm. (Koser I, 271.)

In seiner Eigenschaft als zweiter böhmischer Wahlbotschafter¹⁾ weilte damals auch Graf Khevenhüller in Frankfurt; er wurde dort zum Oberstkämmerer beider Majestäten ernannt.

Diesmal mag Johann Josef wohl nicht schweren Herzens aus dem Bereich der Diplomatie in das Hofleben zurückgekehrt sein. Fehlte ihm doch, obwohl er vom selben Holze war wie Hans und Franz Christoph, die Gabe, welche diese beiden Khevenhüller in hohem Maße besessen hatten: im geeigneten Augenblick mit Androhung von Feuer und Schwert für den Zweck seiner Sendung einzutreten.²⁾ Ohne soldatische Schärfe gilt Ehrlichkeit nichts in der Diplomatie; Verschlagenheit und List führen dann weit eher zum Ziele. Die Methode der Doppelzüngigkeit und Lüge hatte aber Johann Josef zum Überdruß in Dresden und Hannover kennen gelernt; deshalb mag er sich weder nach dem Makler Grafen Brühl, noch nach dem Januskopf Georgs II. gesehnt haben.

Wieder in die Nähe Maria Theresias gerückt, hegte Johann Josef fortan die Absicht, sich nicht mehr im diplomatischen Dienste verwenden zu lassen. Gründe finanzieller Art und der Wunsch, lieber den Sitzungen des Ministeriums beizuwohnen, als von ihm abhängig zu sein, bestärkten ihn in dem einmal gefaßten Entschluß. So schlug er das Anerbieten aus, als Bevollmächtigter der Kaiserin nach Breda zu gehen, wo die Friedenskonferenzen stattfinden sollten. Er beantragte die Ernennung des Grafen Kaunitz;³⁾ aber auch dieser lehnte ab.⁴⁾ Nochmals wurde Johann Josef zur Übernahme dieser Mission aufgefordert; er wäre ihr vor allen anderen „die anständigst- und liebste Person“, schrieb ihm Maria Theresia.

Khevenhüller eilte zur Kaiserin, machte „traurige und seine Deprecation zu erkennen gebende Geberden“ und entschuldigte sich schließlich mit dem elenden Zustand seiner Gesundheit. Die Folge

¹⁾ Vollmacht des Herzogs Franz von Lothringen für die kurböhmische Gesandtschaft (Johann Wilhelm Grafen Wurmbbrand, Johann Josef Grafen Khevenhüller, Karl Ludwig Hillebrand Freiherrn von Prandau) d. d. Heidelberg 1745, IX. 7. (Wien, Staatsarchiv, Urkundenreihe.)

²⁾ Leidenschaftliche Ausbrüche waren von Johann Josef nicht zu besorgen, das hatte ihm auch Maria Theresia eines Tages zu verstehen gegeben. (Vgl. Seite 86.)

³⁾ Dieser war auf eigenen Wunsch seines Postens in den Niederlanden enthoben worden. (Vgl. Arneth: Biographie des Fürsten Kaunitz. Ein Fragment. Archiv für österreichische Geschichte LXXXVIII, 105.)

⁴⁾ Kaunitz an Ulfeld, Spaa, 9. August 1746. (Arneth: Biographie des Fürsten Kaunitz 107.)

war, daß zum Bevollmächtigten in Breda Graf Ferdinand Harrach, Landmarschall von Niederösterreich, ernannt wurde.¹⁾

Seit dem Tode des Grafen Friedrich Harrach kam nebst anderen Kandidaten auch Johann Josef für die Stelle eines Landmarschalls von Niederösterreich in Betracht; als es sich aber 1749 um die endgültige Besetzung handelte, wollte niemand gern „anbeißen“, der inneren Zustände halber. Füglich mußte Graf Königsegg-Erps dieses Amt übernehmen.²⁾

Nach dem Tode Franz' I. wurde Johann Josef — sehr gegen seinen Willen — zum zweiten,³⁾ nach dem Hinscheiden Ulfelds zum ersten Obersthofmeister ernannt. Damit hatte er die höchste Hofwürde erreicht.⁴⁾

In seiner Eigenschaft als Konferenzminister trat Johann Josef ausschließlich für das Interesse der Dynastie ein. Kam dieses in Betracht, so ließ er sich den Blick durch keinerlei Rücksicht auf sein persönliches Empfinden trüben. Deshalb sprach er auch einer Verbindung mit Frankreich das Wort, trotz innerer Abneigung gegen diese Macht, welche die Stelle der bisherigen Alliierten England und Holland einnehmen sollte;⁵⁾ handelte es sich doch um die Demütigung Friedrichs II., des gefährlichsten Widersachers der habsburgischen Monarchie. Die Feldherrngröße des Preußenkönigs verkannte auch Khevenhüller nicht, aber unverständlich war ihm die Bewunderung, die Josef II. dem Emporkömmling zollte; ohne Scheu äußerte er daher seine Bedenken, als „der junge Herr“ den Vorsatz äußerte, mit Friedrich II. zusammenzutreffen.

Wären die Würfel vormals anders gefallen, mit Freude hätte Johann Josef die gänzliche Vernichtung des preußischen Staates begrüßt; rückhaltlos verurteilte er hingegen in der Folge die

¹⁾ Eintragung vom 17. September 1746. Maria Theresia hatte den Grafen Harrach, im Falle der Weigerung Johann Josefs, in Aussicht genommen. — Arneht kannte das Tagebuch Khevenhüllers aus dem Jahre 1746 nicht und nahm daher an, es sei die Wahl Maria Theresias gleich von allem Anfang an auf Kaunitz gefallen. (III, 264. Vgl. Biographie des Fürsten Kaunitz 106 ff.)

²⁾ Eintragung vom 30. Juli 1749.

³⁾ Vgl. Arneht VII, 200.

⁴⁾ A. Wolf (Aus dem Hofleben Maria Theresias 7). — Khevenhüller hätte sich, als der Obersthofmeister Graf Sigmund Rudolf Sinzendorf 1747 gestorben war, um dessen Posten bewerben sollen; denn er bekleidete das nächsthöhere Amt. Er unterließ es jedoch. Die Gründe seines Verhaltens erwähnt er in seinem Tagebuch. (Eintragung vom 8. Januar 1747.)

⁵⁾ Das Tagebuch bringt leider wenig darüber. Vgl. Wolf 57 und Arneht: Biographie des Fürsten Kaunitz 163. 164. 182. 192. Derselbe: Maria Theresia IV, 280.

Schwächung einer befreundeten Macht: Polens. Gründe der Moral und der Politik führte er ins Treffen und ward auch sein Rat nicht befolgt, so blieben die Worte, die er an Josef II. richtete, doch nicht ohne Eindruck auf diesen.¹⁾

Zu wiederholten Malen berührte Khevenhüller in seinen Gesprächen mit Maria Theresia das heikle Thema. So ließ er eines Tages die Äußerung fallen, es wäre „vill nützlicher und anständiger“ gewesen, „wenn wir eher gegen den Erbfeind, als unsere unschuldige, alte Freund und Nachbarn aus denen bisherigen troubles gegen Orient einigen Vortheil zu ziehen gesucht hätten“. Die Kaiserin gab stets die gleiche Antwort und glaubte „sich und ihr Gewissen darmit zu rechtfertigen, daß sie den Partage Tractat nothgedrungen habe eingehen müssen, um sich nicht neuerlich einen leidigen Krieg zuzuziehen.“²⁾

Khevenhüller war ein Anhänger des neuen Systems, das sich nach dem Aachener Frieden vorbereitet und in dem Bündnis mit Frankreich seinen Abschluß gefunden hatte. Fremd und ablehnend stand er jedoch den Neuerungen gegenüber, die sich auf dem Gebiete der inneren Politik vollzogen. Unheil ahnte er. Viele gab es, die ähnlich dachten, als Maria Theresia ihren Entschluß angekündigt hatte, durchgreifende Änderungen an den obersten Verwaltungsbehörden vorzunehmen. „Betroffen“ waren sie alle und „desto niedergeschlagener, weil man dergleichen Revolution sich nicht erwartet und nach deren Erfolg aber noch mehrere Abänderungen besorget, in Erwegung, daß wann einmahl der esprit de nouveauté zu regieren anfangt, selber nicht leicht zu ruhen, sondern immer weiters sich auszubreiten und eine Verwirrung mit der andern zu häuffen pflegt.“³⁾

Johann Josef zweifelte umsoweniger an der guten Absicht Maria Theresias, als ihm nicht unbekannt geblieben war, daß man zu wiederholten Malen Klage über den schleppenden Gang der Rechtspflege geführt hatte. Erklärte die Kaiserin doch selbst, sie sei nur infolge dieser Beschwerden veranlaßt worden, die Justiz von der Verwaltung zu trennen.⁴⁾ Sie bediente sich, um die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, der Tagesblätter und sogar dazu ließ sie sich herbei, daß sie „denen landsfürstlichen und beschworenen

¹⁾ Eintragung vom 23. August 1772.

²⁾ Item vom 20. August 1774.

³⁾ Item vom 2. Mai 1749.

⁴⁾ Handschreiben vom 2. Mai 1749. (Domin: Die Justizreformen in Österreich. Österreichische Revue 1864, IV, 76. Arneth IV, 30.)

ständischen Gerechtsamen öffentlich widerstrebende Artiel und Passagen“ abschwächte und modifizierte. Trotzdem glätteten sich die Wogen nicht — „jedermann klagte über noch größere Verwirrung, und bißhero scheynet noch nicht, daß man sich eines besseren Fortgangs in Sachen für das künftige versehen wolle“.¹)

So erzählt uns Johann Josef. Ihn fröstelte vor dem frischen Luftzug, der das Gefüge der Monarchie durchdrang und manche altersschwache Institution von hinnen fegte. An diesen patriarehalischen Einrichtungen aber hing sein Herz. Und da er die Reformen der Kaiserin nicht billigte, konnten umsoweniger die Josefs II., welche eine schärfere Tonart verrieten, seinen Beifall finden.

Mit starrer Beharrlichkeit hielt Johann Josef an dem Grundsatz fest: *quieta non movere*. Umsturz staatlicher Ordnung, heillose Verwirrung an allen Ecken und Enden, das war in seinen Augen die notwendige Folge jeder Neuerungssucht. Selbstverständlich daher, daß er auch an alter Sitte, altem Brauch nicht gerüttelt sehen wollte und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit seines Hofamtes waltete. War er doch gleichsam der Hohepriester strenger Etikette, der darüber zu wachen hatte, daß man die althergebrachten Formen des Hoflebens nicht durchbreche.

Wie erschrak er eines Tages, als die „Freyle Hoffmeisterin“ ihm fast sein ganzes Zeremoniell über den Haufen geworfen hätte!²) Welche Verlegenheiten erwachsen ihm nicht, als 1743 der päpstliche Nuntius den Purpur erhielt und Maria Theresia die Funktion der Barettaufsetzung vornahm!³) Nicht minder große Schwierigkeiten bereitete im Juni 1748 die Frage, wie bei der Audienz, welche die Kaiserin dem türkischen Botschafter gewährte, „der Rock Kuß zu marquieren“ sei.⁴)

In allen diesen und ähnlichen Fällen achtete Khevenhüller streng der überlieferten Vorschrift. Um jeden, auch nur den geringsten Verstoß hintanzuhalten, griff er sogar zur Säge — dem Prinzen von Wolfenbüttel gebührte ja nicht der gleiche Stuhl wie einem König oder Herzog, fallen mußte deshalb die Lehne.⁵) Niemandem zu Liebe wich er ab von der Regel und so blieb der Wunsch unerfüllt, den der sächsische Gesandte äußerte, man möge ihm und

¹) Eintragung vom 2. Mai 1749.

²) Item vom 1. November 1743.

³) Item vom 1. Dezember 1743.

⁴) Item vom 10. Juni 1748.

⁵) Item vom 20. Januar 1745.

seinen Kollegen anlässlich der Trauung Maria Annas mit Karl von Lothringen eigene Plätze anweisen.¹⁾

Ausnahmen waren allerdings gestattet, wenn die Politik es gebot, die auf diese Weise im Zeremoniell ihr Spiegelbild fand. So wurden der sächsische Kammerherr Graf Friesen²⁾ und der russische Großkanzler Graf Bestuchew,³⁾ der eine 1745, der andere 1748 ganz besonders ausgezeichnet.

Aber schon war der Geist des Umsturzes auch in das Heiligtum gedrungen, das Johann Josef so ängstlich behütete: dem Lothringer mißfielen die starren Formen und er setzte sich bisweilen über sie hinweg, Maria Theresia griff reformierend ein, vollends Kaiser Josef, der in höfischem Zeremoniell nur eine Fessel sah, die freie Entfaltung hinderte und daher abgestreift werden mußte.

Im Jahre 1745 bereits klagt Khevenhüller über die „so sehr ruinirte Etiquette“ und er erachtete als seine Pflicht, sie „vor dem gänzlichen Zerfahl zu retten“. ⁴⁾ Er verkörperte gleichsam das alte System, das sich gegenüber der freieren Richtung noch behaupten wollte. Und diese hub an seit dem lothringischen Einschlag. Mannigfache Neuerungen brachte sie mit sich, unter anderem die französische „Mode“, wonach die Erzherzoge das Soldatenkleid trugen und Regimentsinhaber waren;⁵⁾ die Einführung des Titels „königliche Hoheit“;⁶⁾ die Stiftung neuer Orden, so des Maria Theresien- und des Stephansordens;⁷⁾ die Zulassung des Militärs zur Fronleichnamsprozession⁸⁾ usw.

Stets hatte Johann Josef ohne Scheu seine Ansicht geäußert, er sprach sich daher mit gewohnter Offenheit auch gegen diese Neuerungen aus. Trotz Opposition, die er jedoch immer „nach oben, nie nach unten“ geltend machte,⁹⁾ zählte er auch fürder zu den

¹⁾ Eintragung vom 8. Januar 1744.

²⁾ Eintragung vom 11. März 1745. Die Mutter des Grafen Friesen war Auguste Konstanze Gräfin Cosel, eine natürliche Tochter Augusts des Starken, also eine Schwester Augusts III., mit dem man damals in eifrigsten Unterhandlungen stand. (Vgl. Seite 83.)

³⁾ Eintragung vom 10., 13., 30. Mai 1748.

⁴⁾ Item vom 16. März 1745.

⁵⁾ Franz von Lothringen hatte sie eingeführt. (Eintragung vom 10. Dezember 1748.)

⁶⁾ Dieser Titel galt für sämtliche Mitglieder des Kaiserhauses; das Prädikat „erzherzogliche Durchlaucht“ wurde daher fallen gelassen. (Vgl. Wolf: Aus dem Hofleben Maria Theresias 17.)

⁷⁾ Ibidem 18.

⁸⁾ Ibidem 23.

⁹⁾ Ibidem 21.

Wenigen, die sich des größten Vertrauens der kaiserlichen Familie berühmen durften.

Nichts trübte das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen ihm und dem Gemahl Maria Theresias bestand. Wohl gab es bisweilen manche Szene, wenn die beiderseitigen Meinungen gar zu sehr von einander abwichen oder die kleinen Schwächen Khevenhüllers zu leisem Spott herausforderten;¹⁾ stets fand sie aber einen versöhnlichen Abschluß.²⁾ Zu wiederholten Malen bewies Kaiser Franz seinem treuen Diener und Freund, wie sehr er ihn schätzte; ungerne mißte er seine Gesellschaft und um Johann Josef recht oft um sich zu sehen, lehrte er, der leidenschaftliche Jäger, ihn das edle Weidmannswerk liebzuwerden.

Gleicher Gunst erfreute sich Khevenhüller von seiten Maria Theresias. Jederzeit durfte er bei der Kaiserin eintreten, nicht bloß Agenden seines Ressorts oder Staatsgeschäfte mit ihr zu besprechen; auch seiner Familienangelegenheiten Erwähnung zu tun war ihm erlaubt. Diese persönlichen Beziehungen wurden in der Folge so innig, daß ohne unmittelbare kaiserliche Erlaubnis keines von den Kindern Johann Josefs eine Ehe einging.³⁾ Maria Theresia wiederum vertraute sich in trüben Stunden dem erprobten Ratgeber an; oft genug drängte es sie hiezu, vornehmlich seit dem Tode des Kaisers. Denn zu der Trauer um den Verstorbenen, die nie mehr von ihr wich, gesellte sich die Sorge, es könnten die Charaktereigenschaften Josefs II. für diesen sowohl wie für den Staat dereinst verhängnisvoll werden.

Die vormals lebensfrohe, tatkräftige Habsburgerin wurde kleinmütig und zaghaft; sie zweifelte an ihrer Fähigkeit, die Geschäfte zu führen, und ließ Äußerungen fallen, welche den Wunsch verrieten, der Regierung zu entsagen. Khevenhüller, dem vor dieser Möglichkeit bangte, suchte die Kaiserin von einem übereilten Schritte abzuhalten; deutlich spielte er auf Kaunitz an, indem er ihr folgendes sagte: man hege die Absicht, „sie zu degoutiren, um den Scepter vollends aus ihren Händen zu bringen und durch eine gar zu frühzeitige Abdication oder sonstige Entschlagung der Hauptgeschäften, wessfahls sie ohnedeme nur gar zu vill bereits nachgegeben, sie von allem zu entfernen, um unter einem jungen, zwar einsichtigen, aber noch nicht genug erfahrenen Herrn allein das Ruder führen und sich vor der Welt größer machen zu können“. Sie sei daher „als eine

¹⁾ Vgl. Wolf 26.

²⁾ Vgl. unter anderem Eintragung vom 29. April 1745.

³⁾ Vgl. Wolf 26.

gottseelige Frau im Gewissen verbunden, aus Liebe für ihre Länder und damit die Religion bei denen täglich leider mehr und mehr überhandnehmenden freigeisterischen Maximen und dem vordringenden Indifferentismo nicht gar den letzten Stoß überkommen möge, sich so zu sagen an Riß zu stellen und ihre suchende Ruhe solch christlicher Absicht aufzuopfern¹⁾

Wohl hielt Maria Theresia auf ihrem Posten aus, aber entmutigt und niedergeschlagen blieb sie wie bisher und je trüber ihre Gemütsstimmung wurde, um so schärfer lautete das Urteil, das Johann Josef über Kaunitz und dessen Anhänger fällte.²⁾

Gleich unverhohlen äußerte er sich, wenn die Monarchin auf ihr „Hauskreuz“ — den jungen Kaiser — zu sprechen kam: „nicht gutt wäre es, selben als einen Herrn, der ohnedem von seinem großen Witz zu vill eingenommen sei, durch zu grosses Zutrauen in disem Vorurtheil zu stärcken und ihme glauben zu machen, als ob er mehr verstünde als die Frau Mutter selbst³⁾“

Er selbst bemühte sich redlich, Mutter und Sohn in gutem Einvernehmen zu erhalten und alle Schwierigkeiten auszugleichen, die durch irgend eine Meinungsverschiedenheit hervorgerufen werden konnten. Nicht bloß in dieser Absicht suchte er auf den Kaiser einzuwirken, ihn leitete zugleich der Wunsch, es möge gegen diejenigen, die nach seinem Dafürhalten die Kaiserin schlecht berieten, auch der Thronfolger seinen Einfluß geltend machen.⁴⁾

Nicht innige Freundschaft, nicht herzliche Gesinnungen hegte Josef II. für Khevenhüller; aber Achtung empfand er vor dem offenen politischen Gegner, der zugleich ein trefflicher Mensch, ein verlässlicher Diener war. Er sah ihn daher gern bei sich, zeigte ihm seine „Schränke und verschiedene geheime Vorträge“⁵⁾ und teilte ihm manches mit, „so sich der Feder nicht anvertrauen lasset“.⁶⁾ Das Wertvollste aber, in das Khevenhüller Einblick gewann, war das Herz des Kaisers; er erkannte, daß es edel sei, nicht hart und kalt, und besser wie bisher dachte er nun über den künftigen Herrscher. Lobend hob er hervor, daß Josef II. „die Wahrheit anhöre und man recht augenscheinlich mereke, comme il ne cessoit de travailler sur soi même, mithin mit der Gnade Gottes alle Hoffnung vorhanden

¹⁾ Eintragung vom 27. Februar 1771.

²⁾ Item vom 25. und 27. Mai 1772.

³⁾ Item vom 19. April 1775.

⁴⁾ Item vom 6. Juli 1775.

⁵⁾ Item vom 8. Juni 1771.

⁶⁾ Item vom 19. Juni 1774.

seie, daß er zu seiner Zeit ein christlicher und großer Regent werden würde, deme lediglich zu wünschen, daß er mehrere rechtschaffene und veridique Leuthe um sich haben mögte, zumahlen er biss dato meistens mit verkehrten, kleinen und falschen Geistern umgeben gewesen ist.¹⁾

Während der schweren Erkrankung Maria Theresias im Jahre 1767, da niemand auf eine Genesung zu hoffen wagte, hatte Johann Josef alle Anstalten getroffen, sich nach Klagenfurt zurückzuziehen;²⁾ fest stand damals bei ihm der Entschluß, unter Josef II. nicht mehr zu dienen. Mochte er immerhin seit jenen Tagen anderen Sinnes geworden sein, ihm blieb der Schmerz, die geliebte Monarchin beweinen zu müssen, und damit die Notwendigkeit erspart, sich über sein künftiges Schicksal zu entscheiden: im November 1775 zog er sich eine heftige Erkältung zu, die ihn fortan ans Haus fesselte und ihm qualvolle Atembeschwerden verursachte; ihren Folgen erlag er am 18. April 1776.

Johann Josef war am 30. Dezember 1763 von Kaiser Franz I. in den Reichsfürstenstand erhoben worden.³⁾

¹⁾ Eintragung vom 30. August 1772.

²⁾ Dies erhellt aus einem Schreiben Khevenhüllers an Maria Theresia vom 25. Mai 1772. (Ad Eintragung vom selben Tage.)

³⁾ R. R. B. Karls VI., 16. S. 248 ff. Danach ist Wolf S. 28 zu berichtigen. — Am 22. November 1728 vermählte sich Johann Josef auf Wunsch seines Vaters mit Karoline (Kammerfräulein der Kaiserin Elisabeth), der ältesten Tochter des Reichshofratsvizepräsidenten Grafen Johann Adolf Metsch. (Das Konzept der Ehepakten, d. d. 21. November 1728 erliegt im Wiener Staatsarchiv.) Der Trauung, welche Kardinal Kollonitz vollzog, wohnte auch das Kaiserpaar bei. Schon lange vor der Hochzeit hatte Siegmund Friedrich auf Sicherstellung des Erbteils seiner zukünftigen Selmur bestanden; infolgedessen vermachte Graf Metsch der Braut die Herrschaften Radbor und Paschinka bei Kolin und (das vom Grafen Adam Waldstein erkaufte) Kammerberg bei Beneschau. (Im Khevenhüll. Archive erliegt die Verzichtleistung der Gräfin Nostiz, jüngeren Schwester Karolinsens, auf diese Herrschaften.) — In seinem Testament d. d. 1736, XI. 23., empfahl Graf Metsch seinem Schwiegersohn, dereinst Namen und Wappen beider Familien zu vereinigen. Dieses Testament ward von Karl VI. am 23. September 1739 konfirmirt. (Palatinatus major für Grafen Johann Adolf Metsch vom selben Datum. R. R. B. Karls VI., Band XVII, 127 v. Wien, Staatsarchiv.) Graf Johann Adolf starb im Jahre 1740 söhnelos und auch seine Neffen, die Söhne des sächsischen Kammerherrn Johann Friedrich, verschieden ohne Hinterlassung männlicher Nachkommenschaft. Es erfolgte daher am 11. März 1751 jene Namen- und Wappenvereinigung. (R. R. B. Franz I. Band XI, S. 1 ff. Wien, Staatsarchiv.) Vgl. Kneschke: Neues allgemeines deutsches Adelslexikon VI. Band, 256 ff. (Artikel Metsch); Siebmachers Wappenbuch, IV, Abteilung 8, S. 9 ff. (Kärntner Adel); Manuskript des Fürsten J. Karl Khevenhüller (Die Khevenhüller II, 241).

Mittelgroß, wohl gebaut, mit schmalen Gesicht, großen dunklen Augen, der Khevenhüllerschen Adlernase, kleinem Mund und spitzem Kinn, so war sein Äußeres nach der Beschreibung der fremden Gesandten. Diese schildern ihn aber auch als einen Mann, den Liebenswürdigkeit, Sanftmut und Gefälligkeit auszeichneten.¹⁾

Als Stürmer und Dränger in die Dinge einzugreifen, um jeden Preis Einfluß auf die Staatsgeschäfte gewinnen zu wollen, lag seinem Wesen fern; ihm genügte, wenn sein Rat eingeholt ward. Milde bildete den Grundzug seines Charakters, mochte Johann Josef die Wichtigkeit der Hofetikette noch so sehr überschätzen und noch so unerbittlich streng und starr an der geringsten Förmlichkeit festhalten. Er verkörperte gleichsam die konservative Adelspartei; schon aus diesem Grunde ist das Tagebuch, das er uns hinterlassen hat, von größter Bedeutung; denn keineswegs Begeisterung oder Lob, erst der Gegensatz der Meinungen vielmehr bringt uns die Entwicklung der Dinge zu näherem Verständnis.

Aber nicht bloß auf die politischen Verhältnisse und deren Wechselbeziehungen hat Khevenhüller, der Chronist der theresianischen Epoche, sein Augenmerk gerichtet; auch das persönliche berücksichtigt er, das rein Menschliche im Leben des Staates, und eben darin liegt der Wert seiner Mitteilungen. Nicht Schemen und blutlose Wesen, sondern Menschen führt er uns vor, die lieben und hassen, Zuneigung erwecken und abstoßen. Da sehen wir alle die Männer lebendig vor uns, die damals, im Zeitalter der klassischen Diplomatie Österreichs, mitgearbeitet haben an der Einheit des Staates; sie alle überragt die herrliche Frau, die Heldin des Ganzen, Maria Theresia.

Ist es nicht ausschließlich das Glück der Waffen, das Fürsten zu den Großen erhebt, berechtigt vielmehr hiezu nur das Verdienst, trotz schweren Niederlagen das Glück und die Wohlfahrt der Völker begründet zu haben, so gebührt der Habsburgerin jene Erhebung weit eher als Friedrich II., der die Enkelin desselben Kaisers beraubt hatte, dem sein Haus die Königskrone verdankte.

— Der Kinder Johann Josefs und ihrer Deszendenz wird im Anhang Erwähnung geschehen.

¹⁾ Vgl. A. Wolf 42. Arneht IV, 265 ff. Im Khevenhüllerschen Schloß Riegersburg in Niederösterreich befindet sich ein von van Meytens gemaltes Bild Johann Josefs.



Mal. v. Václav Bzatochvil.

Řežba v M. Frankenstein.

J. J. KHEVENHÜLLER IM KREISE SEINER FAMILIE.

